

Zahlungsmittelumfrage 2020

SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK
BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA
BANCA NAZIUNALA SVIZRA
SWISS NATIONAL BANK



Zahlungsmittelumfrage 2020

Umfrage zum Zahlungsverhalten und
zur Bargeldnutzung in der Schweiz

Inhalt

	Seite
Vorwort	4
1 Executive Summary	5
2 Motivation, Abgrenzung und Methodik	7
3 Besitz und Beurteilung von Zahlungsmitteln	9
3.1 Besitz von Zahlungsmitteln	9
3.1.1 Besitz von Bargeld zu Zahlungszwecken	9
3.1.2 Besitz von bargeldlosen Zahlungsmitteln	12
3.1.3 Fazit	13
3.2 Beurteilung der Eigenschaften von Zahlungsmitteln	14
4 Zahlungsverhalten	16
4.1 Zahlungsmittelnutzung für unregelmässige Zahlungen	17
4.1.1 Übersicht	17
4.1.2 Einflussfaktor Zahlungsbetrag	18
4.1.3 Einflussfaktor Zahlungsort	20
4.1.4 Einflussfaktor Soziodemografische Merkmale	21
4.1.5 Fazit	22
4.2 Zahlungsmittelnutzung für regelmässig wiederkehrende Zahlungen	24
4.3 Bestimmungsfaktoren der Zahlungsmittelwahl im Alltag	25
4.3.1 Voraussetzungen: Akzeptanz und Verfügbarkeit	26
4.3.2 Individuelle Vorlieben und Bedürfnisse	27
4.3.3 Selbsteinschätzung der Veränderungen im Zahlungsverhalten	29
4.3.4 Fazit	30
5 Nutzung innovationsgetriebener Bezahlverfahren	31
5.1 Kontaktloses Bezahlen mit der Karte	31
5.2 Bezahl-Apps	33
5.3 Rechnungsfreigabe mit eBill	35
5.4 Ausblick und soziodemografische Einordnung	36
6 Nutzung von Bargeld zur Wertaufbewahrung	37
6.1 Wertaufbewahrungsverhalten	38
6.2 Motive der Wertaufbewahrung	40
6.3 Fazit	40
Anhang 1: Methodische Hinweise	41
Anhang 2: Verteilung der Stichprobe nach soziodemografischen Merkmalen	42
Anhang 3: Glossar	43

Im Zahlungsverkehr findet derzeit eine bemerkenswerte technologische Entwicklung statt. Die Bevölkerung profitiert dadurch von einem wachsenden Angebot an bargeldlosen Zahlungsmitteln. Dies – noch verstärkt durch die Corona-Pandemie – bewirkt, dass der Ersatz von Bargeld durch innovationsgetriebene Zahlungsmittel zunehmend öffentlich diskutiert wird. Doch wie stark hat die Schweizer Bevölkerung ihr Zahlungsverhalten in den vergangenen Jahren tatsächlich angepasst und welche Motive beeinflussen die Zahlungsmittelwahl? Welche Bedeutung kommt innovationsgetriebenen Bezahlverfahren zu? Und grundsätzlich: Wie steht es um die Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Zahlungsmitteln? Haben sich die Akzeptanz und die Verfügbarkeit der verschiedenen Zahlungsmittel in der Schweiz verändert?

Diese und weitere Fragen interessieren uns im Rahmen der repräsentativen Zahlungsmittelumfrage, welche die Nationalbank im Herbst 2020 zum zweiten Mal durchführen liess. Die Umfrage erlaubt einen detaillierten Einblick in das Zahlungsverhalten und die Einstellung der Bevölkerung zu verschiedenen Zahlungsmöglichkeiten. Ein grosses Dankeschön gilt dabei den Befragten. Nur dank ihrer Bereitschaft, über ihr Zahlungsverhalten und die zugrundeliegenden Motive offen Auskunft zu geben, ist diese Einsichtnahme möglich.

Die Umfrageresultate zeigen, dass Bargeld – gemessen an der Anzahl getätigter Zahlungen – weiterhin das von der Schweizer Bevölkerung am häufigsten eingesetzte Zahlungsinstrument ist. Im Vergleich zu 2017, als die erste Zahlungsmittelumfrage durchgeführt wurde, hat es allerdings markant an Nutzungsanteilen eingebüsst. Die Corona-Pandemie hat dieser Verschiebung vom Bargeld zu bargeldlosen Zahlungsmitteln zusätzlichen Schub verliehen. Überdies kommt bei der Zahlungsmittelumfrage 2020 deutlich zum Ausdruck, dass sich die verschiedenen Zahlungsinstrumente in unterschiedlichen Situationen gut ergänzen. Die in der Schweiz wohnhaften Personen fühlen sich – auch dank der breiten Verfügbarkeit verschiedener Zahlungsmittel – in der Zahlungsmittelwahl weiterhin kaum eingeschränkt. Ich bin überzeugt, dass es der Bevölkerung auch zukünftig möglich und wichtig sein wird, zwischen Bargeld und bargeldlosen Zahlungsmitteln frei wählen zu können.

Die Erkenntnisse aus der Umfrage sind gerade auch im aktuellen Umfeld von grossem Interesse und tragen zu einer fundierten Diskussion von Fragen zum Zahlungsverhalten bei. Zudem liefert die Umfrage der SNB wichtige Informationen hinsichtlich des Bargeldbedarfs und der Effizienz des bestehenden Zahlungsverkehrssystems. Sie trägt damit zur Erfüllung der gleichrangigen gesetzlichen Aufgaben der Nationalbank bei: die Bargeldversorgung zu gewährleisten sowie das Funktionieren bargeldloser Zahlungssysteme zu erleichtern und zu sichern. Nur wenn die Bevölkerung Vertrauen sowohl in den bargeldlosen Zahlungsverkehr als auch in das Bargeld hat, ist die Freiheit der Zahlungsmittelwahl tatsächlich gegeben.

Ich wünsche Ihnen eine interessante und aufschlussreiche Lektüre.

Fritz Zurbrügg
Vizepräsident des Direktoriums

Im Herbst 2020 führte die Schweizerische Nationalbank (SNB) nach 2017 ihre zweite repräsentative Zahlungsmittelumfrage durch. Im Rahmen der Umfrage wurden rund 2100 Personen mit Wohnsitz in der Schweiz mittels eines persönlichen Interviews zu ihrem Zahlungsverhalten und den zugrundeliegenden Motiven befragt. Im Anschluss an die Interviews erfassten die Personen in einem Zahlungstagebuch an sieben aufeinanderfolgenden Tagen detaillierte Angaben zu ihren getätigten, nicht regelmässig wiederkehrenden Zahlungen (z. B. Ausgaben im Supermarkt, im Restaurant oder auf einer Online-Plattform). Insgesamt wurden in den Tagebüchern rund 22 000 solcher Transaktionen festgehalten. Zusätzlich waren die Befragten am Ende der Erfassungswoche aufgefordert, Angaben zu regelmässig wiederkehrenden Zahlungen (z. B. Ausgaben für Miete, Versicherungsprämien und Ähnliches) zu notieren, unabhängig davon, ob diese Zahlungen in der Berichtswoche tatsächlich ausgeführt wurden.

Die Umfrage zeigt deutliche Veränderungen in der Zahlungsmittelnutzung gegenüber 2017, mit markanten Verschiebungen vom Bargeld hin zu bargeldlosen Zahlungsmitteln. Diese Verschiebungen ziehen sich, in unterschiedlicher Intensität, durch alle Bevölkerungsgruppen. Zugleich fielen diese Veränderungen stärker aus, als von den Befragten 2017 erwartet worden war. Eine Mehrheit der Befragten geht zudem davon aus, dass der Trend hin zu verstärktem bargeldlosen Zahlen in den kommenden Jahren anhalten wird.

Diese Veränderungen widerspiegeln zum einen, dass die Bevölkerung die Innovationen im Bereich der bargeldlosen Zahlungsmittel verstärkt kennen- und schätzen gelernt hat. Die Debitkarte wird mittlerweile in Bezug auf die Nutzerfreundlichkeit und Geschwindigkeit im Gebrauch besser bewertet als das Bargeld; an häufig frequentierten Verkaufspunkten hat sie das Bargeld als bevorzugt eingesetztes Zahlungsmittel abgelöst. Dies kann insbesondere auf den inzwischen weit verbreiteten Besitz und Einsatz von Zahlkarten mit Kontaktlos-Funktion zurückgeführt werden.

Zum anderen hat die Corona-Pandemie die Veränderungen in der Zahlungsmittelnutzung zusätzlich beschleunigt. Ein Drittel der Befragten gibt an, aufgrund der Pandemie das Zahlungsverhalten nachhaltig angepasst zu haben und vermehrt auf Kartenzahlungen zurückzugreifen. Eine Aussage zur relativen Bedeutung der Corona-Pandemie für die Veränderungen in der Zahlungsmittelnutzung ist auf Basis der Umfragedaten allerdings nicht möglich.

Die Bevölkerung fühlt sich in der Zahlungsmittelwahl weiterhin kaum eingeschränkt. Sie beurteilt die Verfügbarkeit und die Akzeptanz sowohl von Bargeld als auch von bargeldlosen Zahlungsmitteln als insgesamt gut. Die wahrgenommene Akzeptanz von bargeldlosen Zahlungsmitteln hat seit 2017 weiter zugenommen. Beim Bargeld weisen die Angaben der Befragten auf gewisse Akzeptanzeinschränkungen hin. Diese Einschränkungen dürften die häufig geäusserte Empfehlung seitens der Geschäfte widerspiegeln, wegen der Corona-Pandemie wenn möglich bargeldlos zu bezahlen.

Im Detail kommt die Zahlungsmittelumfrage 2020 zu folgenden Ergebnissen:

Das Bargeld und die Debitkarte sind weiterhin die beiden Zahlungsmittel, deren Besitz in der Bevölkerung in der Schweiz am verbreitetsten ist. Von den Befragten geben 97% an, Bargeld im Portemonnaie oder zuhause für alltägliche Ausgaben zu halten. 92% der Befragten besitzen eine Debitkarte (2017: 88%) und 78% (2017: 63%) eine Kreditkarte.

Gemessen an der Anzahl getätigter unregelmässiger Zahlungen ist Bargeld weiterhin das von der Bevölkerung am häufigsten eingesetzte Zahlungsinstrument, es hat jedoch im Vergleich zu 2017 markant an Nutzungsanteilen eingebüsst. Wurden 2017 noch 70% dieser Zahlungen mit Bargeld beglichen, beläuft sich 2020 der Anteil auf 43%. Die entsprechenden Anteile von Debit- und Kreditkartenzahlungen haben sich derweil auf 33% (2017: 22%) bzw. 13% (2017: 5%) erhöht. Überdurchschnittlich bargeldaffin sind wie bisher Personen aus der italienischsprachigen Schweiz, aus der Altersgruppe über 55 Jahre sowie aus Haushalten mit tiefen und mittleren Einkommen.

Gemessen am Transaktionswert der unregelmässigen Zahlungen hat die Debitkarte das Bargeld als Zahlungsmittel mit dem höchsten Anteil abgelöst. Der Wertanteil der Debitkarte beläuft sich mittlerweile auf 33% (2017: 29%), derjenige von Bargeld auf noch 24% (2017: 45%). Ein wesentlicher Grund für diese Entwicklung liegt darin, dass Bargeld unterdessen nur noch für Kleinbeträge (unter 20 Franken) das meistgenutzte Zahlungsmittel darstellt, während 2017 bei Zahlungen bis 50 Franken noch mehrheitlich auf Bargeld zurückgegriffen wurde.

Kontaktloses Bezahlen mit der Karte ist in der Schweiz weit verbreitet. 92% aller Befragten verfügen über eine Kredit- oder Debitkarte mit kontaktloser Bezahlungsfunktion; 60% der Debit- und Kreditkartenbesitzer und -besitzerinnen geben an, bei Kartenzahlungen immer oder meistens kontaktlos zu bezahlen.

Bezahl-Apps verzeichnen eine dynamische Entwicklung. Während Bezahl-Apps 2017 noch eine Randerscheinung darstellten, hat deren Besitz seither stark zugenommen (2017: 11%; 2020: 48%). Gleichzeitig erhöhten sich ihre mengenmässigen und wertmässigen Nutzungsanteile von praktisch null auf 5% bzw. 4%.

Für die Begleichung regelmässig wiederkehrender Zahlungen haben in der Schweiz Überweisungen per Online-Banking mit Abstand die grösste Bedeutung. Gemessen am Wert der Transaktionen werden 62% aller Zahlungen per Online-Banking ausgeführt. Die Zahlungsabwicklungen mittels Lastschriftverfahren und eBill folgen mit 17% bzw. 6%. Der niedrige Anteil von eBill dürfte vor allem auf die bis anhin relativ geringe Bekanntheit dieser Zahlungsform und ihrer Funktionen zurückzuführen sein.

Bargeld ist bei privaten Haushalten in der Schweiz neben seiner Funktion als Zahlungsmittel auch als Wertaufbewahrungsmittel wichtig. Es wird von 70% der Umfrageteilnehmer¹ zu diesem Zweck eingesetzt. Eine Mehrheit der Befragten gibt an, einen Betrag unter 1000 Franken aufzubewahren und dabei vorwiegend auf die 100er-Note zurückzugreifen. Als Hauptmotive für den Einsatz von Bargeld zur kurz- oder langfristigen Wertaufbewahrung werden die unmittelbare Verfügbarkeit bei Bedarf sowie, in einem geringeren Mass, die Vorsorge für Krisensituationen genannt.

Der Bericht ist wie folgt aufgebaut: Kapitel 2 legt die Motivation, Abgrenzung und Methodik der Umfrage dar. Kapitel 3 erläutert den Besitz und die Beurteilung der verschiedenen Zahlungsmittel durch die Bevölkerung in der Schweiz. Kapitel 4 beleuchtet das Zahlungsverhalten und die Zahlungsmittelwahl und arbeitet die dahinterstehenden Bestimmungsfaktoren heraus. Kapitel 5 geht vertieft auf die Nutzung innovationsgetriebener Bezahlverfahren ein. Abschliessend wird in Kapitel 6 die Verwendung von Bargeld als Wertaufbewahrungsmittel thematisiert.

¹ In den folgenden Kapiteln wird zur besseren Lesbarkeit die männliche Form verwendet. Wenn nicht explizit angegeben, beziehen sich die Angaben jeweils auf Angehörige aller Geschlechter.

Die SNB hat gemäss Nationalbankgesetz den Auftrag, die Geld- und Währungspolitik im Gesamtinteresse des Landes zu führen. Sie gewährleistet die Preisstabilität und trägt dabei der konjunkturellen Entwicklung Rechnung. In diesem Rahmen hat sie u.a. die Aufgabe, die Bargeldversorgung der Schweiz zu gewährleisten. Ebenso ist die SNB mit der Aufgabe betraut, das Funktionieren bargeldloser Zahlungssysteme zu erleichtern und zu sichern. Mit der Erfüllung dieser gleichrangigen Aufgaben schafft die SNB wesentliche Voraussetzungen dafür, dass die Bevölkerung das im Einzelfall jeweils bevorzugte Zahlungsmittel wählen kann.

Die vertiefte Kenntnis und Analyse der Nutzung von Bargeld und bargeldlosen Zahlungsinstrumenten¹ sowie der damit verbundenen Entwicklungen tragen zur Erfüllung der aufgeführten Aufgaben bei. Umfragen zum Zahlungsverhalten des Publikums stellen hierfür auch international eine weit verbreitete Methode dar.² Die SNB liess deshalb im Herbst 2020 zum zweiten Mal nach der ersten Befragung 2017 eine Zahlungsmittelumfrage durchführen.

Die Umfrage fokussiert auf das Zahlungsverhalten der privaten Haushalte und verfolgt nachstehende Ziele:

- Gewinnen von Erkenntnissen bezüglich der Verbreitung und Nutzung von Zahlungsmitteln sowie der Motive hinter der Zahlungsmittelwahl
- Verfolgen der Veränderungen im Zahlungsverhalten
- Vertiefen des Verständnisses betreffend die Nutzung innovationsgetriebener Bezahlverfahren
- Erheben von Informationen bezüglich der Nutzung von Bargeld zur Wertaufbewahrung

Die Umfrage besteht aus einem Telefoninterview zu den Zahlungsgewohnheiten und zur Einstellung gegenüber den Zahlungsinstrumenten sowie aus einem Zahlungstagebuch. Im Tagebuch erfassten die Befragten während sieben aufeinanderfolgender Tage Angaben zu allen durchgeführten Zahlungen, ohne Berücksichtigung der regelmässig wiederkehrenden Zahlungen (Ausgaben für Miete, Versicherungsprämien u. Ä.). Zu erfassen waren im Tage-

buch die Betragshöhe, das jeweils eingesetzte Zahlungsinstrument und der Zahlungsort. Der Begriff «Zahlungsort» wird hier in einer breiten Definition verwendet und umfasst spezifische physische Verkaufspunkte (z. B. Supermarkt, Restaurant) oder auch Online-Einkäufe, Gegenparteien (z. B. Privatpersonen) und Zahlungszwecke (z. B. Essen und Trinken auswärts). Zudem waren allfällige Bargeldauffüllungen oder -entnahmen im Portemonnaie aufzuführen.

Bezüglich der regelmässigen Zahlungen waren in einer Zusatzfrage pro Ausgabenkategorie einmalig die Beträge, die Frequenzen und die dafür verwendeten Zahlungsmittel einzutragen. Die Angaben dazu stützten sich auf Kontoauszüge oder wurden aus dem Gedächtnis gemacht. Zudem hatten die Befragten in einer zusätzlichen Liste sämtliche Zahlungsmittel anzugeben, die sie besitzen. Diese Informationen zu den regelmässigen Zahlungen und dem Zahlungsmittelbesitz stellen eine wesentliche Erweiterung im Vergleich zur Zahlungsmittelumfrage 2017 dar.

Mit der Durchführung der Umfrage beauftragte die SNB das Marktforschungsinstitut DemoSCOPE, das von August bis November 2020 2126 Personen ab 15 Jahren mit Wohnsitz in der Schweiz befragte. Tabelle 2.1 fasst die wichtigsten Eckwerte des Studiendesigns zusammen. Detaillierte Erläuterungen zur Methodik finden sich in Anhang 1.

¹ Die Begriffe Zahlungsmittel und Zahlungsinstrument werden in diesem Bericht synonym verwendet; siehe Glossar.

² Z. B. *Zahlungsverhalten in Deutschland* der Deutschen Bundesbank oder *Study on the payment attitudes of consumers in the euro area* der Europäischen Zentralbank.

Tabelle 2.1

ECKPUNKTE ZUM STUDIENDESIGN

	Beschreibung
Methode	Computer-Assisted Telephone Interview (CATI) und Papier- oder Online-Tagebuch
Grundgesamtheit	Sprachassimierte Wohnbevölkerung der Schweiz im Alter ab 15 Jahren
Stichprobenverfahren	Geschichtete Zufallsstichprobe auf Personenebene aus dem Stichprobenrahmen des BFS
Feldzeit	Mitte August bis Mitte November 2020
Bruttostichprobe	2434 Interviews und 2144 Tagebücher
Bereinigte Stichprobe	2126 Interviews und Tagebücher
Incentivierung	SNB-Give-away und Postcheck / Banküberweisung in der Höhe von CHF 100

Quelle: SNB

Das Wichtigste in Kürze

- Das Bargeld und die Debitkarte sind weiterhin die beiden Zahlungsmittel, deren Besitz in der Schweizer Wohnbevölkerung am verbreitetsten ist.
- 97% der Befragten geben an, Bargeld im Portemonnaie oder zuhause für alltägliche Ausgaben zu besitzen. Der durchschnittliche Bargeldbestand im Portemonnaie hat sich mit 138 Franken gegenüber 2017 (133 Franken) nur wenig verändert.
- Die 200er- und 1000er-Noten finden in der Bevölkerung weiterhin Verbreitung, wobei die grossen Notenstückelungen in erster Linie für weniger oft anfallende, teurere Anschaffungen eingesetzt werden.
- Der Anteil der Befragten, die Debitkarten (92%) oder Kreditkarten (78%) besitzen, ist seit 2017 – ausgehend von bereits hohen Niveaus – weiter angestiegen.
- Die markanteste Zunahme im Besitz verzeichnen innovationsgetriebene Bezahlverfahren wie Bezahl-Apps (48%; 2017: 11%).
- Im Vergleich zu 2017 gibt es auffällige Veränderungen bei der Beurteilung der Zahlungsmittel hinsichtlich Sicherheit, Akzeptanz, Nutzerfreundlichkeit, Geschwindigkeit und Kosten. Die Debitkarte schneidet nun in drei dieser Kategorien am besten ab und ist damit knapp das insgesamt am besten bewertete Zahlungsmittel.

In diesem Kapitel wird basierend auf den Aussagen in den Interviews dargelegt, welche Zahlungsmittel die Befragten besitzen (Kapitel 3.1) und wie sie deren Eigenschaften beurteilen (Kapitel 3.2). Durch die Beschreibung des Besitzes und der Beurteilung der verschiedenen Zahlungsmittel wird der Rahmen abgesteckt, in dem sich die privaten Haushalte gemäss eigener Einschätzung bei der Durchführung ihrer Zahlungen bewegen. Dies ist insbesondere für die spätere Untersuchung der Beweggründe für die jeweilige Zahlungsmittelwahl von Bedeutung (siehe Kapitel 4.3).

3.1 BESITZ VON ZAHLUNGSMITTELN

In einem ersten Schritt wird auf den Besitz von Bargeld zu Zahlungszwecken eingegangen (Kapitel 3.1.1). Ausserdem wird genauer beleuchtet, auf welchem Weg Bargeld bezogen wird. Anschliessend werden der Besitz, der Bezug und die Verwendung grosser Banknotenstückelungen separat behandelt. In einem zweiten Schritt wird der Besitz von bzw. der Zugang zu bargeldlosen Zahlungsmitteln auf Basis einer Selbsteinschätzung der Befragten dargestellt (Kapitel 3.1.2).

3.1.1 BESITZ VON BARGELD ZU ZAHLUNGSZWECKEN

Fast alle Befragten greifen auf Bargeld für Zahlungszwecke zurück: 97% geben an, Bargeld im Portemonnaie oder zuhause für alltägliche Ausgaben zu besitzen. Im Portemonnaie tragen die Befragten durchschnittlich 138 Franken an Bargeld bei sich. Somit hat sich der Bestand im Portemonnaie im Vergleich zur Umfrage im Jahr 2017 (133 Franken) wenig verändert. Der Grossteil der Befragten hält weiterhin einen eher geringen Bargeldbestand, während einige wenige Befragte recht hohe Beträge im Portemonnaie ausweisen. Das zeigt sich beim Vergleich des Durchschnittswerts mit dem Median.¹ Mit 90 Franken (2017: 99 Franken) liegt der Median deutlich unter dem Durchschnittswert.

Wie bereits 2017 unterscheiden sich die Bargeldbestände im Portemonnaie am Median gemessen in ausgewählten soziodemografischen Gruppen teilweise recht deutlich (Grafik 3.1). Insgesamt bleibt das Muster über diese Gruppen hinweg aber unverändert, wenn auch teilweise quantitativ stärker ausgeprägt. So zeigen sich die grössten Unterschiede weiterhin zwischen den Altersgruppen. In der

¹ Der Median wird auch Zentralwert genannt: 50% der Befragten weisen einen tieferen und 50% der Befragten einen höheren Betrag als der Median aus.

Gruppe der ab 55-Jährigen beläuft sich der mittlere Bargeldbestand nun auf fast das Dreieinhalbfache (2017: Zweieinhalbfache) des Bestands der Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen. Hinsichtlich der Sprachregionen haben die Befragten in der italienischsprachigen Schweiz weiterhin im Mittel die grössten Beträge im Portemonnaie, während sie in der Westschweiz am geringsten sind. Im Vergleich zu 2017 sind merkliche Rückgänge der Bargeldbestände in der italienischsprachigen Schweiz und der Westschweiz zu verzeichnen, während die mittleren Portemonnaiebestände in der Deutschschweiz kaum verändert sind. Bei der Verteilung über die verschiedenen Einkommensgruppen ist hervorzuheben, dass die Befragten in den beiden höchsten Einkommenskategorien deutlich weniger Bargeld halten als 2017. Diese Veränderung über die Alters- wie auch über die Einkommensgruppen hinweg steht im Einklang mit den Veränderungen beim Besitz bargeldloser und neuerer Zahlungsmittel (vgl. Kapitel 3.1.2 und 5) in den entsprechenden Gruppen.

Bargeldbezug

Grundsätzlich gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie die Haushalte zu ihren Bargeldbeständen kommen können. Der primäre Bezugskanal dürfte an ein Bank- oder Postkonto geknüpft sein. Gemäss eigenen Angaben haben praktisch alle Befragten mindestens eine Bankbeziehung und somit Zugang zu Bargelddienstleistungen (vgl. auch Box «Digitalbanken und Fintechs im Bereich des bargeldlosen Zahlungsverkehrs»).

Von den Befragten geben 92% an, typischerweise Bargeldabhebungen durchzuführen. Wie 2017 stellen Geldautomaten auch aktuell die meistfrequentierte Bezugsquelle von

Bargeld dar. 87% der Befragten geben an, Bargeld in erster Linie über diese Quelle zu beziehen. Insgesamt 8% gelangen gewöhnlich über den Bezug am Bank- oder Postschalter zu Bargeld.² Allgemein scheinen die Befragten mit den Möglichkeiten zur Bargeldabhebung in der Schweiz zufrieden zu sein. Eine grosse Mehrheit (92%) ist der Ansicht, dass es genügend Optionen gibt, um Bargeld zu beziehen. Weiter geben drei Viertel die Einschätzung ab, dass sich die Möglichkeit, Bargeld abzuheben, in den letzten zwei Jahren nicht verändert oder erhöht hat. Für ein Viertel der Befragten kam es jedoch zu einer Reduktion der Bezugsmöglichkeiten. Letzteres wird vor allem über die Altersgruppen hinweg sehr unterschiedlich wahrgenommen. Während bei den Personen ab 55 Jahren 29% den Eindruck einer Reduktion haben, sind es in der jüngsten Alterskategorie 15% (35- bis 54-Jährige: 26%).

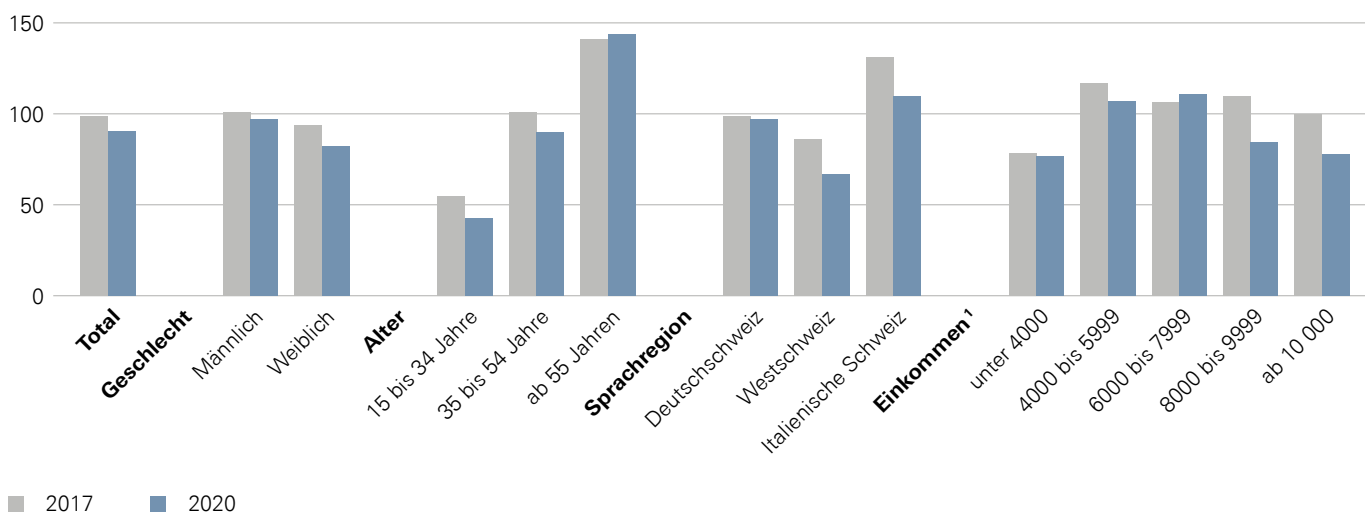
Bei den wichtigsten Gründen, welche die Befragten für ihren Bargeldbezug anführen, wird am häufigsten erwähnt, dass mit dem Bargeld beabsichtigt wird, unmittelbar Einkäufe zu tätigen (63%) oder den Bargeldbestand im Portemonnaie für absehbare Einkäufe zu erhöhen (38%). Auffällig weniger oft als bei der Umfrage im Jahr 2017 wird der Grund angeführt, Bargeld für die Bezahlung von Rechnungen am Postschalter abzuheben. Diesbezüglich geht der Anteil der Nennungen in der aktuellen Umfrage von 17% auf 5% zurück. Weiterhin überdurchschnittlich, aber

2 Die beiden Fragen zu Bargeldabhebungen bzw. zur Hauptbezugsquelle des Bargelds wurden unabhängig voneinander gestellt. Insofern müssen die angegebenen Anteile nicht exakt übereinstimmen. Insbesondere könnten Befragte einerseits angegeben haben, typischerweise kein Bargeld abzuheben, andererseits aber vermerkt haben, dass sie, wenn sie es doch tun, Bargeld primär am Geldautomaten beziehen.

Grafik 3.1

MEDIAN BARGELDBESTAND IM PORTEMONNAIE

Wert des Franken-Bargelds (Noten und Münzen) im Portemonnaie in CHF; gemäss Zahlungstagebuch



Frage: «Wie viel Bargeld (welche Franken-Münzen und Franken-Banknoten) befindet sich in Ihrem Portemonnaie oder wie viel tragen Sie sonst bei sich?»
 Basis: 2126 Personen bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)
 Erfassungszeitpunkt: zu Beginn der Tagebuchführung

1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

Quelle: SNB

ebenfalls weniger häufig als 2017, wird dieses Motiv von Personen ab 55 Jahren (9%), in den beiden tiefsten Haushaltseinkommensgruppen (12 bzw. 9%) und in der italienischsprachigen Schweiz (12%) genannt.

Die am häufigsten bezogenen Stückelungen am jeweiligen Hauptbezugsort der Befragten sind die 100er-, die 50er- und die 20er-Note. Für alle drei Stückelungen geben mehr als 50% der Befragten an, den Betrag in der Regel in diesen Banknoten abzuheben (Grafik 3.2). Im Vergleich zur letzten Umfrage hat insbesondere bei den Geldautomaten die Dominanz der 100er-Note abgenommen, und die Bezüge sind gleichmässiger auf die drei genannten Stückelungen verteilt. Die ausgewogenere Bedeutung dieser Stückelungen könnte auch damit zusammenhängen, dass die im Oktober 2020 abgeschlossene Einführung einer neuen Geldautomatensoftware mehr Kundinnen und Kunden ermöglichte, die vom Geldautomaten ausgegebenen Stückelungen zu beeinflussen.

Grosse Banknotenstückelungen

Auch wenn die 200er- und die 1000er-Note, wie in Grafik 3.2 zu erkennen ist, weniger häufig bezogen werden, machen sie doch aufgrund ihres höheren Wertes einen grossen Anteil des wertmässigen Banknotenumlaufs aus (per Jahresende 2020: 76% des gesamten Notenumlaufs).³ Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie es um die Verbreitung der beiden grössten Stückelungen in der Bevölkerung steht und für welche Zwecke sie verwendet werden.

³ Quelle: Datenportal der SNB: <https://data.snb.ch/>, Tabellenangebot/ Schweizerische Nationalbank/Kennzahlen der Nationalbank/Noten- und Münzumsatz

Digitalbanken und Fintechs im Bereich des bargeldlosen Zahlungsverkehrs

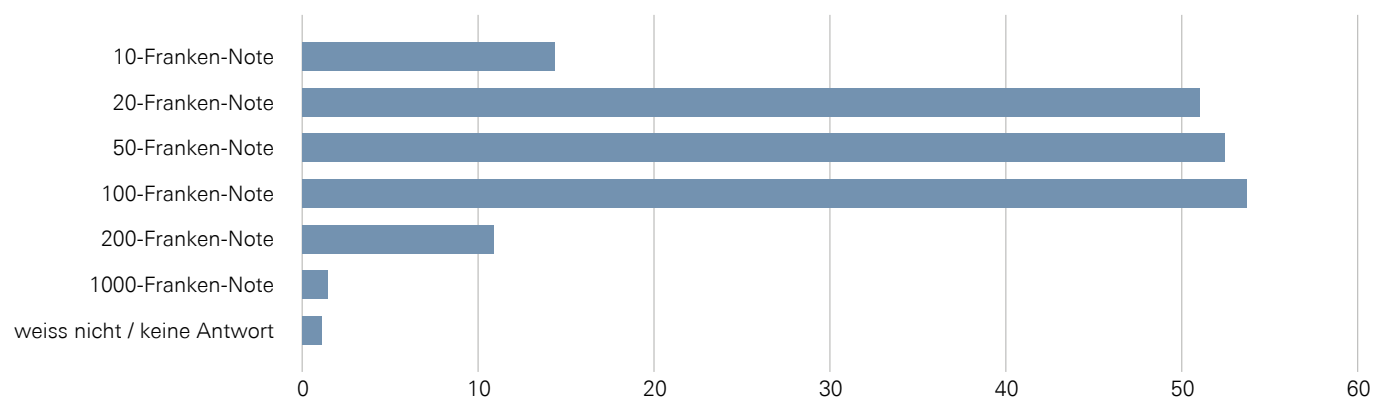
Im Bereich des bargeldlosen Zahlungsverkehrs gibt es neben herkömmlichen Banken auch eine Vielzahl «neuer» Anbieter, d.h. Digitalbanken und Unternehmen aus dem Fintech-Bereich (Fintechs) mit Sitz im In- und Ausland. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit digitalen Angeboten Neukunden anwerben und keine physischen Filialen betreiben. Gemäss Interview verfügen praktisch alle Befragten über mindestens eine Bankbeziehung, wobei 8% ein Konto bei einer Digitalbank oder einem Fintech halten. Überdurchschnittlich verbreitet sind letztere Konten insbesondere bei Männern, bei Befragten aus den beiden jüngeren Altersgruppen sowie in der Gruppe mit dem höchsten Haushaltseinkommen.

Als Hauptgründe für die Nutzung der digitalen Angebote nennen die Befragten mit einem Konto bei einem der digitalen Anbieter die tieferen Gebühren als bei den herkömmlichen Banken (51%) sowie insbesondere die vergleichsweise günstigen Auslandszahlungen (42%). Knapp ein Drittel nennt als Motiv zudem eine grössere Nutzerfreundlichkeit bzw. die einfache Durchführung von Zahlungen. Kaum verwendet werden die digitalen Konten als Spar- oder Lohnkonten. Dies lässt darauf schliessen, dass die Angebote der «neuen» Anbieter komplementär zu jenen der herkömmlichen Banken genutzt werden: Während aus Kostengründen eine gewisse Verschiebung der Transaktionskonten zu Digitalbanken und Fintechs erfolgt, werden andere Bankgeschäfte weiterhin bei herkömmlichen Banken abgewickelt.

Grafik 3.2

BARGELDABHEBUNG: STÜCKELUNG

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss persönlichem Interview



Frage: «In welcher Stückelung heben Sie den Betrag an der bevorzugten Bezugsquelle in der Regel ab?»

Basis: Befragte mit Konto, die an einer bevorzugten Bezugsquelle Bargeld abheben (2001 Personen)

Quelle: SNB

Von den Befragten geben 40% an, in den letzten ein bis zwei Jahren mindestens eine 1000er-Note besessen zu haben, bei der 200er-Note beträgt der entsprechende Anteil 80% (Grafik 3.3). Im Vergleich zu 2017 ist damit der Anteil der Befragten, die eine 1000er-Note besitzen, unverändert, während deutlich mehr über eine 200er-Note verfügen (2017: 66%). Die Verteilung über die verschiedenen soziodemografischen Merkmale ist dabei erhalten geblieben und entspricht grundsätzlich der Verteilung des allgemeinen Bargeldbesitzes.

Der hauptsächliche Verwendungszweck der 200er- und 1000er-Note ist die Barzahlung von Gütern und Dienstleistungen (Grafik 3.4). Die Bedeutung dieses Verwendungszwecks hat sich seit 2017 noch verstärkt. So wird aktuell auch bei der 1000er-Note die Barzahlung von Gütern und Dienstleistungen am häufigsten genannt, während dieser Zweck 2017 noch an zweiter Stelle aufgeführt war. Setzen Haushalte in der Schweiz die 1000er-Note für Einkäufe von Waren ein, so werden damit vorwiegend Autos (37% der Befragten, welche die 1000er-Note zur Bezahlung von Einkäufen verwenden) sowie Einrichtungsgegenstände und Möbel (15%) bezahlt. Auffällig ist die abnehmende Bedeutung der Postschalterzahlungen für die Verwendung der beiden grossen Stückelungen. War dies im Jahr 2017 beispielsweise noch der wichtigste Verwendungszweck bei der 1000er-Note, ist er in der jüngsten Umfrage nach einer Halbierung der Nennungen noch an zweiter Stelle zu finden. Nach wie vor von geringer Relevanz sind bei beiden Stückelungen die Verwendungszwecke Wertaufbewahrung (vgl. Kapitel 6) und Weitergabe als Geschenk.

3.1.2 BESITZ VON BARGELDLOSEN ZAHLUNGSMITTELN

Gemäss der Umfrage besitzt die Bevölkerung in der Schweiz pro Kopf durchschnittlich vier verschiedene bargeldlose Zahlungsinstrumente.^{4,5} Darunter finden sich nicht zuletzt auch vermehrt innovationsgetriebene Zahlungsmittel (vgl. Kapitel 5). Insbesondere besitzen erheblich mehr Teilnehmer Bezahl-Apps: Der Anteil von Befragten, die solche Zahlungsmittel besitzen, hat sich seit 2017 mehr als vervierfacht (von 11% auf 48%; Grafik 3.5). Der Besitz von Bezahl-Apps ist insbesondere in bestimmten soziodemografischen Gruppen stark verbreitet. So nennen 15- bis 34-Jährige (67%) und Personen mit höheren Einkommen (64%) Bezahl-Apps signifikant häufiger als die jeweiligen Vergleichsgruppen. Auch Internetbezahlverfahren (31%) und Online-Banking (77%) werden von einem bedeutenden Teil der Befragten genannt.⁶ Online-Banking ist besitzmässig ähnlich stark verbreitet wie die Kreditkarte, die seit 2017 dazugewonnen hat (von 62% auf

4 Dabei geht es um die Anzahl unterschiedlicher Kategorien bargeldloser Zahlungsinstrumente. So ermittelt die Umfrage, ob eine befragte Person einen gewissen Kartentyp besitzt (z.B. Debitkarte), nicht aber, wie viele Karten dieses Typs; Analoges gilt auch für alle anderen abgefragten Zahlungsinstrumente.

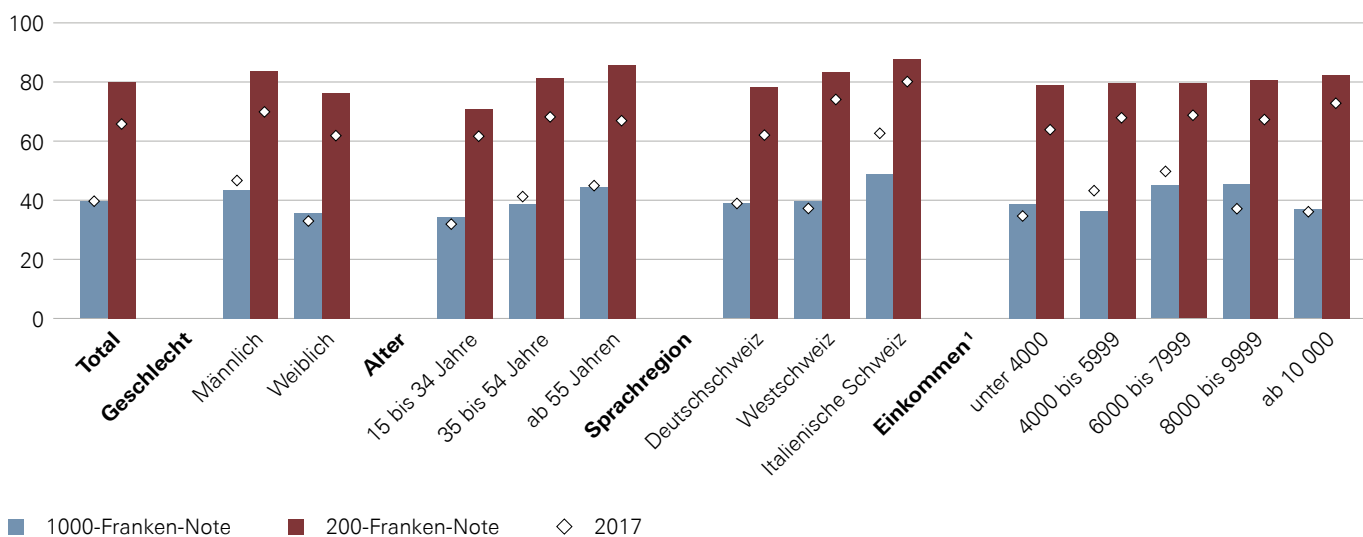
5 Im Jahr 2017 gaben die Befragten durchschnittlich an, über 2,2 bargeldlose Zahlungsmittel zu verfügen. Der markante Unterschied zur aktuellen Umfrage ist insbesondere auch darauf zurückzuführen, dass 2020 deutlich mehr Antwortoptionen vorgegeben wurden als 2017. In der damaligen Umfrage wurden nur die Debit- und Kreditkarte sowie andere Zahlkarten und Bezahl-Apps explizit vorgegeben; andere Zahlungsmittel konnten unter «Weitere» genannt werden. In einem solchen Rahmen mit einer geringeren Anzahl vorgegebener Antwortoptionen überrascht es nicht, dass die Anzahl der genannten Zahlungsmittel systematisch geringer ausfällt.

6 Internetbezahlverfahren und Online-Banking waren in der Umfrage im Jahr 2017 nicht explizit als Antwortoptionen vorgegeben. Daher dürfte der Anteil der Nennungen den tatsächlichen Besitz 2017 deutlich unterschätzen und somit den Anstieg bis 2020 überschätzen. Internetbezahlverfahren wurden 2017 von 6% und Online-Banking von 30% der Befragten genannt.

Grafik 3.3

BESITZ GROSSER STÜCKELUNGEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Haben Sie in den letzten 1–2 Jahren eine (oder mehrere) 1000er-Note(n) bzw. 200er-Note(n) besessen?»

Basis: alle Befragten (2020: 2126 Personen; 2017: 1968 Personen) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)

1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

Quelle: SNB

78%). Nach wie vor den höchsten Besitzanteil unter den bargeldlosen Zahlungsmitteln kann die Debitkarte vorweisen, über die 92% der Befragten verfügen.⁷

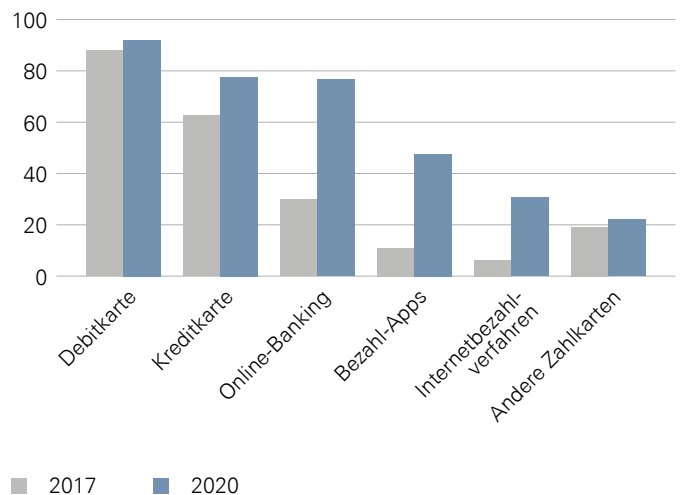
3.1.3 FAZIT

Insgesamt bleibt in der Schweiz Bargeld gemessen am Besitz das verbreitetste Zahlungsmittel. Gleichzeitig lässt sich festhalten, dass die aufkommenden innovationsgetriebenen Zahlungsmittel in der Bevölkerung zunehmend verbreitet sind. Insbesondere besitzt mittlerweile ein deutlich grösserer Teil der Bevölkerung verschiedene bargeldlose Zahlungsinstrumente. Infolge dieser Entwicklungen steht der Bevölkerung im Durchschnitt eine grössere Palette an Zahlungsmitteln als 2017 zur Verfügung. Damit hat sich die bereits gute Ausgangslage weiter verbessert, die es dem Konsumenten erlaubt, eine der Zahlungssituation optimal angepasste und den individuellen Vorlieben und Bedürfnissen möglichst gut entsprechende Zahlungsmittelwahl zu treffen. In Kapitel 4 wird dargelegt, wie sich dies letztlich im konkreten Zahlungsverhalten und in der Zahlungsmittelwahl im Alltag niederschlägt.

Grafik 3.5

BESITZ UNBARER ZAHLUNGSMITTELE

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss persönlichem Interview



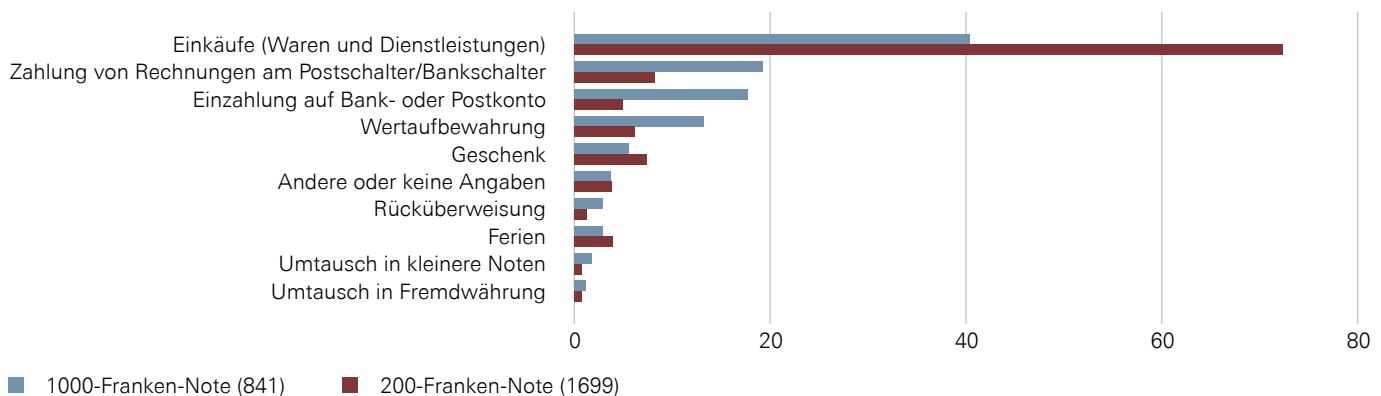
Frage: «Neben Bargeld gibt es eine Vielzahl von anderen (bargeldlosen) Zahlungsmitteln. Welche der folgenden bargeldlosen Zahlungsmittel besitzen Sie persönlich?»
 Basis: alle Befragten (2020: 2126 Personen; 2017: 1968 Personen)
 Quelle: SNB

7 Detaillierte Definitionen der einzelnen bargeldlosen Zahlungsinstrumente und -verfahren finden sich im Glossar.

Grafik 3.4

VERWENDUNG GROSSER STÜCKELUNGEN

Anteile in % der jeweiligen Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss persönlichem Interview



Frage: «Wofür haben Sie die 1000er- bzw. 200er-Note verwendet bzw. wofür verwenden Sie 1000er- bzw. 200er-Noten generell?»
 Basis: Befragte, die in den letzten 1–2 Jahren eine (oder mehrere) 1000er- bzw. 200er-Noten besessen haben (siehe Legende)
 Quelle: SNB

3.2 BEURTEILUNG DER EIGENSCHAFTEN VON ZAHLUNGSMITTELN

Neben der Bekanntheit und dem Besitz wurden die Teilnehmer der Umfrage auch nach ihrer allgemeinen Beurteilung der Zahlungsmittel hinsichtlich Sicherheit, Akzeptanz, Nutzerfreundlichkeit, Geschwindigkeit sowie Kosten gefragt. Die Frage beschränkt sich dabei auf die weit verbreiteten und direkt am Zahlungsort einsetzbaren Zahlungsmittel Bargeld, Debitkarte und Kreditkarte sowie Bezahl-Apps.

Die verschiedenen Zahlungsmittel werden bezüglich dieser Kriterien zumeist gut bis sehr gut bewertet, wobei es im Vergleich zur Umfrage im Jahr 2017 einige auffällige Veränderungen gibt. Dies betrifft sowohl die absolute Bewertung der einzelnen Zahlungsmittel als auch ihre Rangfolge bzw. relative Bewertung (Grafik 3.6). Die Debitkarte schneidet aktuell in drei der fünf Kategorien (Sicherheit, Nutzerfreundlichkeit, Geschwindigkeit) am besten ab und ist nun knapp das insgesamt am besten bewertete Zahlungsmittel. Sie löst damit das Bargeld in dieser Position ab. Dies ergibt sich hauptsächlich dadurch, dass das Bargeld absolut betrachtet fast durchweg schlechter eingeschätzt wird als 2017, während sich die Bewertung der Debitkarte kaum verändert hat. Zwar erhält das Bargeld bei der Akzeptanz und den Kosten weiterhin die besten Noten, aber insbesondere bei der Akzeptanz ist eine auffallend schlechtere Bewertung feststellbar. Dies könnte auch mit den Akzeptanzeinschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie zusammenhängen (vgl. Kapitel 4.3). Darüber hinaus büsste das Bargeld die Bestbewertung bezüglich Nutzerfreundlichkeit und Geschwindigkeit ein. Bei der Geschwindigkeit veränderte sich die Gesamtwertung gar vom ersten auf den letzten Platz. Möglicherweise ist dies eine Folge der zunehmenden Verbreitung

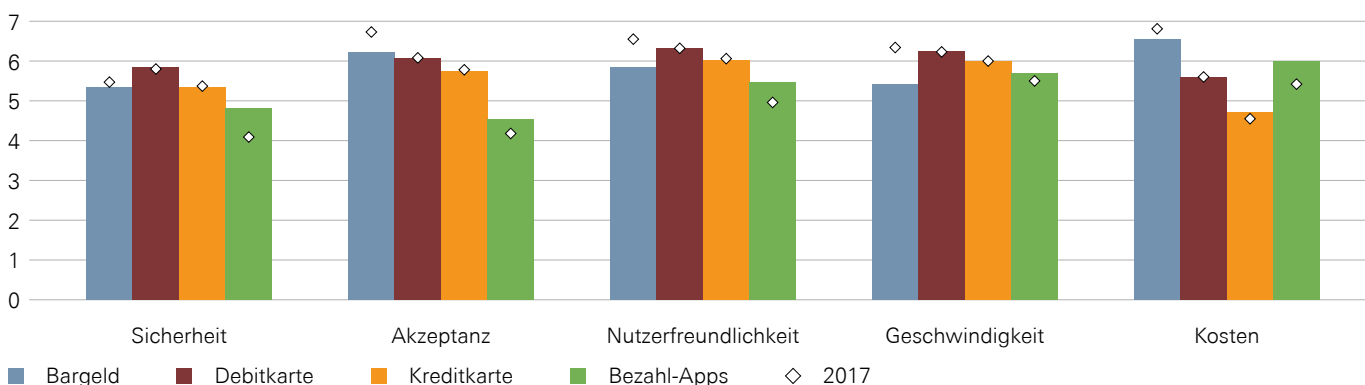
der Kontaktlos-Funktion bei Zahlkarten und der grösseren Vertrautheit mit Bezahl-Apps. Auch wenn dies nicht direkt zu einer besseren Bewertung dieser Zahlungsmittel in Sachen Geschwindigkeit führt, scheint die Messlatte für die Beurteilung des Bargelds nun höher zu liegen.

So wie die Debitkarte hat auch die Kreditkarte ihre relative Bewertung zu den anderen Zahlungsmitteln bei der Nutzerfreundlichkeit und der Geschwindigkeit um einen Platz verbessern können und wird diesbezüglich nun als zweitbestes Zahlungsinstrument eingeschätzt. Die bessere Einschätzung der Debit- und Kreditkarte hinsichtlich Nutzerfreundlichkeit und Geschwindigkeit dürfte auf die Einführung und zunehmende Verbreitung der kontaktlosen Zahlungsmöglichkeit sowie auf die Erhöhung der PIN-Eingabegrenze von 40 auf 80 Franken im Zuge der Corona-Pandemie zurückzuführen sein (vgl. Kapitel 5.1). Unverändert am schlechtesten wird die Kreditkarte bei den Kosten bewertet. Trotz ihrer besseren absoluten Bewertung liegen die Bezahl-Apps relativ zu den anderen Zahlungsmitteln bei den Kriterien Sicherheit, Akzeptanz und Nutzerfreundlichkeit immer noch an letzter Stelle. Bei der Geschwindigkeit und den Kosten konnten Bezahl-Apps je einen Platz gutmachen und werden bei der letztgenannten Kategorie nun am zweitbesten eingeschätzt.

Grafik 3.6

BEURTEILUNG DER EIGENSCHAFTEN VERSCHIEDENER ZAHLUNGSMITTEL

Bewertung auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 7 (sehr gut); gemäss persönlichem Interview



Frage: «Wie beurteilen Sie verschiedene Zahlungsmittel bezüglich folgender Aspekte? Dabei spielt es keine Rolle, ob Sie dieses Zahlungsmittel selber besitzen oder nicht.»
Basis: alle Befragten (2020: 2126 Personen; 2017: 1968 Personen)

Quelle: SNB

Ausgabenkontrolle

Zahlungsmittel können neben ihrem vorrangigen Zweck, Zahlungen durchzuführen, die Haushalte auch dabei unterstützen, ihre Ausgaben im Blick zu behalten und ein vorgegebenes Budget nicht zu überschreiten. Diese Eigenschaft wird häufig zuerst mit Bargeld in Verbindung gebracht, da am Portemonnaiebestand das unmittelbar verfügbare Budget ersichtlich ist. Aber auch bargeldlose Zahlungsmittel können zur Ausgabenkontrolle verwendet werden: In Verbindung mit technischen Lösungen wie Online- und Mobile-Banking-Apps oder Bezahl-Apps ist ebenfalls eine einfache und zeitnahe Überwachung der getätigten Ausgaben möglich.¹

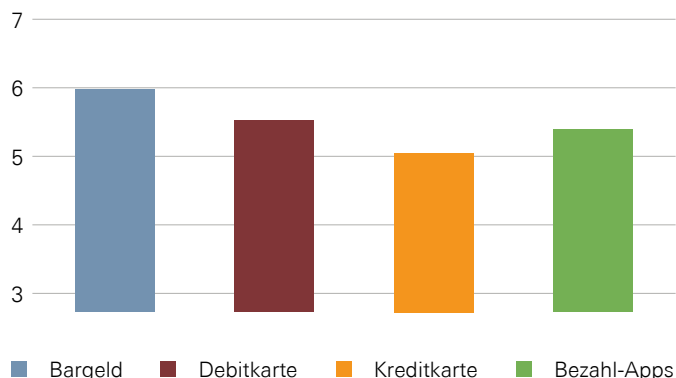
Das Thema Ausgabenkontrolle ist gemäss der Umfrageergebnisse ein zentrales Anliegen. Für 96% der Befragten ist es wichtig, die Kontrolle über ihre laufenden Ausgaben zu behalten. Dies gilt praktisch gleichermaßen für alle betrachteten soziodemografischen Gruppen. Als Grund dafür, weshalb ihnen eine Ausgabenkontrolle wichtig ist, führen die Befragten zumeist an, dass sie ein vorgegebenes Budget einhalten wollen. Entweder handelt es sich um ein mehr oder weniger selbst gewähltes (52%) oder unmittelbarer durch das Einkommen vorgegebenes (23%) Budget, oder die Budgetbeschränkung ergibt sich daraus, dass Schulden vermieden werden sollen (26%).

Bei der Frage nach dem Zahlungsinstrument, das am Verkaufspunkt am besten bei der Ausgabenkontrolle unterstützt, schneidet Bargeld – wie bereits bei einer

¹ Vergleiche hierzu z.B. Till Ebner, Thomas Nellen und Jörn Tenhofen (2021), *The rise of digital watchers*, SNB Working Paper 2021-01, sowie Ulf von Kalckreuth, Tobias Schmidt und Helmut Stix (2014), *Using cash to monitor liquidity – implications for payments, currency demand and withdrawal behavior*, *Journal of Money, Credit and Banking*, 46(8), S. 1753–1785.

BEURTEILUNG DER EIGENSCHAFT AUSGABENKONTROLLE

Bewertung auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 7 (sehr gut); gemäss persönlichem Interview



Frage: «Wie beurteilen Sie verschiedene Zahlungsmittel bezüglich folgender Aspekte? Dabei spielt es keine Rolle, ob Sie dieses Zahlungsmittel selber besitzen oder nicht.»

Basis: alle Befragten (2020: 2126 Personen; 2017: 1968 Personen)

Quelle: SNB

ähnlichen Frage im Jahr 2017 – am besten ab (Grafik). Danach folgen die Debitkarte und die Bezahl-Apps, die in dieser Hinsicht ähnlich gut bewertet werden. Die schlechtesten Noten erhält die Kreditkarte.

Als allgemeine Methode, um einen Überblick über die Ausgaben zu gewinnen und die Ausgaben unter Kontrolle zu halten, setzt eine Mehrheit der Befragten auf Online-Banking (48%) oder Mobile-Banking (12%). Auch der am zweithäufigsten genannte Weg knüpft an die Aufstellung der Bankkontenumsätze bzw. Kreditkartenzahlungen an, nur in Form der per Post verschickten Abrechnungen (25%). Die Verwendung von Bargeld wird von 11% der Befragten genannt.

4

Zahlungsverhalten

Das Wichtigste in Kürze

- Für die Begleichung unregelmässiger Zahlungen im Alltag ist Bargeld gemessen an der Anzahl Transaktionen weiterhin das von der Schweizer Bevölkerung meistgenutzte Zahlungsmittel (43%). Allerdings hat Bargeld seit 2017 (70%) markant an Nutzungsanteilen eingebüsst.
- Die Debitkarte (33%) und die Kreditkarte (13%) haben an Bedeutung gewonnen, wobei die entsprechenden Zahlungen unterdessen mehrheitlich kontaktlos ausgelöst werden. Auch Bezahl-Apps konnten ihren Nutzungsanteil deutlich steigern (5%), nachdem sie 2017 noch kaum eingesetzt wurden.
- Gemessen am Transaktionswert weisen bargeldlose Zahlungen mittlerweile einen Anteil von 76% auf, nach 55% im Jahr 2017. Dabei hat die Debitkarte (33%) das Bargeld (24%) als das Zahlungsmittel mit dem höchsten Wertanteil abgelöst.
- Für die Begleichung regelmässig wiederkehrender Zahlungen haben in der Schweiz Überweisungen per Online-Banking (Transaktionsanteil: 49%; Wertanteil: 62%) mit Abstand die grösste Bedeutung, gefolgt von der Zahlungsabwicklung mittels Lastschriftverfahren und eBill (Transaktionsanteil: 27%; Wertanteil: 24%).
- Die Bevölkerung fühlt sich in der Zahlungsmittelwahl am Verkaufspunkt dank insgesamt hoher Verfügbarkeit und Akzeptanz von Bargeld und bargeldlosen Zahlungsmitteln kaum eingeschränkt. Während sich die Akzeptanz bargeldloser Zahlungsmittel weiter verbessert hat, führte die Corona-Pandemie zu einer geringeren Bargeldakzeptanz.
- Individuelle Einschätzungen der Nutzerfreundlichkeit und der Geschwindigkeit eines Zahlungsmittels in der jeweiligen Zahlungssituation im Alltag. In dieser Hinsicht hat die Debitkarte an vielen bedeutsamen Verkaufspunkten das Bargeld als bevorzugt gewähltes Zahlungsmittel abgelöst.
- Generell zeichnet die Umfrage das Bild einer Bevölkerung, welche die Möglichkeiten verstärkt kennen- und schätzen gelernt hat, die sich dank Innovation im Bereich der bargeldlosen Zahlungsmittel bieten. Die Corona-Pandemie hat die Veränderungen in der Zahlungsmittelnutzung zusätzlich beschleunigt.

In diesem Kapitel wird zunächst die Zahlungsmittelnutzung der Bevölkerung in der Schweiz für nicht regelmässig wiederkehrende Zahlungen beschrieben, im Folgenden auch «unregelmässige Zahlungen» genannt (Kapitel 4.1). Diese Zahlungen umfassen alltägliche Ausgaben aller Art (z. B. für Lebensmittel, Kleider und Restaurantbesuche), unabhängig davon, ob diese an einem physischen Verkaufspunkt oder auf Distanz (z. B. Online-Käufe) durchgeführt werden. Grundlage für die Auswertungen bilden die Angaben, welche die Teilnehmer während einer Woche in einem Zahlungstagebuch erfassen. Neben einer Übersicht über das allgemeine Nutzungsverhalten legt Kapitel 4.1 einen Fokus darauf, inwieweit Unterschiede in der Zahlungsmittelnutzung auf den Zahlungsbetrag, den Zahlungsort und soziodemografische Merkmale zurückgeführt werden können.

Die unregelmässigen Zahlungen unterscheiden sich von regelmässig wiederkehrenden Zahlungen, die beispielsweise zur Begleichung der Miete oder Krankenkassenprämien getätigt werden. Regelmässig wiederkehrende Zahlungen wurden von den Befragten einmalig auf Basis der zugehörigen Unterlagen am Ende der Tagebuchwoche angegeben. Die Beschreibung der Zahlungsmittelnutzung für solche regelmässigen Zahlungen wird in Kapitel 4.2 vorgenommen.

Kapitel 4.3 zielt darauf ab, die beobachteten Veränderungen in der Zahlungsmittelnutzung seit 2017 einzuordnen. Es beleuchtet die Motive hinter der situativen Zahlungsmittelwahl im Alltag nach und beschreibt die Selbsteinschätzung der Befragten hinsichtlich vergangener und erwarteter Anpassungen des eigenen Zahlungsverhaltens.

4.1 ZAHLUNGSMITTELNUTZUNG FÜR UNREGELMÄSSIGE ZAHLUNGEN

4.1.1 ÜBERSICHT

In den 2126 Tagebüchern wurden 21 853 unregelmässige Zahlungen erfasst (Tabelle 4.1). Pro Tag nahmen die Befragten im Durchschnitt 1,47 Zahlungen vor, leicht weniger als 2017 (1,65). Gleichzeitig lag der durchschnittliche Transaktionsbetrag mit 50 Franken höher (2017: 41 Franken). Der mittlere Wert der Zahlungen – also der Median – betrug 19 Franken (2017: 16 Franken).

Gemessen an der Anzahl Transaktionen bleibt Bargeld mit einem Anteil von 43% das von der Schweizer Bevölkerung am häufigsten eingesetzte Zahlungsinstrument für unregelmässige Zahlungen (Grafik 4.1). Der Rückgang des Bargeldanteils innerhalb von drei Jahren beträgt 27 Prozentpunkte. Die Debitkarte wird mit einem Anteil von 33% am zweithäufigsten eingesetzt. Ihre zunehmende Verwendung

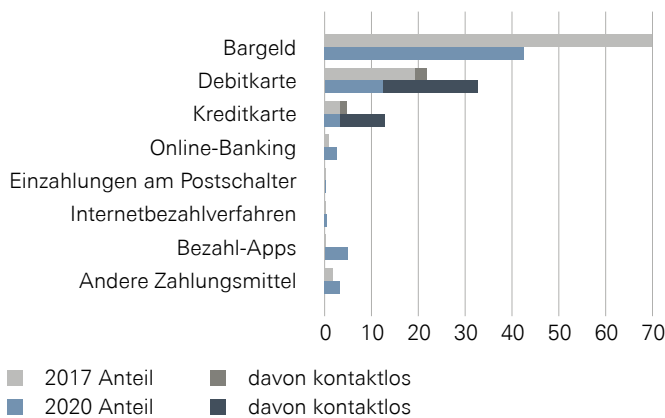
ist geprägt von der deutlich höheren Nutzung der Kontaktlos-Funktion; der Anteil an kontaktlos ausgelösten Debitkartenzahlungen an allen Transaktionen erhöhte sich von 2% im Jahr 2017 auf 20%. Wie bereits 2017 liegt die Kreditkarte an dritter Stelle.¹ Ihr Anteil stieg von 5% auf 13%; auch diese Zunahme ist massgeblich auf den vermehrten Einsatz der Kontaktlos-Funktion zurückzuführen. Insgesamt (inkl. Prepaidkartenzahlungen) erreichen kontaktlos ausgelöste Kartenzahlungen einen Anteil von 30% (2017: 4%). Der Transaktionsanteil von Bezahl-Apps stieg von praktisch null auf 5% an (vgl. Kapitel 5 für eine detaillierte Diskussion der Nutzung innovationsgetriebener Bezahlverfahren).

¹ Die Werte der Kreditkarten umfassen im Folgenden immer auch Zahlungen mit sogenannten Prepaidkarten.

Grafiken 4.1

TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL

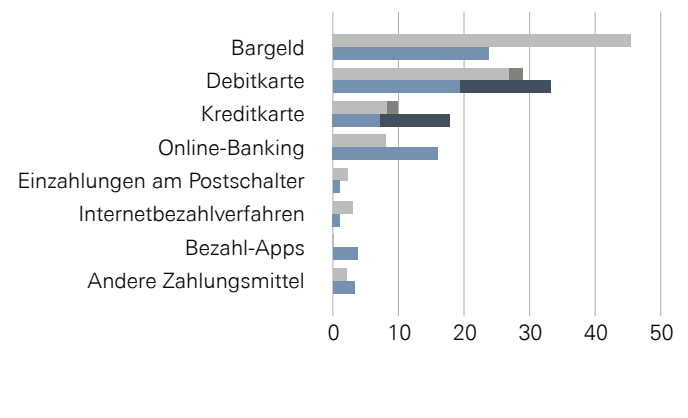
Anteile in % der Basis; gemäss Zahlungstagebuch



Basis: 2020: 21 853 Transaktionen; 2017: 22 517 Transaktionen
Quelle: SNB

WERTANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der Basis; gemäss Zahlungstagebuch

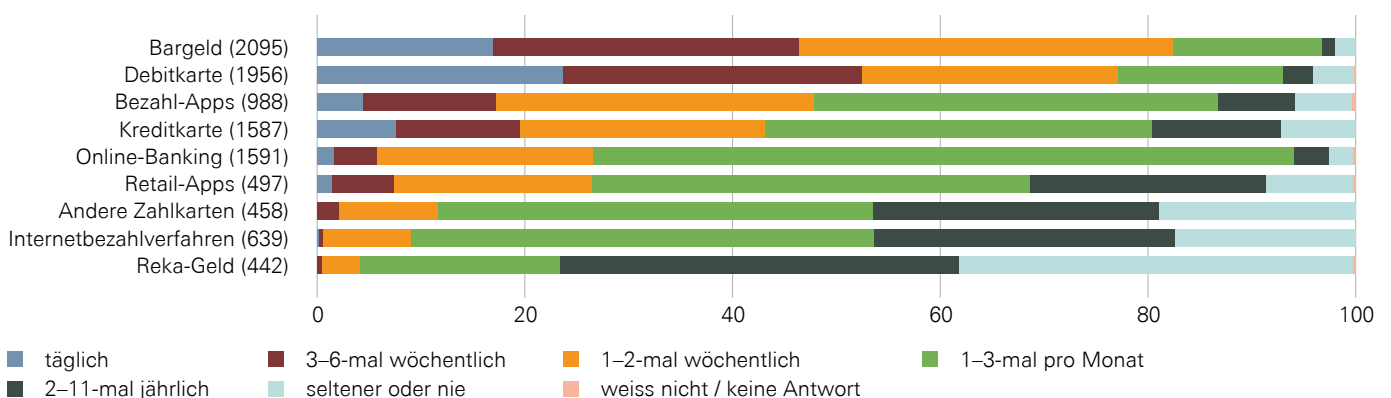


Basis: 2020: 1 094 780 Franken; 2017: 916 617 Franken
Quelle: SNB

Grafik 4.2

EINSATZHÄUFIGKEIT BARGELD UND BARGELDLOSE ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Wie häufig setzen Sie die folgenden Zahlungsmittel in der Regel zu Zahlungszwecken ein?»
Basis: Befragte, die das jeweilige Zahlungsmittel besitzen (siehe Balkenbeschriftungen)
Quelle: SNB

Gemessen am Transaktionswert weist neu die Debitkarte mit 33% den grössten Anteil auf; dies entspricht einem Plus von rund 4 Prozentpunkten seit 2017. Der Wertanteil von Bargeldzahlungen reduzierte sich hingegen deutlich von 45% auf 24%. An dritter Stelle folgen weiterhin Kreditkartenzahlungen mit einem Transaktionswert von 18% (2017: 10%). Der Wertanteil von Überweisungen mittels Online-Banking hat sich innert drei Jahre von 8% auf 16% verdoppelt. Der wertmässige Anteil von Zahlungen mit Bezahl-Apps stieg von praktisch null (2017: 0,2%) auf 4% an.

Bargeld und Debitkarte weisen nicht nur grosse Nutzungsanteile gemäss Tagebuchangaben auf, sie werden gemäss Selbsteinschätzung der Befragten im Interview auch häufig eingesetzt (Grafik 4.2). Der Rückgang der Bargeldnutzung zeigt sich folglich auch hier: Gaben 2017 95% der Befragten an, Bargeld mindestens einmal pro Woche zu verwenden, waren es 2020 noch 82%. Demgegenüber erhöhte sich für die Debitkarte der entsprechende Anteil in der gleichen Zeitspanne um 4 Prozentpunkte auf 77%. Auch Kreditkarten (43%; 2017: 27%) und Bezahl-Apps (48%; 2017: 28%) werden inzwischen von deutlich mehr Befragten mindestens einmal wöchentlich eingesetzt.

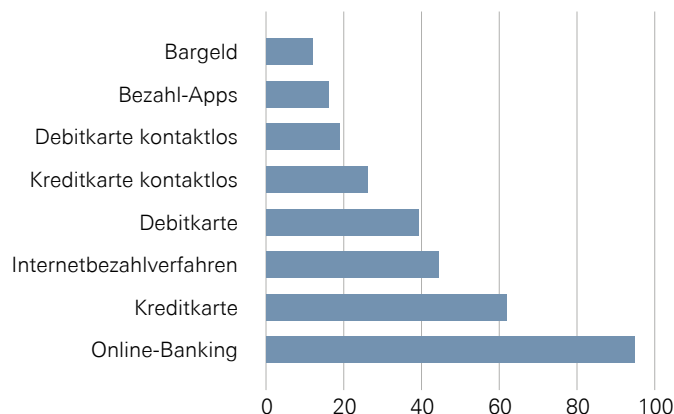
4.1.2 EINFLUSSFAKTOR ZAHLUNGSBETRAG

Der bereits 2017 beobachtete Einfluss der Höhe des Zahlungsbetrags auf die Nutzung der einzelnen Zahlungsmittel bestätigt sich. Der Anteil an Barzahlungen nimmt mit zunehmender Höhe des Zahlungsbetrags deutlich ab (Grafik 4.3). Während 2017 bei Zahlungen bis 50 Franken noch mehrheitlich auf Bargeld zurückgegriffen wurde, erreichten Bargeldzahlungen 2020 nur gerade bei Beträgen bis 20 Franken den grössten Anteil. Im Bereich zwischen 50 und 200 Franken wird ein Grossteil der Zahlungen mit Debitkarten abgewickelt. Bei grösseren Beträgen zeigt sich eine zunehmende Bedeutung von Kreditkartenzahlungen und, insbesondere für Zahlungen über 1000 Franken, von Überweisungen per Online-Banking. Bezahl-Apps verzeichnen demgegenüber sowohl für

Grafik 4.4

MEDIANBETRAG JE ZAHLUNGSMITTEL

Median in CHF der jeweiligen Basis; gemäss Zahlungstagebuch



Basis: 21 853 Transaktionen im Gesamtwert von 1 094 780 Franken

Quelle: SNB

kleine als auch für mittlere Beträge (bis 100 Franken) ähnlich hohe Nutzungsanteile, weisen also in Bezug auf den Zahlungsbetrag ein weniger eindeutiges Einsatzmuster auf.

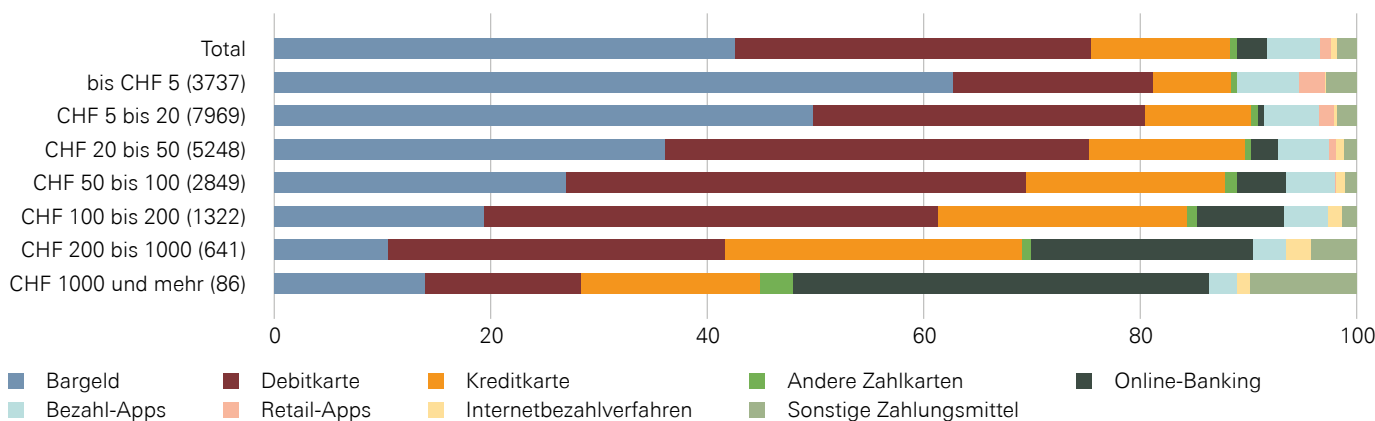
Der Einfluss des Zahlungsbetrags auf die Zahlungsmittelnutzung ist auch anhand der jeweiligen mittleren Zahlungsbeträge ersichtlich, die mit den einzelnen Zahlungsmitteln beglichen werden.² Wie 2017 beläuft sich der Median von Barzahlungen auf 12 Franken (Grafik 4.4). Bei Bezahl-Apps sowie kontaktlos abgewickelten Debitkartenzahlungen macht der Median weniger als 20 Franken aus. Für alle anderen Zahlungsmittel liegen die Medianwerte deutlich höher: Sie betragen bei nicht kontaktlos abgewickelten Debitkartenzahlungen knapp 40 Franken, bei

² Hier wird auf den Median abgestellt, um Verzerrungen aufgrund von Ausreissern bei den wenig eingesetzten Zahlungsmitteln zu vermeiden.

Grafik 4.3

TRANSAKTIONSANTEILE DER ZAHLUNGSMITTEL JE BETRAGSBEREICH

Anteile in den jeweiligen Betragsbereichen in %; gemäss Zahlungstagebuch



Basis: 21 853 Transaktionen im Gesamtwert von 1 094 780 Franken (Total) bzw. Transaktionen je Betragsbereich (siehe Balkenbeschriftungen)

Quelle: SNB

Tabelle 4.1

ERFASSTE TRANSAKTIONEN NACH SOZIODEMOGRAFISCHEN MERKMALEN

Gemäss Zahlungstagebuch

	Anzahl Transaktionen	Durchschnittliche Transaktionszahl pro Tag und Person	Durchschnittsbetrag pro Transaktion in Franken
Total			
Total	21 853	1,47	50,10
Geschlecht			
Männlich	10 957	1,49	50,65
Weiblich	10 896	1,44	49,55
Alter			
15 bis 34 Jahre	5 426	1,27	42,60
35 bis 54 Jahre	8 075	1,59	50,15
Ab 55 Jahren	8 352	1,51	54,90
Sprachregion			
Deutschschweiz	15 666	1,49	49,90
Westschweiz	5 185	1,42	51,10
Italienische Schweiz	1 001	1,44	48,00
Siedlungstyp			
Stadt	13 986	1,53	48,75
Agglomeration	4 566	1,41	55,00
Land	3 300	1,31	49,00
Bildungsstand			
Tertiärstufe	10 531	1,60	50,95
Sekundarstufe II	9 725	1,42	51,15
Obligatorische Schule	1 346	1,08	34,20
Monatliches Haushaltseinkommen			
Unter CHF 4 000	1 850	1,29	41,60
CHF 4 000 bis 5 999	3 019	1,36	51,90
CHF 6 000 bis 7 999	3 936	1,56	47,30
CHF 8 000 bis 9 999	3 776	1,50	51,00
Ab CHF 10 000	7 922	1,57	53,45
Erwerbsstatus			
Beschäftigt	14 647	1,54	49,95
Arbeitslos	487	1,28	46,10
In Ausbildung	1 357	0,99	27,25
In Pension	4 772	1,48	57,60

Quelle: SNB

Internetbezahlverfahren (wie beispielsweise PayPal) 44 Franken und bei nicht kontaktlos abgewickelten Kreditkartenzahlungen 62 Franken. Im Fall von Online-Banking-Überweisungen für unregelmässige Zahlungen liegt der Median der beglichenen Beträge bei 95 Franken.

4.1.3 EINFLUSSFAKTOR ZAHLUNGORT

Neben dem Zahlungsbetrag hat auch der Zahlungsort einen Einfluss auf die Zahlungsmittelnutzung (Grafik 4.5). Wie bereits 2017 werden die meisten unregelmässigen Zahlungen in Geschäften für den täglichen Bedarf getätigt (44%, unverändert). Der Anteil von Zahlungen für auswärtiges Essen und Trinken (inkl. Lieferdiensten), dem am zweithäufigsten genutzten Zahlungsort, reduzierte sich um 4 Prozentpunkte auf 21%. Im Gegensatz dazu stieg der Transaktionsanteil von Online-Einkäufen um 3 Prozentpunkte auf 4%. Weiter fällt auf, dass Zahlungen in Geschäften für längerfristige Anschaffungen (z. B. Möbelgeschäfte) von 4% auf 7% zugenommen haben. Diese

Veränderungen im Konsum dürften zumindest teilweise auf Verhaltensanpassungen und behördliche Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie zurückzuführen sein. Bei allen anderen Zahlungsorten ergaben sich seit 2017 keine wesentlichen Verschiebungen bei der Anzahl abgewickelter Zahlungen.

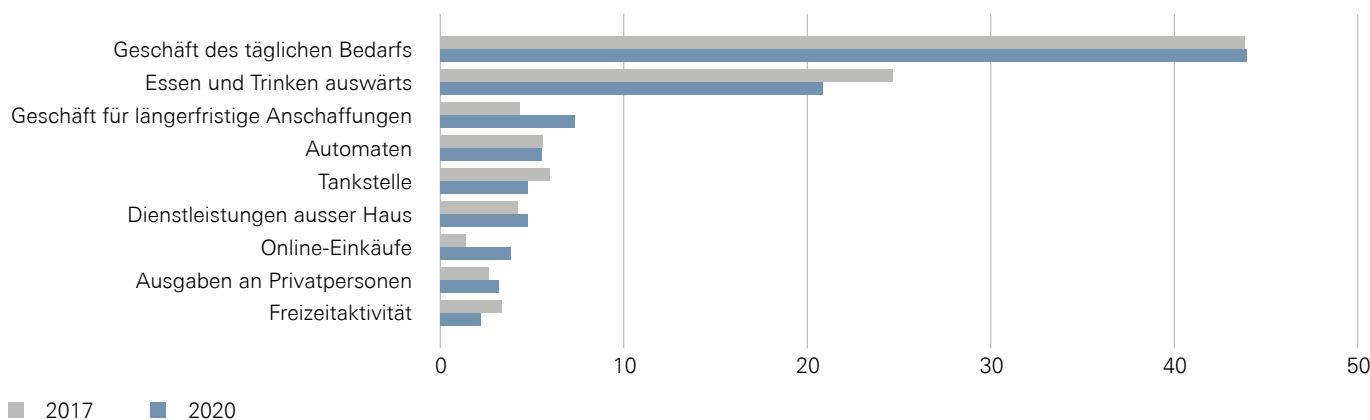
Grafik 4.6 weist auf deutliche Unterschiede bei den Nutzungsanteilen der einzelnen Zahlungsmittel je nach Zahlungsort hin.³ Insgesamt zeigt sich, dass Bargeld über alle wichtigen Zahlungsorte an Bedeutung verloren hat, Kartenzahlungen jedoch zulegen konnten. Während die Bevölkerung in Geschäften des täglichen Bedarfs 41% der Zahlungen bar vornimmt, was in etwa dem Total über alle Zahlungsorte entspricht, sind an den meisten anderen

³ Diese Auswertung bezieht sich auf die Transaktionsanteile, qualitativ gelten die Aussagen für die Wertanteile gleichermassen.

Grafik 4.5

TRANSAKTIONSANTEIL AN AUSGEWÄHLTEN ZAHLUNGORTEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Zahlungstagebuch

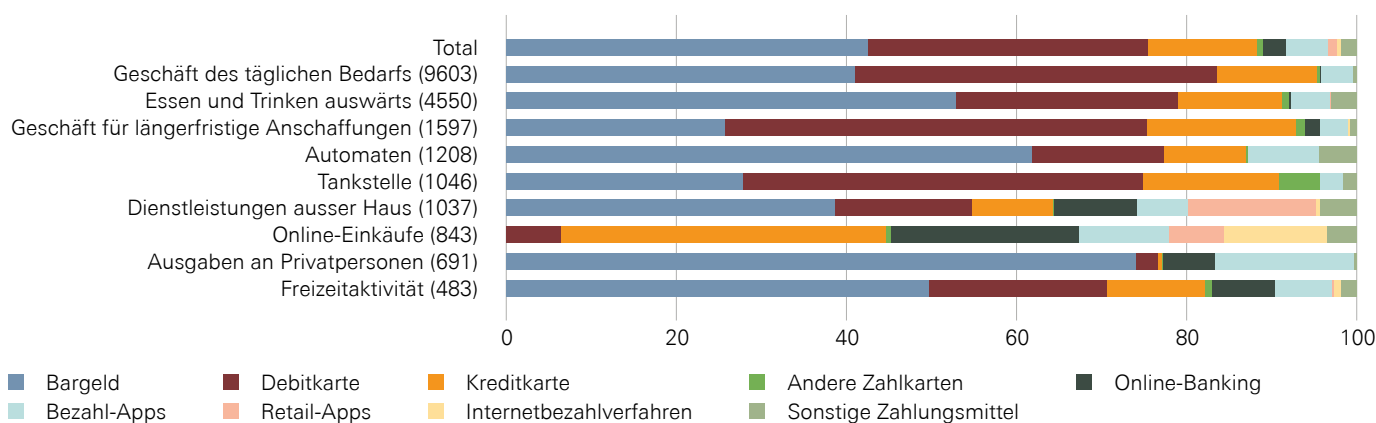


Basis: 2020: 21 853 Transaktion; 2017: 22 531 Transaktionen
Quelle: SNB

Grafik 4.6

TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL AN AUSGEWÄHLTEN ZAHLUNGORTEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Zahlungstagebuch



Basis: 21 853 Transaktionen (Total) bzw. je Zahlungsort (siehe Balkenbeschriftungen)
Quelle: SNB

Zahlungsorten deutlich abweichende Nutzungsmuster der einzelnen Zahlungsmittel erkennbar. So wird bei Zahlungen für auswärtiges Essen und Trinken (53% Bargeldanteil), an Automaten (62%) und an Privatpersonen (74%) weiterhin überdurchschnittlich oft Bargeld eingesetzt. Zu beachten ist, dass die Bargeld-Nutzungsanteile seit 2017 auch an diesen Zahlungsorten deutlich abgenommen haben. Die Debitkarte weist namentlich an den Zahlungsorten Tankstelle (47%), Geschäft für langfristige Anschaffungen (50%) und Geschäft für den täglichen Bedarf (42%) deutlich höhere Nutzungsanteile als im Durchschnitt (33%) auf. Zahlungen mit der Kreditkarte haben in Geschäften für langfristige Anschaffungen (17%), an Tankstellen (16%) und besonders deutlich für Online-Einkäufe (38%) ein überdurchschnittliches Gewicht. Bei letzteren stellt die Kreditkarte wie bereits 2017 das mit Abstand meistgenutzte Zahlungsmittel dar. Bezahl-Apps weisen mittlerweile bei Zahlungen an Privatpersonen (16%) für Online-Einkäufe (11%) und an Automaten (8%) namhafte Transaktionsanteile auf, nachdem sie 2017 durchwegs von sehr geringer Relevanz waren (siehe auch Kapitel 5.2).

Bei Online-Einkäufen weicht die Nutzung der einzelnen Zahlungsmittel weiterhin am deutlichsten vom Durchschnittsmuster ab: Neben der Kreditkarte setzt die Bevölkerung dafür namentlich auf Überweisungen per Online-Banking (22% Transaktionsanteil) und Internetbezahlverfahren (12%) sowie Bezahl-Apps (11%), wobei letztere seit 2017 mit einem Plus von 9 Prozentpunkten am stärksten

zulegen konnten. Demgegenüber hat die Bedeutung der Debitkarte (6%, 2017: 19%) sowie von Bargeld für Online-Einkäufe seit 2017 markant abgenommen.⁴ Während 2017 noch 9% der Online-Einkäufe mit Bargeld bezahlt wurden, kam es 2020 dafür praktisch nicht mehr zum Einsatz.

4.1.4 EINFLUSSFAKTOR SOZIODEMOGRAFISCHE MERKMALE

Die Tagebuchangaben weisen auf teilweise deutliche Unterschiede in der Nutzung zwischen den soziodemografischen Gruppen hin.⁵ Das entsprechende Muster ähnelt jenem von 2017. So prägt das Alter der Befragten die Zahlungsmittelnutzung weiterhin wesentlich (Grafik 4.7). Die Gruppe der über 55-Jährigen wickelt einen höheren Anteil der erfassten Zahlungen mit Bargeld ab als die Befragten im Durchschnitt. Zwar ist auch in dieser Altersgruppe ein Rückgang der Bargeldnutzung seit 2017 zu verzeichnen, dieser fällt aber weniger stark aus als bei den jüngeren Altersgruppen. Die jüngste Altersgruppe setzt für ihre Zahlungen unterdessen mehrheitlich auf die Debitkarte (44%, 2017: 26%) und nutzt auch Bezahl-Apps (8%) häufiger als die Vergleichsgruppen. Die Zahlungsmittelanteile der mittleren Altersgruppe der 35- bis 54-Jährigen widerspiegeln näherungsweise die Nutzungsanteile über die ganze Bevölkerung.

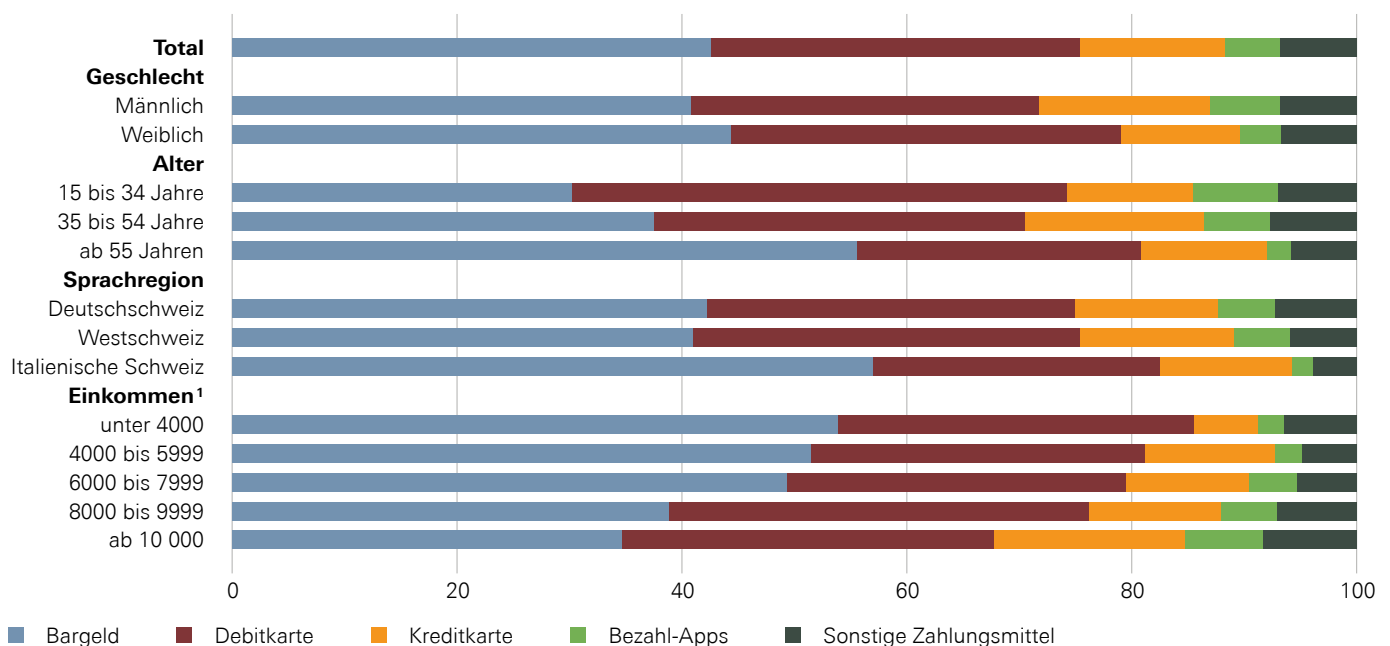
4 Es ist nicht auszuschliessen, dass mit der Lancierung und Verbreitung von online-fähigen Debitkarten deren Anteile wieder zunehmen werden.

5 Anhang 2 beschreibt die soziodemografischen Merkmale und ihre Ausprägungen im Detail.

Grafik 4.7

TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL NACH SOZIODEMOGRAFISCHEN MERKMALEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Zahlungstagebuch



Basis: 21 853 Transaktionen bzw. Anzahl Transaktionen je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Tabelle 4.1)

1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

Quelle: SNB

Wie bereits 2017 zeigt sich, dass das Haushaltseinkommen die Zahlungsmittelnutzung erheblich beeinflusst. Mit steigendem Einkommen nehmen die Nutzungsanteile von Kreditkarte sowie Bezahl-Apps zu, während die Bargeldnutzung rückläufig ist. Demgegenüber weisen die Nutzungsanteile der Debitkarte vergleichsweise geringe Unterschiede auf. Nach wie vor ist ein augenfälliger Unterschied in der Zahlungsmittelnutzung der Sprachregionen feststellbar. In der italienischsprachigen Schweiz wird weiterhin mehrheitlich auf Bargeld gesetzt; der Nutzungsanteil liegt bei 57% und hat sich seit 2017 damit deutlich weniger stark zurückgebildet als im Rest der Schweiz.

Zumindest punktuell zeigen sich auch Unterschiede in der Zahlungsmittelnutzung nach Geschlecht und Siedlungstyp. Frauen nutzen etwas häufiger Bargeld und die Debitkarte, Männer setzen demgegenüber stärker auf die Kreditkarte und Bezahl-Apps. Im Gegensatz zu 2017 sind in Bezug auf die Nutzungsanteile von Bargeld bzw. bargeldlosen Zahlungsmitteln bei den Siedlungstypen Unterschiede erkennbar. Bei Personen aus ländlichen Gebieten war die Bargeldnutzung weniger stark rückläufig als bei Agglomerations- oder Stadtbewohnern. Immer noch knapp die Hälfte der Zahlungen von Personen aus ländlichen Gebieten wurde mit Bargeld beglichen. Entsprechend geringer fiel bei diesem Siedlungstyp der Anstieg von Kartenzahlungen aus. Stadtbewohner nutzen derweil am wenigsten Bargeld und greifen am meisten auf Zahlungskarten zurück.

4.1.5 FAZIT

Die Auswertung der Angaben in den Zahlungstagebüchern zeigt eine markante Veränderung der Zahlungsmittelnutzung der Bevölkerung in der Schweiz zwischen 2017 und 2020. Bargeld bleibt das am häufigsten eingesetzte Zahlungsinstrument, hat jedoch im Vergleich zu 2017 stark an Nutzungsanteilen eingebüsst. Gemessen am Transaktionswert hat die Debitkarte das Bargeld als das Zahlungsmittel mit dem höchsten Anteil abgelöst. Auch die Kreditkarte und die Bezahl-Apps konnten an Bedeutung gewinnen. Die mengen- und wertmässigen Nutzungsanteile für Zahlungen im Alltag haben sich also deutlich vom Bargeld hin zu bargeldlosen Zahlungsmitteln verschoben, insbesondere zur Debitkarte.

Ergebnisse aus Studien im Ausland⁶ zeigen einen generellen Trend weg vom Bargeld hin zu einer verstärkten Nutzung bargeldloser Zahlungsmittel. Die Tatsache, dass für die Schweiz seit 2017 Verschiebungen in die gleiche Richtung über alle Betragsklassen, wichtigen Zahlungsorte und soziodemografischen Gruppen hinweg zu beobachten sind, weist darauf hin, dass dieser Veränderungstrend im Zahlungsverhalten auch hierzulande von Bedeutung ist. Kapitel 4.3 geht vertieft auf Hintergründe für diesen Trend ein. Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Verhaltensanpassungen der Haushalte haben diese Ent-

wicklungen noch beschleunigt (vgl. Textbox «Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Zahlungsmittelnutzung»).

Eine eindeutige Aussage zur relativen Bedeutung des generellen Trends einerseits und der Corona-Pandemie andererseits für die Veränderungen in der Zahlungsmittelnutzung seit 2017 ist auf Basis der Umfragedaten nicht möglich. Eine erste, vorläufige Einschätzung lässt sich näherungsweise mit Hilfe einer vergleichbaren Studie zur Zahlungsmittelnutzung aus Deutschland⁷ vornehmen. Ein Vergleich von deren Resultaten mit denjenigen in diesem Kapitel lässt den Schluss zu, dass die strukturellen Veränderungen in der Schweiz seit 2017 schneller stattgefunden haben als in Deutschland. Ausgehend von einem ähnlichen Startpunkt sank der Bargeldnutzungsanteil in Deutschland zwischen 2017 und 2020 um 14 Prozentpunkte (mengenmässig) bzw. um 16 Prozentpunkte (wertmässig). Der Rückgang fiel damit deutlich weniger stark aus als in der Schweiz, wo er 27 Prozentpunkte (mengenmässig) bzw. 21 Prozentpunkte (wertmässig) betrug. Da beide Länder von der Pandemie ähnlich betroffen waren, scheint es nicht plausibel zu sein, diesen grossen Unterschied primär auf entsprechende Verhaltensanpassungen zurückzuführen. Vielmehr dürfte er sich zu einem wichtigen Teil auch infolge von unterschiedlichen, von der Pandemie unabhängigen Trends ergeben.

⁷ Siehe Deutsche Bundesbank (2021): *Zahlungsverhalten in Deutschland 2020 – Bezahlen im Jahr der Corona-Pandemie. Erhebung über die Verwendung von Zahlungsmitteln.*

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Zahlungsmittelnutzung

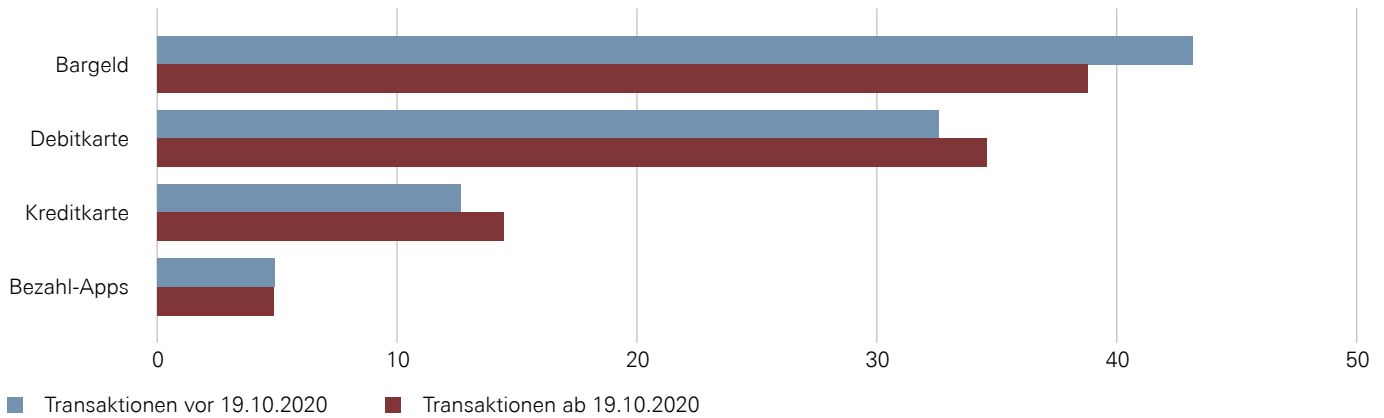
Für die Veränderungen im Zahlungsverhalten seit 2017 von Bargeld hin zu vermehrt bargeldlosem Bezahlen, wie sie das Kapitel 4 beschreibt, sind zwei Aspekte von übergeordneter Bedeutung: Zum einen bilden die Veränderungen einen generellen, auf die Adoption technologischer Entwicklungen zurückführbaren Trend ab. Dieser spiegelt sich darin wider, dass bargeldlose Zahlungsmittel unterdessen zumindest teilweise als nutzerfreundlicher bewertet werden als Bargeld (siehe Kapitel 3 und Kapitel 4.3). Zum anderen lassen die nachfolgenden Resultate den Schluss zu, dass die Corona-Pandemie die Entwicklungen hin zu vermehrt bargeldlosem Bezahlen zusätzlich beschleunigt hat.

Zunächst zeigen die Tagebuchdaten der unregelmässigen Transaktionen, dass der Barzahlungsanteil in der Phase ab dem 19. Oktober 2020, in der erhöhte Ansteckungszahlen und verstärkte Einschränkungen zu verzeichnen waren, tiefer lag als zwischen Mitte August und Mitte Oktober (siehe Grafik zu den Trans-

⁶ Siehe European Central Bank (2020): *Study on the payment attitudes of consumers in the euro area (SPACE).*

TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL: VERÄNDERUNG IM VERLAUF DER ERHEBUNGSPERIODE

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Zahlungstagebuch



Basis: 19 152 Transaktionen vor dem 19. Oktober 2020, 2700 Transaktionen ab dem 19. Oktober 2020

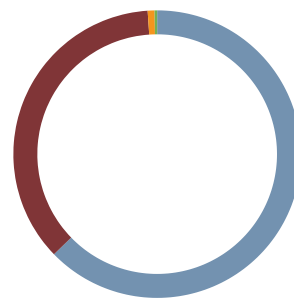
Quelle: SNB

aktionsanteilen je Zahlungsmittel).¹ Dies dürfte zumindest teilweise das Abbild von temporären Anpassungen im Konsumverhalten der Bevölkerung sein, u.a. der Tendenz, in Geschäften des täglichen Bedarfs betragsmässig grössere Einkäufe zu tätigen sowie weniger häufig auswärts zu essen.

Die Pandemie wirkt sich darüber hinaus gemäss Selbsteinschätzung der Befragten anhaltend auf ihre Zahlungsmittelnutzung aus. So gibt rund ein Drittel der Befragten an, dass sich ihr Zahlungsverhalten aufgrund der Corona-Pandemie nachhaltig verändert hat (siehe Grafik zur nachhaltigen Veränderung des Zahlungsverhaltens). Innerhalb dieser Gruppe beabsichtigt eine Mehrheit, dauerhaft mehr mit Karte oder vermehrt kontaktlos zu bezahlen (siehe Grafik zur Art der nachhaltigen Veränderung im Zahlungsverhalten). Diese Selbsteinschätzung anhaltender Veränderungen im Zahlungsverhalten steht im Einklang damit, dass sich in den Sommermonaten 2020, also nach der ersten Pandemiewelle, die Bargeldbezüge an den Geldautomaten zwar erholten, aber unter dem Vorkrisenniveau verharren, während sich die Anzahl der Kartentransaktionen an den Verkaufspunkten über dem Vorkrisenniveau einpendelte.²

CORONA: NACHHALTIGE VERÄNDERUNG DES ZAHLUNGSVERHALTENS

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



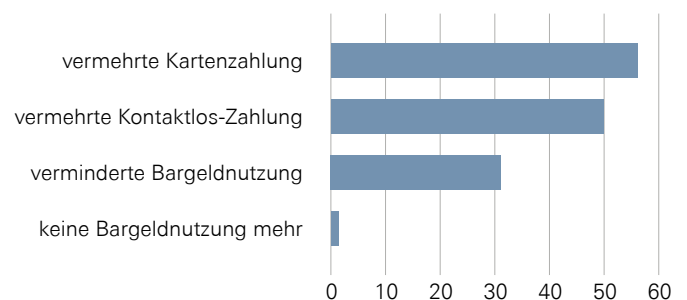
- Nein, **63%**
- Ja, **36%**
- Andere, **1%**
- weiss nicht / keine Antwort, **0%**

Frage: «Haben Sie das Gefühl, dass sich Ihr Zahlungsverhalten, also die Nutzung verschiedener Zahlungsmittel, durch die Coronakrise nachhaltig verändert hat?»
Basis: alle Befragten (2126 Personen)

Quelle: SNB

CORONA: ART DER NACHHALTIGEN VERÄNDERUNG IM ZAHLUNGSVERHALTEN

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss persönlichem Interview



Frage: «Wie hat sich Ihr Zahlungsverhalten, also die Nutzung verschiedener Zahlungsmittel, durch die Coronakrise nachhaltig verändert?»
Basis: Befragte, die angeben, ihr Zahlungsverhalten aufgrund der Coronakrise nachhaltig verändert zu haben (792 Personen)

Quelle: SNB

¹ Der 19. Oktober entspricht der bestmöglichen Annäherung an den Zeitpunkt, ab dem die zweite Pandemiewelle in der Schweiz deutlich zu Tage trat.

Siehe hierzu die Entwicklung der Fallzahlen unter www.covid19.admin.ch/de/epidemiologic/case?detTime=total.

² Siehe SIX BBS AG, *Monitoring Consumption Switzerland* (<https://monitoringconsumption.com>), und Sébastien Kraenzlin, Christoph Meyer, Thomas Nellen (2020), *COVID-19 and regional shifts in Swiss retail payments*, SNB Working Paper 2020-15.

4.2 ZAHLUNGSMITTELNUTZUNG FÜR REGELMÄSSIG WIEDERKEHRENDE ZAHLUNGEN

Neben Angaben zu den in der Tagebuchwoche ausgeführten unregelmässigen Zahlungen waren die Umfrageteilnehmer zusätzlich angehalten, ihre regelmässig wiederkehrenden Zahlungen anzugeben.⁸ Diese Ausgaben werden typischerweise mit unterschiedlicher Frequenz getätigt. Beispielsweise werden Mieten oder Telefonrechnungen üblicherweise monatlich bezahlt, während Versi-

cherungsprämien normalerweise nur einmal jährlich beglichen werden. Zwecks Vergleichbarkeit aller regelmässig wiederkehrenden Zahlungen werden im Folgenden sämtliche Zahlungen und deren Wert pro Jahr berücksichtigt.

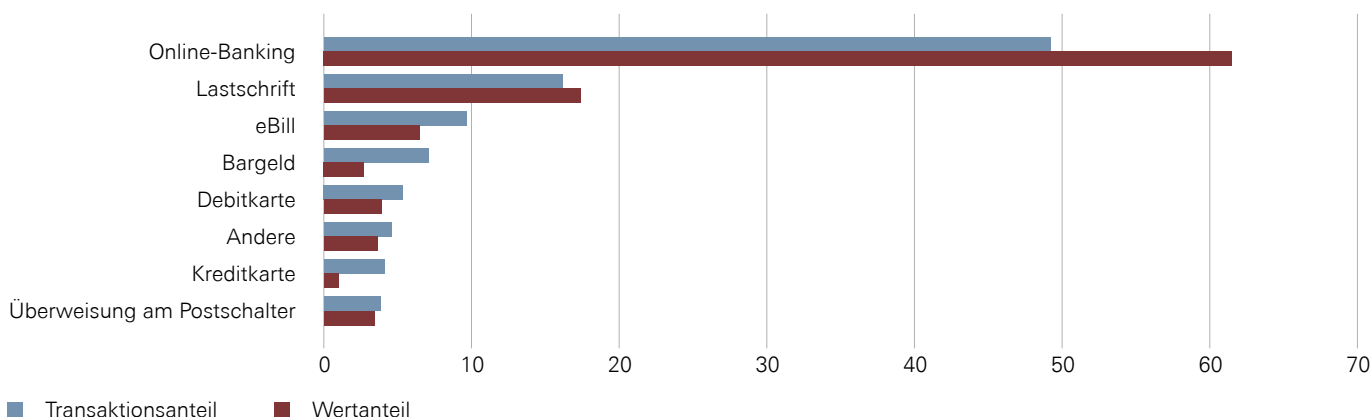
Es zeigt sich, dass die Bevölkerung in der Schweiz zur Begleichung dieser regelmässig wiederkehrenden Zahlungen im Allgemeinen auf andere Zahlungsmittel abstellt als für die in Kapitel 4.1 beschriebenen unregelmässigen Zahlungen im Alltag (Grafik 4.8). Knapp die Hälfte der regelmässigen Zahlungen im Wert von 62% der Zahlungsbeiträge wird mittels Online-Banking überwiesen. Ausserdem werden für rund ein Viertel der Zahlungen das Lastschriftverfahren oder eBill verwendet (Transaktionsanteil: 26%;

⁸ Regelmässige Zahlungen wurden in der Umfrage 2017 nicht im gleichen Detaillierungsgrad erfasst. Auf einen Vergleich zu 2017 wird daher verzichtet.

Grafik 4.8

TRANSAKTIONS- UND WERTANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL: REGELMÄSSIGE ZAHLUNGEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Angabe zu den regelmässigen Zahlungen



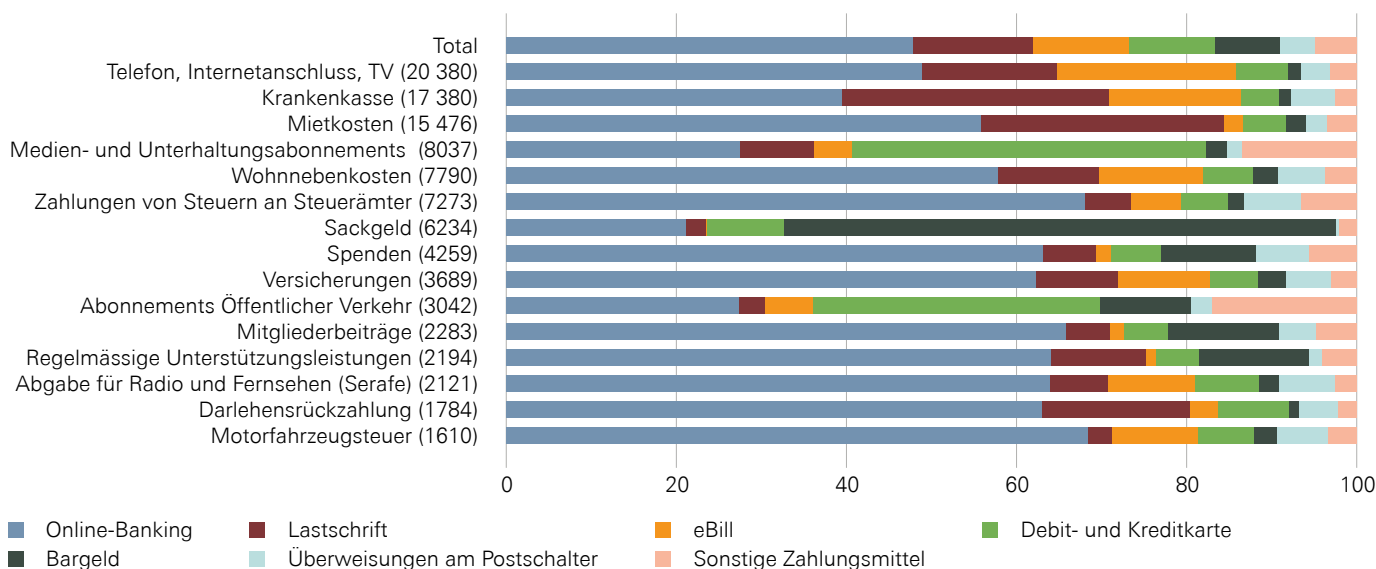
Basis: 106 767 jährlich durchgeführte Transaktionen (Transaktionsanteil) im Wert von 95 500 259 Franken (Wertanteil)

Quelle: SNB

Grafik 4.9

TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL: REGELMÄSSIGE ZAHLUNGEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Angabe zu den regelmässigen Zahlungen



Basis: 107 395 regelmässige Transaktionen¹ (Total) bzw. je nach regelmässiger Ausgabe (siehe Balkenbeschriftungen)

¹ Die Transaktionen beziehen sich auf die jährlich insgesamt durchgeführten Transaktionen. Angaben zu monatlich durchgeführten Zahlungen wurden hochgerechnet.

Quelle: SNB

Wertanteil: 24%). Bargeld wird für 7% der regelmässig wiederkehrenden Zahlungen eingesetzt, wobei der Wertanteil 3% beträgt. Die Debitkarte wird für 5% der Zahlungen verwendet und erreicht einen Wertanteil von 4%.

Einen Hauptgrund für das deutlich andersartige Muster bei der Zahlungsmittelnutzung im Vergleich zu unregelmässigen Zahlungen stellen die zugrundeliegenden Zahlungszwecke dar, die mehrheitlich nicht an einen physischen Verkaufspunkt gebunden sind. Die meisten regelmässigen Zahlungen werden für Kommunikationsmittel (Telefon, Internetanschluss und TV) getätigt; sie weisen einen Transaktionsanteil von 19% auf. Etwa 16% der Zahlungen werden zur Begleichung der Krankenkassenprämie und 14% für die Bruttomiete oder den Hypothekarzins ausgeführt. Zu je 7% werden regelmässige Zahlungen für Mietnebenkosten, Steuern sowie Medien- und Unterhaltungsabonnements fällig. Wertmässig kommt Zahlungen für die Bruttomiete oder den Hypothekarzins sowie für Steuern mit je 30% das grösste Gewicht zu. Auf Krankenkassenprämien entfällt ein wertmässiger Anteil von 15%.

Die Bedeutung der einzelnen Zahlungsmittel ist bei den regelmässig wiederkehrenden Zahlungen je nach Zweck unterschiedlich (Grafik 4.9). So sind Überweisungen mittels Online-Banking fast über alle Zahlungszwecke hinweg das wichtigste Zahlungsmittel. Davon gibt es einige wenige Ausnahmen: Zum einen wird für Sackgeld bei zwei Dritteln der Zahlungen auf Bargeld zurückgegriffen. Zum anderen werden bei Käufen von Medien- und Unterhaltungsabonnements am häufigsten Kreditkarten eingesetzt. Darüber hinaus erfolgt der Kauf von Abonnements für den öffentlichen Verkehr überdurchschnittlich oft mit Bargeld und Debitkarten. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass diese Käufe vielfach physisch vor Ort getätigt werden. Ausserdem werden Mieten und Krankenkassenprämien häufiger als andere Zahlungen per Lastschriftverfahren beglichen.

Unterschiede in der Zahlungsmittelnutzung für regelmässig wiederkehrende Zahlungen sind zudem entlang

soziodemografischer Merkmale zu verzeichnen. Personen über 55 Jahre weisen leicht geringere Nutzungsanteile an Überweisungen mittels Online-Banking auf und verwenden dafür häufiger Lastschriftverfahren und Einzahlungen am Postschalter. Im Gegensatz dazu nutzen die 35- bis 54-Jährigen stärker Überweisungen mittels Online-Banking. Wie bei den unregelmässigen Zahlungen zeigt wiederum die Bevölkerung der italienischsprachigen Schweiz eine grössere Bargeldaffinität.

4.3 BESTIMMUNGSFAKTOREN DER ZAHLUNGSMITTELWAHL IM ALLTAG

Kapitel 4.1 weist darauf hin, dass die Nutzung der einzelnen Zahlungsmittel für unregelmässige Zahlungen je nach Zahlungsbetrag und Zahlungsort unterschiedlich ausfällt. Daran anschliessend legt dieses Kapitel den Fokus darauf, die Faktoren und Überlegungen für die situationsabhängige Wahl des bevorzugten Zahlungsmittels vertieft zu beleuchten. Es geht zudem darauf ein, inwiefern sich die Bedeutung dieser Überlegungen seit 2017 verändert hat und wie sich damit die seither beobachteten Verschiebungen in der Zahlungsmittelnutzung für unregelmässige Zahlungen erklären lassen.

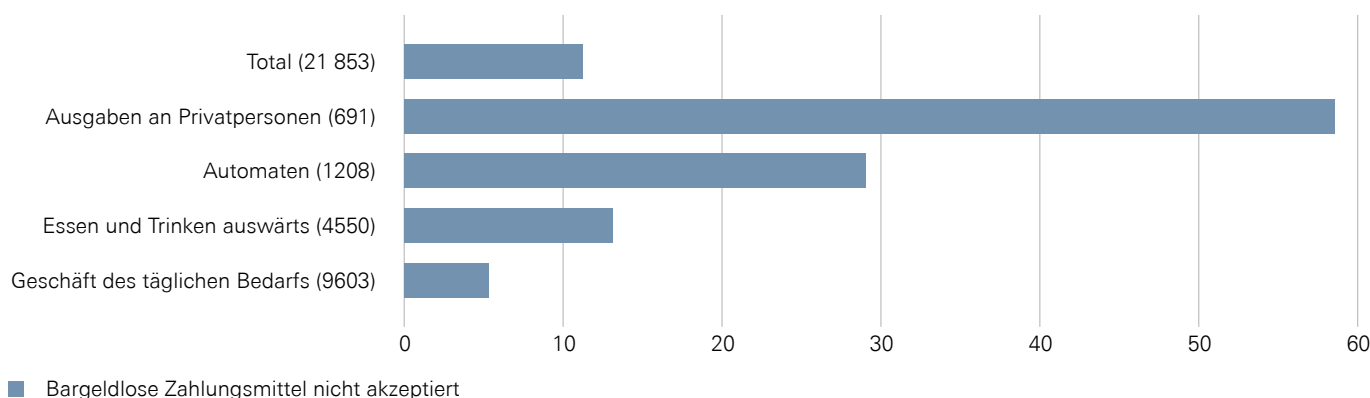
Hierfür sind zwei Aspekte zu unterscheiden. Wesentliche Voraussetzungen für eine tatsächliche Wahlfreiheit sind zum einen die Faktoren Akzeptanz des bevorzugten Zahlungsmittels seitens der Verkaufsstelle sowie Verfügbarkeit des entsprechenden Zahlungsmittels (Kapitel 4.3.1).⁹ Sind diese Voraussetzungen erfüllt, prägen zum anderen Vorlieben und Bedürfnisse sowie die Beurteilung, wie bestimmte Zahlungsmittel diese Bedürfnisse erfüllen, die individuelle Zahlungsmittelwahl in der jeweiligen Zahlungssituation (Kapitel 4.3.2). Die Bedeutung dieser Aspekte für Veränderungen in der Zahlungsmittel-

⁹ Unter Verfügbarkeit wird hier verstanden, dass die Befragten das entsprechende bargeldlose Zahlungsmittel bei sich haben bzw. ausreichend Bargeld auf sich tragen, um eine Zahlung vorzunehmen.

Grafik 4.10

AKZEPTANZEINSCHRÄNKUNGEN: BARGELDLOSE ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Zahlungstagebuch



Frage: «Hätte das Geschäft / der Empfänger der Zahlung auch andere Zahlungsmittel ausser Bargeld akzeptiert?»

Basis: Transaktionen je Zahlungsort (siehe Balkenbeschriftungen)

Quelle: SNB

nutzung wird auch in der rück- und ausblickenden Selbsteinschätzung des Zahlungsverhaltens durch die Haushalte ersichtlich (Kapitel 4.3.3).

4.3.1 VORAUSSETZUNGEN: AKZEPTANZ UND VERFÜGBARKEIT

Mit Blick auf die Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um in einer spezifischen Zahlungssituation im Alltag das jeweils bevorzugte Zahlungsmittel einsetzen zu können, zeigt sich, dass die Akzeptanz von Bargeld und bargeldlosen Zahlungsmitteln in der Schweiz im Allgemeinen als gut gegeben wahrgenommen wird.

Namentlich für die bargeldlosen Zahlungsmittel belegen die Tagebuchdaten eine hohe, seit 2017 weiter verbesserte Akzeptanz (Grafik 4.10). Konkret wird bei 11% der Zahlungen angegeben, dass sie bar erfolgten und eine bargeldlose Zahlung nicht möglich gewesen wäre (2017: 18%). Von Bedeutung sind Akzeptanzhürden vorab an einzelnen spezifischen Zahlungsorten, insbesondere bei Zahlungen an Privatpersonen und bei Automatenzahlungen, wobei sie sich aber auch dort seit 2017 verringert haben: Bei Zahlungen an Privatpersonen wird die fehlende Möglichkeit einer bargeldlosen Zahlungsabwicklung in 59% (2017: 72%) und bei Automatenzahlungen in 29% (2017: 33%) der Fälle genannt. Diese erhöhte Akzeptanz ist auf technologische Anpassungen an den Automaten sowie auf die zunehmende Verbreitung und Verwendung von Bezahl-Apps zurückzuführen (vgl. Kapitel 3 und 5).

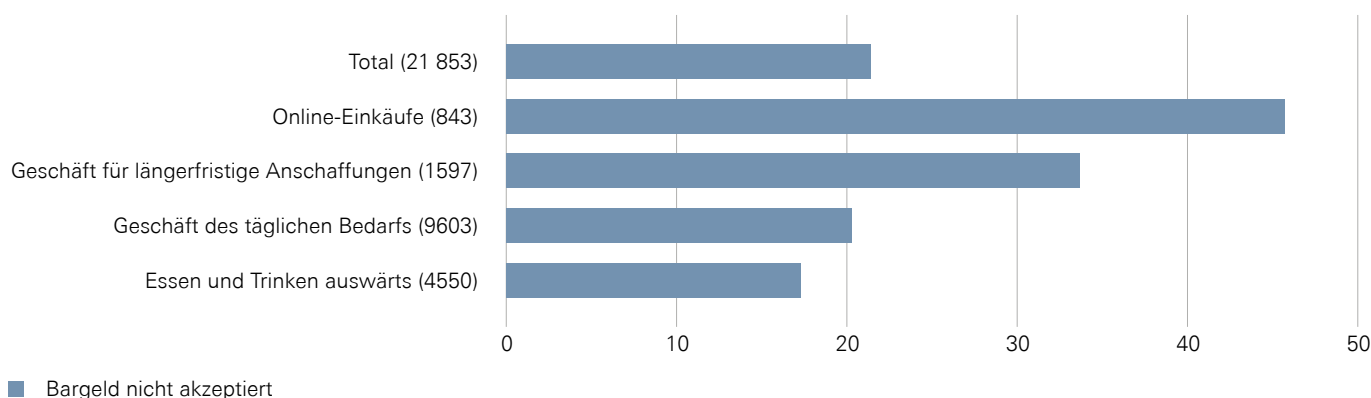
Beim Bargeld weisen die Angaben der Befragten auf gewisse Akzeptanzeinschränkungen hin.¹⁰ Bei insgesamt 21% der Zahlungen wird angegeben, dass sie bargeldlos beglichen wurden und eine Barzahlung nicht akzeptiert worden wäre (Grafik 4.11). Diese Einschränkungen der Bargeldakzeptanz betreffen zum einen Online- und Ver-

¹⁰ Da dieser Aspekt 2017 nicht explizit erhoben wurde, sind vergleichende Aussagen nicht möglich.

Grafik 4.11

AKZEPTANZEINSCHRÄNKUNGEN: BARGELD

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Zahlungstagebuch



Frage: «Hätte das Geschäft / der Empfänger der Zahlung auch eine Barzahlung akzeptiert?»

Basis: Transaktionen je Zahlungsort (siehe Balkenbeschriftungen)

Quelle: SNB

sandhandelskäufe, wofür Bargeld keine oder zumindest keine naheliegende Option für die Zahlungsabwicklung darstellt.¹¹ Online-Käufe erklären allerdings nur einen kleinen Teil der Transaktionen mit eingeschränkter Bargeldakzeptanz. Zum anderen, und bedeutsamer, zeigt sich eine erhöhte Nichtakzeptanz von Bargeld bei Zahlungen in Geschäften für längerfristige Anschaffungen (eine Einschränkung wird bei 34% der Transaktionen an diesem Zahlungsort genannt), in Geschäften für den täglichen Bedarf (20%) sowie für auswärtiges Essen und Trinken (17%). Da diese Zahlungsorte die drei meistgenutzten Verkaufspunkte des Publikums sind, machen sie den Grossteil der Zahlungen mit eingeschränkter Bargeldakzeptanz aus.

Die eingeschränkte Akzeptanz von Bargeld dürfte mit den verbreiteten Hinweisen von Geschäften und Restaurants zusammenhängen, dass angesichts der Corona-Pandemie – zumindest temporär – bargeldlose Zahlungsmittel bevorzugt werden. Die Tagebuchangaben dürften daher die tatsächliche Nichtakzeptanz von Bargeld überzeichnen. Für diese Interpretation spricht, dass neun von zehn Befragten angeben, in den Jahren vor der Pandemie keine Situation erlebt zu haben, in der eine Barzahlung nicht akzeptiert worden war. Inwiefern sich die pandemiebedingte Bevorzugung bargeldloser Zahlungsmittel seitens der Geschäfte längerfristig auf die Bargeldakzeptanz auswirken wird, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abschätzen.

Um in der jeweiligen Zahlungssituation tatsächlich die Wahl zu haben, muss neben der Akzeptanz seitens Zahlungsempfänger auch ein ausreichender Bargeldbestand bzw. das gewünschte bargeldlose Zahlungsmittel

¹¹ Interessanterweise wird bei rund 40% der Online-Käufe angegeben, dass eine Barzahlung akzeptiert worden wäre. Dies kann mit der in der Schweiz verbreiteten Möglichkeit erklärt werden, Online-Käufe auf Rechnung zu tätigen, die dann potenziell per Überweisung am Postschalter mit Bargeld bezahlt werden können. Ebenso denkbar sind Online-Bestellungen, die vor Ort abgeholt und bar bezahlt werden, oder online bestellte Essenslieferungen, die an der Tür bar bezahlt werden.

zur Hand sein. Die Konsumenten sorgen gemäss Tagebuchangaben meist dafür, dass diese Verfügbarkeit gewährleistet ist. So geben die Befragten an, bei 13% der bargeldlos abgewickelten Zahlungen nicht ausreichend Bargeld mit sich getragen zu haben, um den anfallenden Betrag bar zu begleichen. Im umgekehrten Fall geben die Konsumenten bei 10% der bar begleichenen Zahlungen an, keine Alternative in Form eines einsatzfähigen bargeldlosen Zahlungsmittels zur Verfügung gehabt zu haben.

Zusammen mit der in Kapitel 3 ausgeführten Feststellung, dass die meisten Befragten mehrere Zahlungsmittel besitzen, dürften diese Angaben zur Verfügbarkeit erklären, weshalb allfällige Akzeptanzeinschränkungen durch die Zahlungsempfänger von den Befragten grösstenteils nicht als störend empfunden werden. So halten 83% der Befragten fest, sich nicht an den beschriebenen pandemiebedingten Einschränkungen der Bargeldakzeptanz gestört oder solche Einschränkungen gar nicht bemerkt zu haben. Damit im Einklang steht, dass lediglich 8% der Befragten die Akzeptanz als das im Normalfall wichtigste Kriterium für ihre Zahlungsmittelwahl nennen (vgl. Kapitel 3 und 4.3.2).

4.3.2 INDIVIDUELLE VORLIEBEN UND BEDÜRFNISSE
Aufgrund der Einschätzung, dass die Voraussetzungen für eine freie Zahlungsmittelwahl im Alltag gut erfüllt sind, gilt weiterhin: Subjektiven Faktoren kommt eine vorrangige Bedeutung zu. Dabei bestehen in der Bevölkerung zunächst unterschiedliche Vorlieben für eine grundsätzliche Zahlungsform (bar oder bargeldlos). Diese Vorlieben wiederum sind geprägt von individuellen Bedürfnissen

sowie von den Einschätzungen, inwieweit ein bestimmtes Zahlungsmittel diese Bedürfnisse in einer konkreten Zahlungssituation erfüllt. Die Umfrage weist diesbezüglich auf einen teils deutlichen Wandel seit 2017 hin, der im Einklang mit der veränderten Zahlungsmittelnutzung gemäss Tagebucheinträgen steht.

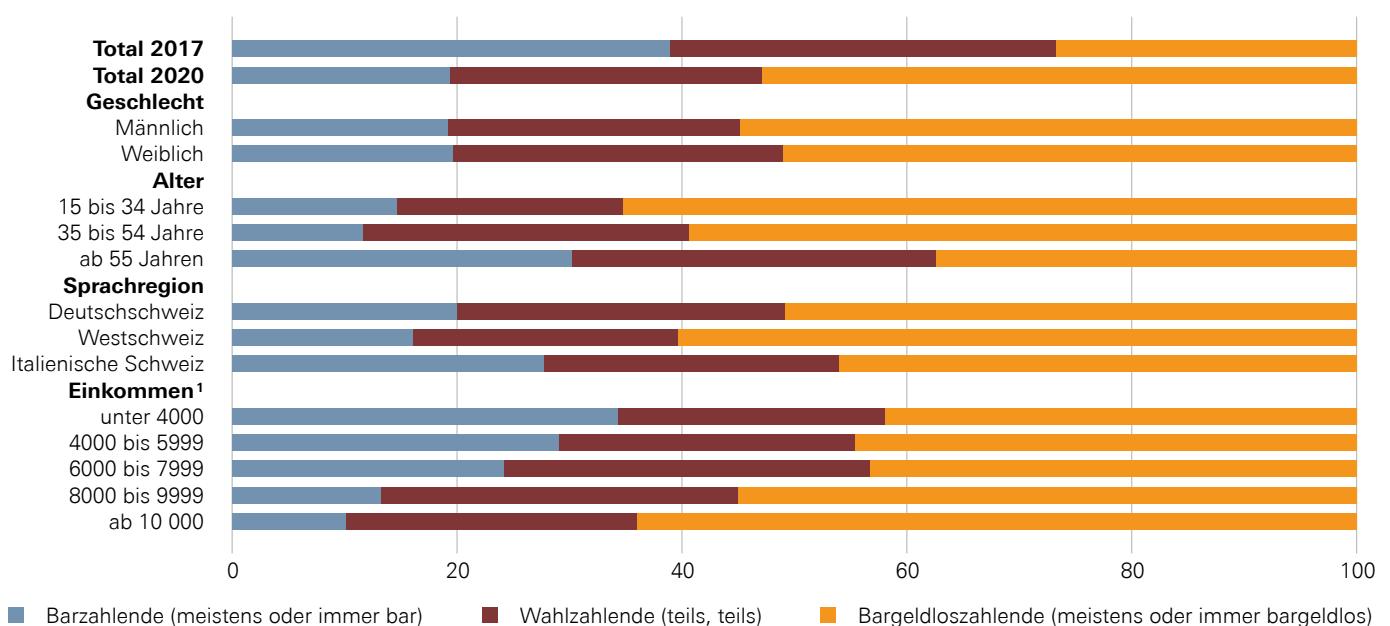
Mit Blick auf ihre grundlegenden Vorlieben lassen sich die Befragten einem der drei Zahlungstypen «Barzahlende», «Bargeldloszahlende» oder «Wahlzahlende» zuordnen. Als Barzahlende werden Personen bezeichnet, die gemäss eigenen Angaben immer oder meistens Bargeld für ihre Zahlungen verwenden. Als Bargeldloszahlende gelten diejenigen, die immer oder meist bargeldlose Zahlungsmittel einsetzen. Zum Typ Wahlzahlende gehören all jene Personen, die angeben, ihre Zahlungen je nach Situation bar oder bargeldlos vorzunehmen.

Im Vergleich zu 2017 sind bezüglich der Verteilung dieser drei Typen markante Veränderungen zu verzeichnen: Der Anteil der Bargeldloszahlenden hat sich innert drei Jahren verdoppelt und umfasst mittlerweile mehr als die Hälfte der Bevölkerung (53%; 2017: 26%). Gleichzeitig hat sich der Anteil des Typs Barzahlende von 39% auf 19% halbiert. Der Anteil der Wahlzahlenden hat ebenfalls abgenommen, wenngleich deutlich weniger stark (28%; 2017: 34%). Diese Verschiebungen ziehen sich durch alle Einkommens- und Altersgruppen und sind in allen Sprachregionen zu verzeichnen (Grafik 4.12). Die grundsätzlichen Vorlieben widerspiegeln sich in typenspezifischen Unterschieden bei der Zahlungsmittelnutzung gemäss Tagebuch, wobei sich diese Unterschiede seit 2017 nochmals

Grafik 4.12

ZAHLUNGSTYPEN NACH SOZIODEMOGRAFISCHEN MERKMALEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Wie bezahlen Sie im alltäglichen Leben (z.B. beim Einkaufen) normalerweise?»
Basis: alle Befragten (2126 Personen) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)
1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.
Quelle: SNB

verstärkt haben. So setzen Bargeldloszahlende bei 74% der Zahlungen auf bargeldlose Zahlungsmittel, was einem Anstieg des Nutzungsanteils von 22 Prozentpunkten seit 2017 entspricht. Wahlzahlende stellen ebenfalls deutlich weniger häufig auf Bargeld ab als zuvor und wickeln inzwischen ihre Zahlungen etwa hälftig bar und bargeldlos ab (Bargeldanteil 2017: 67%). Demgegenüber weisen Bargeldzahlende weiterhin eine sehr hohe Bargeldnutzung auf; sie wickeln 82% ihrer Transaktionen bar ab (2017: 88%).

Bei der Begründung der Vorlieben im Zahlungsverhalten und der entsprechenden Veränderungen seit 2017 stehen drei Aspekte im Vordergrund:

Erstens sind diese Vorlieben Ausdruck unterschiedlicher Bedürfnisse, die bei der bevorzugten Wahl eines Zahlungsmittels zum Tragen kommen. Darauf weist eine typenspezifische Auswertung der Antworten auf die Frage hin, welche Zahlungsmiteleigenschaft die Befragten bei der Wahl eines Zahlungsmittels im Normalfall als die wichtigste einstufen (Grafik 4.13).¹² Für die Bargeldloszahlenden stehen die Geschwindigkeit der Zahlungsabwicklung (29%) und die Nutzerfreundlichkeit (28%) im Vordergrund, die Sicherheit folgt an dritter Stelle (20%). Die Nutzerfreundlichkeit (26%) und die Sicherheit (25%) sind auch für viele Wahlzahlende von zentraler Bedeutung, während 16% von ihnen die Geschwindigkeit hervorheben. Bei Barzahlenden steht mit der Unterstützung der Ausgabenkontrolle ein gänzlich anderes Bedürfnis im Fokus (35%), gefolgt von der Sicherheit (25%) und der Nutzerfreundlichkeit (16%).

Zweitens ist für die Wahl des eingesetzten Zahlungsmittels massgebend, wie die Befragten die Fähigkeiten der einzelnen Zahlungsmittel einschätzen, in einer bestimmten Zahlungssituation diese Bedürfnisse tatsächlich zu erfüllen. Diese Beurteilung wird entscheidend vom Zahlungsort beeinflusst, wie Grafik 4.14 zeigt. Zum einen wird deutlich, dass das vielfach genannte Bedürfnis der Sicherheit als Entscheidungsfaktor in der konkreten Zahlungssituation keine grosse Rolle spielt – ein Beleg dafür, dass die Sicherheit von bar und bargeldlos abgewickelten Zahlungen in der Schweiz als gut wahrgenommen wird.¹³ Zum anderen zeigt sich, dass die Einfachheit im Gebrauch der mit Abstand am häufigsten genannte Grund für das am jeweiligen Zahlungsort typischerweise gewählte Zahlungsmittel ist. Danach folgt die Schnelligkeit der Zahlungsabwicklung. Mit anderen Worten: Das weit verbreitete Bedürfnis, je nach Situation das als am nutzerfreundlichsten eingeschätzte Zahlungsmittel einzusetzen, ist gemäss Urteil der Befragten bei den meisten Zahlungsorten gut erfüllbar. Ausnahmen bilden die Zahlungsorte Online und Hotel sowie, weniger deutlich, Getränke- oder Snackautomaten und Taxi. Hier werden die Einfachheit und die Schnelligkeit auffallend weniger häufig, die Akzeptanz und Sicherheit dafür deutlich öfter als Wahlkriterium genannt als bei anderen Zahlungsorten.

Drittens hat sich die Einschätzung, mit welchem Zahlungsmittel an einem bestimmten Zahlungsort am einfachsten bezahlt werden kann, seit 2017 von Bargeld zur Debitkarte verschoben; dies namentlich an den häufig frequentierten Zahlungsorten Supermarkt und Lebensmittelfachgeschäft. Die gleiche Tendenz, wenngleich weniger stark ausgeprägt, zeigt sich für Zahlungen in Restaurants und Take-

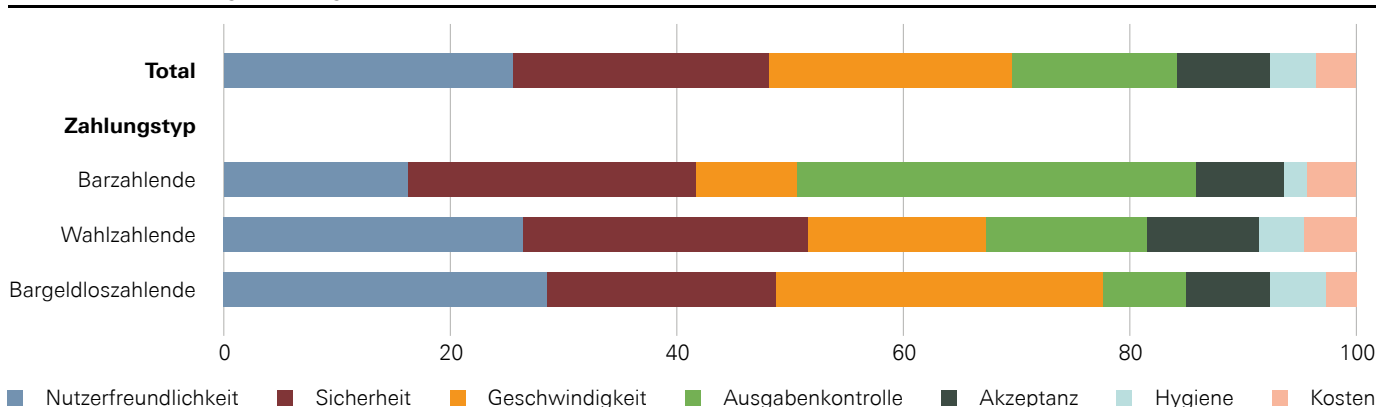
¹² Da diese Frage 2017 nicht gestellt wurde, sind vergleichende Aussagen nicht möglich.

¹³ Unter Sicherheit werden hier spezifisch die Sicherheit vor finanziellem Verlust sowie die sichere Anwendung eines Zahlungsmittels verstanden. Wichtig ist die Tatsache, dass die Bevölkerung den Einsatz sowohl von Bargeld als auch der verschiedenen bargeldlosen Zahlungsmittel im Allgemeinen als sicher einstuft (vgl. Kapitel 3).

Grafik 4.13

ZAHLUNGSMITTELWAHL: WICHTIGSTES KRITERIUM JE ZAHLUNGSTYP

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Welches Kriterium ist für Sie im Normalfall das wichtigste, wenn Sie sich für ein Zahlungsmittel entscheiden?»

Basis: alle Befragten (2126 Personen)

Quelle: SNB

aways. Dies unterstreicht das Ergebnis aus Kapitel 3.2, dass die Bevölkerung die Debitkarte unterdessen als nutzerfreundlicher einstuft als Bargeld.

4.3.3 SELBSTEINSCHÄTZUNG DER VERÄNDERUNGEN IM ZAHLUNGSVERHALTEN

Die bisherigen Ausführungen lassen den Schluss zu, dass ein bedeutender Teil der Bevölkerung seine Vorlieben und Gewohnheiten bezüglich Zahlungsmittelwahl sowie seine Bewertung der einzelnen Zahlungsmittel seit 2017 deutlich angepasst hat. Auch die Selbsteinschätzung der Bevölkerung in Bezug auf ihr vergangenes und in Zukunft erwartetes Zahlungsverhalten bestätigt, dass sich die Bereitschaft zu Veränderungen erhöht hat.

Im Rückblick geben in der aktuellen Umfrage 60% der Befragten an, gegenwärtig weniger bar zu zahlen als drei Jahre zuvor, während 2017 im mehrjährigen Ausblick 46% einen Rückgang ihrer Barzahlungshäufigkeit erwarteten. Bedeutsam ist in diesem Kontext, dass die Hälfte dieser Befragten angibt, dass der Rückgang ihrer Bargeldnutzung nicht aufgrund der Corona-Pandemie erfolgte (vgl. auch Textbox «Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Zahlungsmittelnutzung»).

Der aktuelle Ausblick deutet zugleich an, dass die Verschiebung hin zu einer verstärkten Nutzung bargeldloser Zahlungsmittel anhalten dürfte (Grafik 4.15). So geben nun 57% der Befragten an, künftig weniger bar zahlen zu wollen (2017: 46%). Diese im Vergleich zu 2017 häufiger genannte Veränderungsabsicht zieht sich dabei durch alle Alters- und Einkommensklassen, wobei Personen über

55 Jahre sowie Personen der tiefsten Einkommensgruppe weiterhin überdurchschnittlich häufig von einer gleichbleibenden Bargeldnutzung ausgehen. Bemerkenswert ist, dass in der italienischsprachigen Schweiz demgegenüber eine besonders weit verbreitete Veränderungsabsicht zum Ausdruck kommt.

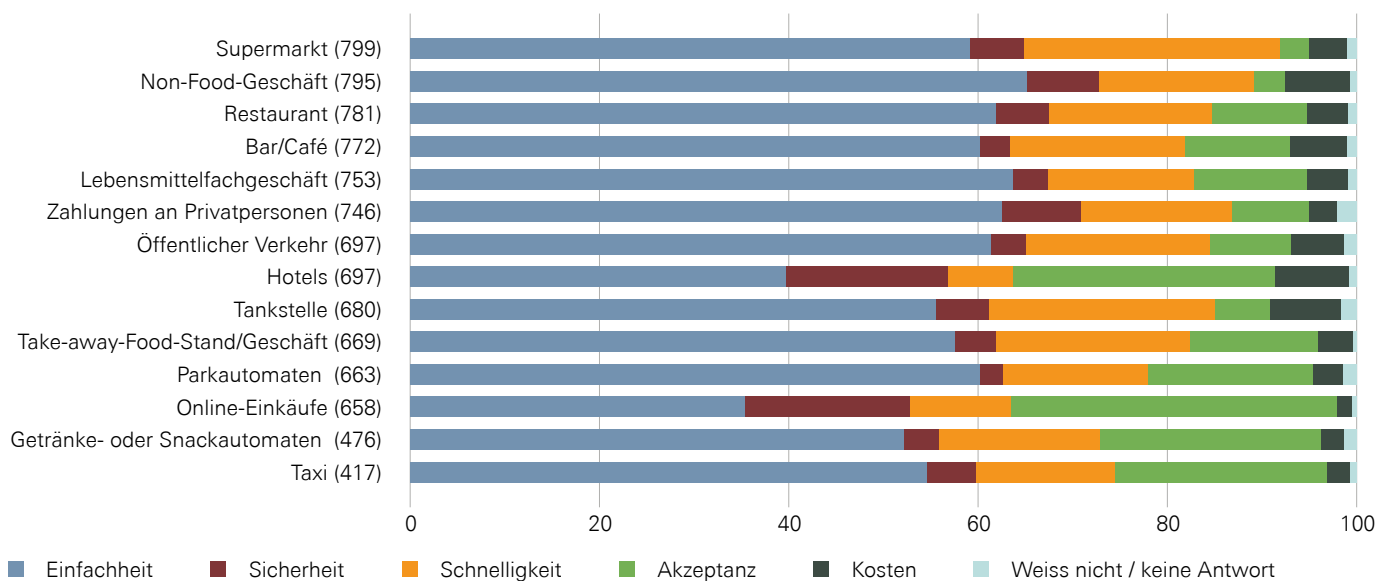
Hinzu kommt, dass diejenigen, die erwarten, künftig vermehrt auf bargeldlose Zahlungen zu setzen, dies neu primär damit begründen, dass bargeldloses Zahlen noch weiter an Akzeptanz gewinnen und noch einfacher werden wird. Demgegenüber wird deutlich weniger häufig als 2017 angeführt, dass die erwartete Abnahme der Bargeldnutzung vor allem dem Mitschwimmen im gesellschaftlichem Trend geschuldet ist.

Gleichzeitig führt der kleinere Teil der Bevölkerung, der davon ausgeht, in den nächsten Jahren weiterhin gleich oft bar zu zahlen, nach wie vor am meisten die Gewohnheiten als Begründung dafür an. Aber auch hier haben Gewohnheiten auffällig an Bedeutung verloren: Während drei Jahre zuvor drei von vier Befragten betonten, dass die Zahlungsmittelnutzung gut sei, wie sie ist, führte 2020 nur noch jeder Zweite dieses Argument ins Feld.

Grafik 4.14

WICHTIGSTES ENTSCHEIDUNGSKRITERIUM DER ZAHLUNGSMITTELWAHL JE ZAHLUNGORT

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Weshalb nutzen Sie genau das genannte Zahlungsmittel am jeweiligen Verkaufspunkt am häufigsten?»

Basis: Befragte, die am jeweiligen Zahlungsort zahlen (siehe Balkenbeschriftungen, Total Befragte: 807 Personen)

Quelle: SNB

4.3.4 FAZIT

Insgesamt weisen die Verschiebungen bei den Anteilen der Zahlungstypen, die veränderte Beurteilung der verschiedenen Zahlungsmittel sowie die Selbsteinschätzung des eigenen Nutzungsverhaltens darauf hin, dass sich das relative Nutzenkalkül zwischen Bargeld und bargeldlosen Zahlungsmitteln seit 2017 materiell zugunsten der letzteren verschoben hat.

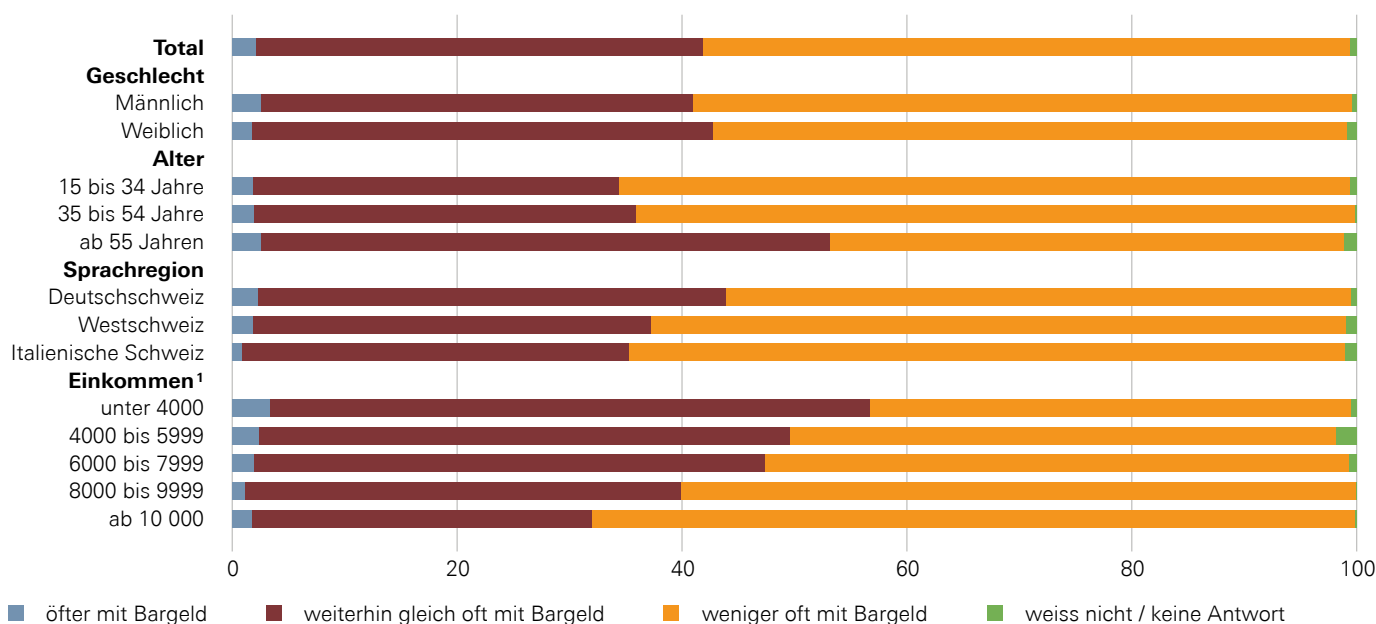
Einen plausiblen Erklärungsansatz dafür stellen technologische Innovationen dar, die eine weiter verbesserte Nutzerfreundlichkeit der bargeldlosen Zahlungsmittel mit sich brachten; darunter fallen namentlich die mittlerweile weit verbreitete Kontaktlos-Funktion bei Debit- und Kreditkarten oder der Zugang zu Bezahl-Apps mittels Gesichtserkennung (vgl. Kapitel 3 und 5).

Ein bedeutender Teil der Bevölkerung hat die Möglichkeiten, die sich aufgrund der fortlaufenden Innovation im Bereich der bargeldlosen Zahlungsmittel bieten, verstärkt kennen- und schätzen gelernt; sie passt das bisherige Zahlungsverhalten entsprechend an. Gleichzeitig legen die Motive und Bedürfnisse der Personen im mittlerweile kleineren Teil der Bevölkerung mit einer klaren Bargeldpräferenz nahe, dass für sie der Veränderungsbedarf gering ausfällt und das Zahlungsverhalten entsprechend beständiger bleiben dürfte.

Grafik 4.15

KÜNFTIG ERWARTETES ZAHLUNGSVERHALTEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Verglichen mit heute, denken Sie, dass Sie persönlich in zwei Jahren öfter, gleich oder weniger oft mit Bargeld bezahlen werden als heute?»

Basis: alle Befragten (2126 Personen) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)

1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

Quelle: SNB

Das Wichtigste in Kürze

- Kontaktloses Bezahlen ist in der Schweiz weit verbreitet: 92% aller Befragten verfügen über eine Karte mit kontaktloser Bezahlfunktion; 60% der Debit- und Kreditkartenbesitzer geben an, bei Kartenzahlungen immer oder meistens kontaktlos zu bezahlen.
- Die Mehrheit der Befragten begrüsst die Erhöhung der PIN-Eingabegrenze von 40 auf 80 Franken beim kontaktlosen Bezahlen.
- Bezahl-Apps verzeichnen eine dynamische Entwicklung. Nachdem Bezahl-Apps 2017 noch eine Randerscheinung darstellten, haben deren Bekanntheit wie auch deren Besitz und Nutzung in der Schweiz im Verlauf der vergangenen drei Jahre stark zugenommen. 2020 besitzen 48% aller Befragten eine Bezahl-App. Mengenmässig erreichen Bezahl-Apps Nutzungsanteile von 5%, wertmässig von 4%.
- Je nach Anwendungsfall stellen die Bezahl-Apps eine Alternative zu Bargeld, aber auch zu herkömmlichen bargeldlosen Zahlungsmitteln dar. Beim bedeutendsten Anwendungsfall, den Zahlungen an Privatpersonen, werden Bezahl-Apps als Alternative zu Bargeld verwendet.
- Das Lastschriftverfahren (LSV) und eBill werden vor allem für regelmässig wiederkehrende Zahlungen eingesetzt. eBill und seine Funktionen sind bisher relativ unbekannt.
- Innovationsgetriebene Bezahlverfahren werden überdurchschnittlich von Männern, von der Altersgruppe der unter 55-Jährigen sowie von Personen in der höchsten Einkommenskategorie genutzt.

Wie in den vorherigen Kapiteln 3 und 4 aufgezeigt, erweisen sich innovationsgetriebene Bezahlverfahren als wichtige Treiber der Nutzungsdynamiken im bargeldlosen Zahlungsverkehr. Bei den unregelmässigen Zahlungen zeigt sich dies zum einen bei der stark gestiegenen Bedeutung kontaktloser Zahlungen beim Einsatz von Zahlkarten (Kapitel 5.1). Zum anderen hat sich auch das Bezahlen mittels Smartphone inzwischen in der Schweiz etabliert. So weisen Bezahl-Apps¹ die grösste Wachstumsdynamik von allen Zahlungsmitteln auf (Kapitel 5.2). Innovationen im Bereich der Bezahlverfahren sind jedoch nicht auf die unregelmässigen Zahlungen beschränkt. Bei den regelmässigen Zahlungen² gibt es mit eBill die Option einer digitalen und automatisierten Rechnungsfreigabe als Alternative zum Lastschriftverfahren (LSV) (Kapitel 5.3).³

5.1 KONTAKTLOSES BEZAHLEN MIT DER KARTE

Seit 2014 besteht in der Schweiz die technische Möglichkeit, Kartenzahlungen kontaktlos (per Near Field Communication, NFC) durchzuführen.⁴ Mittlerweile ist das kontaktlose Bezahlen in der Schweiz weit verbreitet. 92% aller Befragten verfügen gemäss eigenen Angaben über eine Zahlkarte (Debit- oder Kreditkarte) mit kontaktloser Bezahlfunktion. Während 2017 lediglich 15% der Debit- und Kreditkartenbesitzer angegeben haben, bei Kartenzahlungen immer oder meistens kontaktlos zu bezahlen, beläuft sich dieser Anteil 2020 bereits auf 60% (Grafik 5.1).

Nutzungsanteile der Kontaktlos-Funktion

Naturgemäss spielt die Kontaktlos-Funktion für unregelmässiges Bezahlen vor Ort, z. B. an der Ladenkasse oder an Automaten und Parkuhren, die wichtigste Rolle. Insgesamt werden 30% der Transaktionen bei unregelmässigen Zahlungen kontaktlos abgewickelt. Demgegenüber erfolgen lediglich 16% der Zahlungen auf herkömmliche Art und Weise durch Einführen der Debit-, Kredit- oder Prepaidkarte ins Bezahlterminal. Während somit aus Sicht der Transaktionsanteile das kontaktlose Bezahlen den

1 Neben den Bezahl-Apps (z.B. Twint) ermöglichen auch händlerspezifische Retail-Apps (z.B. SBB Mobile) und Mobile-Banking-Apps das Bezahlen mittels Smartphone (siehe Glossar). Diese werden im Rahmen dieses Kapitels jedoch nicht behandelt.

2 Regelmässige Ausgaben setzen sich vorwiegend aus Miete oder Hypothekarzinsen, Steuern und Krankenkassenprämien zusammen.

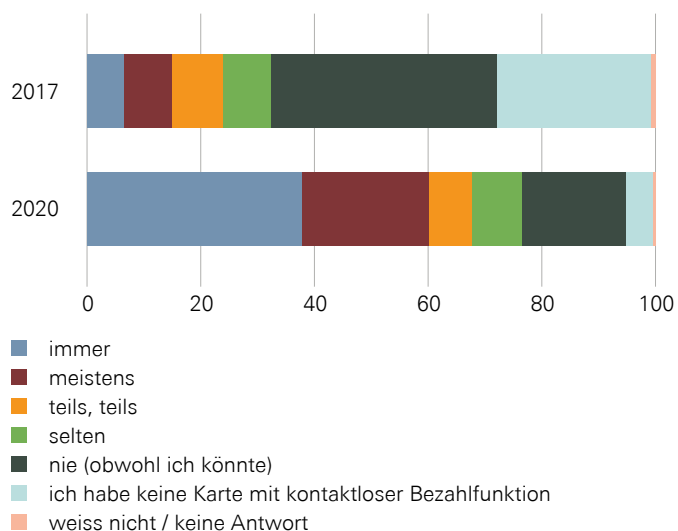
3 In der Zahlungsmittelumfrage 2020 wurde erstmals vertieft zu innovationsgetriebenen Bezahlverfahren (insbesondere Bezahl-Apps sowie eBill) befragt. Entsprechend können im Rahmen von Kapitel 5 nur wenige Vergleiche mit 2017 – d.h. mit Ergebnissen der vorherigen Zahlungsmittelumfrage – gezogen werden.

4 Für die Auswertungen im Rahmen der Zahlungsmittelumfrage werden alle Zahlungen, die mittels NFC durchgeführt werden, als «kontaktlos» definiert; auch dann, wenn eine zusätzliche PIN-Eingabe erforderlich ist.

Grafik 5.1

NUTZUNG DER KONTAKTLOS-FUNKTION

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Wenn Sie mit Ihrer Karte bezahlen, wie regelmässig nutzen Sie diese kontaktlose Bezahlungsfunktion?»

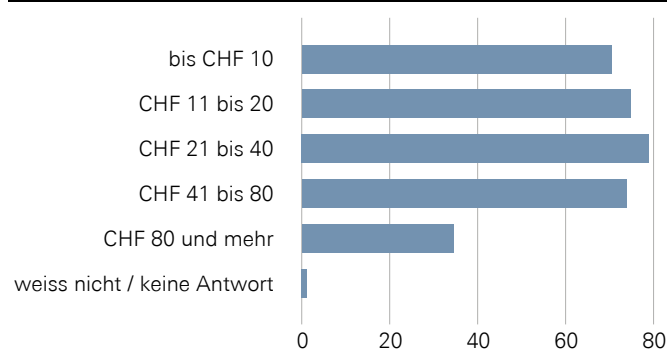
Basis: Befragte, die eine Debit- oder Kreditkarte besitzen (2020: 2062 Personen; 2017: 1843 Personen)

Quelle: SNB

Grafik 5.2

BETRAGSHÖHE BEI NUTZUNG DER KONTAKTLOS-FUNKTION

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss persönlichem Interview



Frage: «Für Beträge in welcher Höhe nutzen Sie die kontaktlose Bezahlungsfunktion?»

Basis: Befragte, welche die Kontaktlos-Funktion nutzen (1580 Personen)

Quelle: SNB

herkömmlichen Einsatz der Zahlkarte klar dominiert, sind bei der wertmässigen Betrachtung die Anteile ausgeglichener. So wird ein relativ hoher Anteil (27%) der unregelmässig anfallenden Beträge mit Karte ohne Nutzung der Kontaktlos-Funktion abgewickelt. Dem stehen 24% der Beträge gegenüber, die mittels Nutzung der Kontaktlos-Funktion abgewickelt werden.

PIN-Eingabegrenze

Bis April 2020 konnten in der Schweiz ausschliesslich Beträge bis 40 Franken kontaktlos und ohne Eingabe einer PIN bezahlt werden. Aus gesundheitspolitischen Überlegungen wurde die Grenze für die Nutzung der Kontaktlos-Funktion ohne PIN-Eingabe im April 2020 auf 80 Franken erhöht. Darüber hinausgehende Beträge können, wie bereits zuvor, ebenfalls kontaktlos bezahlt werden, erfordern aber weiterhin eine PIN-Eingabe. Die PIN-Eingabe für Beträge über 80 Franken scheint denn auch die grösste Hürde für die Nutzung der Kontaktlos-Funktion zu sein. Während die Kontaktlos-Funktion von nahezu all ihren Nutzern für Beträge unter 80 Franken verwendet wird, geben lediglich 35% an, Beträge über 80 Franken kontaktlos zu bezahlen (Grafik 5.2). Allerdings scheint die Bedeutung der PIN-Grenze als Nutzungshürde abgenommen zu haben: 2017 erklärten nur 21% der Befragten, welche die Kontaktlos-Funktion nutzten, diese oberhalb der damaligen PIN-Eingabegrenze von 40 Franken zu verwenden.

Für Beträge von weniger als 80 Franken hat sich das Nutzungsverhalten rasch an die neue PIN-Eingabegrenze angepasst. Das heisst, für Zahlungen unter 80 Franken spielt die Betragshöhe kaum eine Rolle für die Nutzung der Kontaktlos-Funktion. So fällt der Anteil der Befragten, welche die Kontaktlos-Funktion für Beträge zwischen der bisherigen und der neuen PIN-Eingabegrenze (41 bis 80 Franken) nutzen, in etwa gleich hoch aus wie der Anteil der Befragten, die angeben, für Betragsbereiche unterhalb der bisherigen Grenze von 40 Franken kontaktlos zu bezahlen.

Dies steht im Einklang damit, dass eine Mehrheit derjenigen Befragten, welche die Kontaktlos-Funktion verwenden, die gegenwärtige Grenze bei 80 Franken (40%) als angemessen erachtet (siehe Grafik 5.3). Während sich rund ein Viertel dieser Befragten eine weitere Erhöhung des Grenzbetrags auf über 80 Franken vorstellen könnte, würden 31% eine Grenze unter 80 Franken wählen. Davon wünschen sich lediglich 11% eine Rückkehr zur bisherigen Grenze von exakt 40 Franken.

Gründe für und gegen die Nutzung der Kontaktlos-Funktion

Als Motive für die Verwendung der Kontaktlos-Funktion stehen wie bereits 2017 die Schnelligkeit (60%) und Einfachheit (39%) der Zahlungsabwicklung im Vordergrund. Angesichts der Corona-Pandemie überrascht es nicht, dass auch Hygieneüberlegungen (28%) als Nutzungsgrund aufgeführt werden. Die meistgenannten Gründe für die Nichtnutzung der Kontaktlos-Funktion sind mangelndes

Vertrauen in die neue Technologie (30%), mangelnde Auseinandersetzung mit der neuen Technologie (21%) sowie Bedenken wegen Betrug (20%).

5.2 BEZAHL-APPS

Bezahl-Apps – wie beispielsweise Twint – erlauben das Bezahlen mit dem Smartphone. Mittels Bezahl-Apps können zum einen Waren und Dienstleistungen vor Ort sowie über Distanz im Rahmen von Online-Einkäufen erworben werden. Zum anderen ermöglichen sie, Geld an Privatpersonen zu versenden. Einer Transaktion mittels Bezahl-App liegt im Regelfall eine Überweisung (bei Kontoanbindung), eine Kreditkartenzahlung (bei Anbindung einer Kreditkarte) oder E-Geld (bei Verwendung einer Prepaid-App oder bei Anbindung einer Prepaidkarte) zugrunde.

Verbreitung und Nutzung von Bezahl-Apps

Während Bezahl-Apps 2017 noch eine Randerscheinung darstellten, haben deren Bekanntheit wie auch Besitz und Nutzung in der Schweiz im Verlauf der vergangenen drei Jahre stark zugenommen (siehe auch Kapitel 3.2 und 4.1). So besitzt gemäss Interview knapp die Hälfte aller Befragten (48%) eine Bezahl-App, und 69% nennen im Rahmen einer offenen Frage Bezahl-Apps als mögliches alternatives Zahlungsmittel zu Bargeld. Bei den unregelmässigen Zahlungen beträgt der mengen- und wertmässige Anteil von Bezahl-Apps 5% bzw. 4%.

Die Befragten nutzen dabei vor allem die Bezahl-App Twint. Mit einem Anteil von 77% an allen von den Teilnehmern installierten Bezahl-Apps dominiert die Schweizer Lösung klar. Andere Apps wie Apple Pay, Google Pay oder Samsung Pay erreichen deutlich tiefere Anteile. Weiter zeigt sich, dass den Bezahl-Apps mehrheitlich (65%) eine Kontoanbindung zugrunde liegt, während 25% der Bezahl-Apps mit einer Kreditkarte verknüpft sind und bei 9% der Bezahl-Apps die Zahlungen «prepaid» (E-Geld) erfolgen (Grafik 5.4).⁵

Anwendungsfälle von Bezahl-Apps

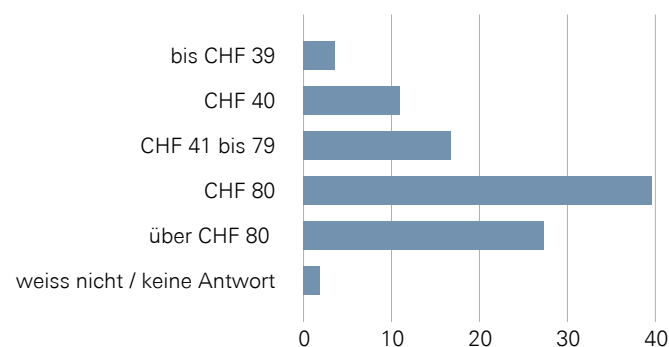
Gemäss Interview nutzen 85% der Befragten, die eine Bezahl-App besitzen, diese für Zahlungen an Privatpersonen, 48% zur Begleichung von Einkäufen im Internet, 44% für Zahlungen an der Ladenkasse und 38% für Zahlungen an Automaten und Parkuhren (Grafik 5.5).

Je nach Anwendungsfall stellen Bezahl-Apps eine Alternative zu Bargeld oder auch zu herkömmlichen bargeldlosen Zahlungsmitteln dar, wie Zahlkarten oder Online-Banking (Grafik 5.6). Von den Befragten, die inzwischen Zahlungen an Privatpersonen mittels Bezahl-Apps durchführen, gibt die grosse Mehrheit (80%) an, solche Zahlungen zuvor mittels Bargeld abgewickelt zu haben. Bei

Grafik 5.3

GEWÜNSCHTE GRENZE FÜR PIN-EINGABE BEI KONTAKTLOS-ZAHLUNGEN

Anteile in % der Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Was wäre für Sie die optimale Limite bzw. bis zu welchem Betrag möchten Sie ohne PIN-Eingabe bei Kontaktlos-Zahlungen bezahlen können?»

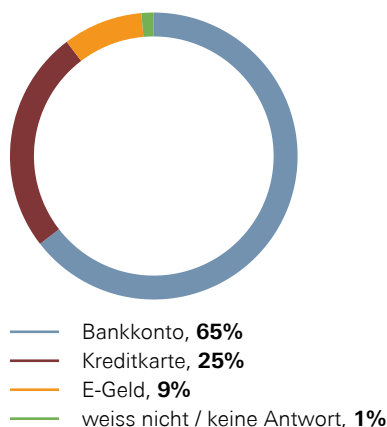
Basis: Befragte, welche die Kontaktlos-Funktion nutzen (1580 Personen)

Quelle: SNB

Grafik 5.4

MIT BEZAHL-APPS VERKNÜPFT ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der Basis; gemäss Angabe zum Zahlungsmittelbesitz



Basis: alle erfassten Bezahl-Apps im Besitz der Befragten (1029 Personen mit 1251 Bezahl-Apps)

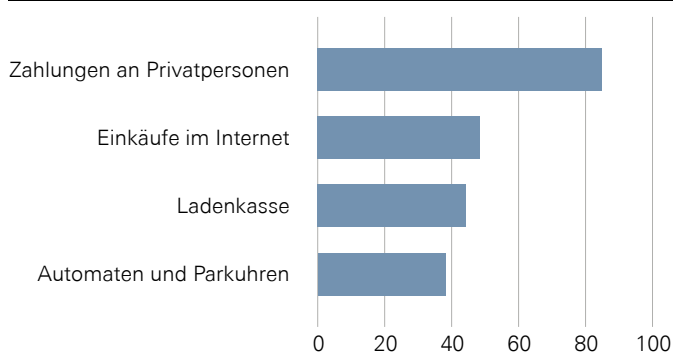
Quelle: SNB

⁵ Der relativ hohe Anteil (65%) von Bezahl-Apps, denen eine Kontoanbindung zugrunde liegt, steht im Einklang mit dem hohen Anteil (77%) von Twint an allen von den Befragten installierten Bezahl-Apps. Im Unterschied zu anderen Apps ist mit Twint die Kontoanbindung möglich und weit verbreitet.

Grafik 5.5

ANWENDUNGSFÄLLE VON BEZAHL-APPS

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss persönlichem Interview



Frage: «Nutzen Sie Bezahl-Apps an den folgenden Orten bzw. für die folgenden Anwendungsfälle?»

Basis: Befragte, die Bezahl-Apps nutzen (1012 Personen)

Quelle: SNB

Einkäufen im Internet lösen Bezahl-Apps vor allem die Kredit- und Prepaidkarte sowie die Überweisung (z. B. mittels Online-Banking oder am Postschalter) ab: 67% der Befragten geben an, Online-Einkäufe zuvor mit der Kredit- oder Prepaidkarte beglichen zu haben, 21% erledigten dies mittels Überweisungen. Von denjenigen, die an der Ladenkasse App-Zahlungen vornehmen, haben 48% zuvor mit der Debitkarte und 40% mit Bargeld bezahlt. An Automaten und Parkuhren wurde ursprünglich vor allem Bargeld verwendet (80%).

Gründe für und gegen die Nutzung von Bezahl-Apps

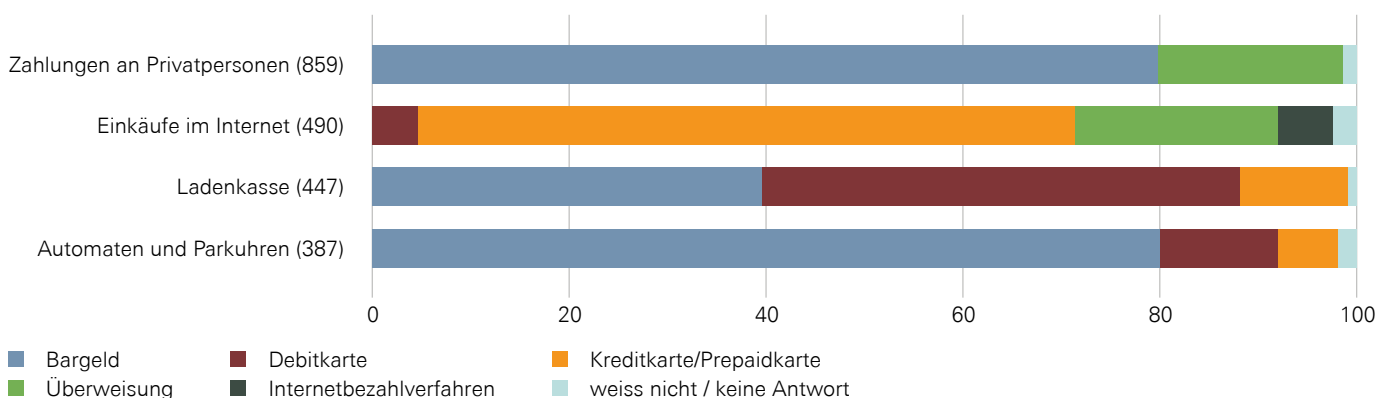
Als Hauptgrund für die Nutzung von Bezahl-Apps nennt eine Mehrheit (57%) derjenigen, die im Besitz von Bezahl-Apps sind, die Einfachheit und Geschwindigkeit beim Bezahlvorgang. Zudem wird hervorgehoben, dass das Smartphone und somit die Bezahl-App praktischerweise immer mitgeführt werden (14%). Darüber hinaus werden die im vorherigen Absatz erläuterten Anwendungsfälle aufgeführt: 22% der Befragten geben an, eine Bezahl-App zu nutzen, weil im persönlichen Umkreis – z. B. nach einem gemeinsamen Restaurantbesuch – mittels dieser abgerechnet wird. 11% nutzen Bezahl-Apps in Situationen, in denen zuvor jeweils der passende Betrag in bar benötigt wurde (z. B. bei Zahlungen an Automaten, Parkuhren und Privatpersonen). Ebenfalls als Grund für die Nutzung wird schliesslich die sofortige Übertragung des Geldes vom Zahler an den Zahlungsempfänger (13%) genannt.

Sicherheitsbedenken wiederum sind der Hauptgrund gegen den Besitz und die Nutzung von Bezahl-Apps: 21% der Befragten, die keine Bezahl-App installiert haben, befürchten monetäre Verluste, und 20% äussern Bedenken hinsichtlich des Datenschutzes. Darüber hinaus geben 21% der Befragten an, dass sie Bezahl-Apps nicht nutzen, weil diese im Vergleich zu herkömmlichen Zahlungsmitteln keinen Mehrwert bieten. Weiter erachten 16% der Teilnehmer Bezahl-Apps als umständlich und unpraktisch. Schliesslich geben 14% der Befragten an, nicht zu wissen, wie eine Bezahl-App auf dem Smartphone installiert werden kann, und 13% besitzen kein Smartphone.

Grafik 5.6

DURCH BEZAHL-APPS ERSETZTE ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Welches Zahlungsmittel haben Sie früher für den jeweiligen Anwendungsfall verwendet, für den Sie heute eine Bezahl-App nutzen?»

Basis: Befragte, die Bezahl-Apps für den jeweiligen Anwendungsfall einsetzen (siehe Balkenbeschriftungen)

Quelle: SNB

5.3 RECHNUNGSFREIGABE MIT EBILL

eBill ist ein Zahlungsverfahren, das ähnlich dem Lastschriftverfahren (LSV) zur Begleichung und Freigabe von Rechnungsbeträgen eingesetzt wird. Beim LSV belastet der Rechnungssteller direkt das Konto, für das er eine Belastungsermächtigung hat. Mit eBill können Rechnungen direkt über das Online-Banking empfangen werden. Einzelrechnungen können dabei freigegeben oder abgelehnt werden. Zusätzlich ist es möglich, mit eBill eine Dauerfreigabefunktion zur automatisierten Rechnungsfreigabe einzurichten. Die Dauerfreigabefunktion mit eBill entspricht einer digitalen Form der Einwilligung zum periodischen Einzug von Beträgen mittels LSV. eBill kann aus Endnutzersicht daher als Substitut des LSV betrachtet werden.

Verbreitung und Nutzung von eBill

Aus ihren Funktionen ergibt sich, dass LSV und eBill vor allem für regelmässige Ausgaben zum Einsatz kommen. Die wertmässigen Nutzungsanteile für regelmässige Ausgaben belaufen sich beim LSV auf 17% und bei eBill auf 6%. Der Grossteil der regelmässig anfallenden Beträge (62%) wird per Überweisung mittels Online-Banking bezahlt.

Gemäss Interview nutzen 60% der Befragten mindestens eines der beiden Verfahren, wobei derzeit ein Nebeneinander von LSV und eBill zu beobachten ist (Grafik 5.7): Derzeit nutzen 18% sowohl LSV als auch eBill, 25% ausschliesslich LSV und 16% ausschliesslich eBill.

Gründe für die Nutzung oder Nichtnutzung von eBill

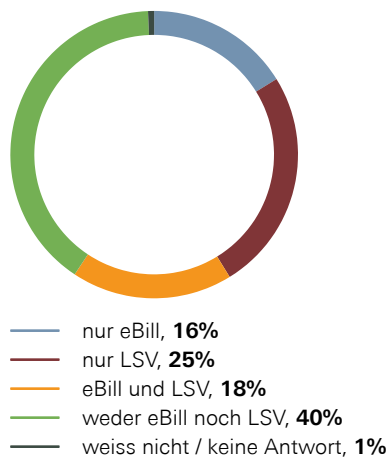
Nach den Gründen für die Nutzung von eBill befragt, nennt die überwiegende Mehrheit (76%) die einfache oder schnelle Handhabung. Unter den Befragten, die eBill, nicht aber LSV nutzen, ist die bessere Kontrolle über abgebuchte Beträge das Hauptmotiv (47%).

Der Hauptgrund für die derzeit noch vergleichsweise geringe Nutzung von eBill und dessen Funktionen ist die fehlende Bekanntheit. Rund 64% aller Nichtnutzer und 49% jener, die LSV nicht aber eBill nutzen, geben an, das Bezahlfverfahren nicht zu kennen. Zudem erklären letztere, ausschliesslich LSV zu verwenden, weil der Betrag mit LSV ohne Freigabe abgebucht wird (27%). Diese Funktion ist auch mittels der Dauerfreigabefunktion bei eBill möglich. Darüber hinaus fällt auch der Anteil der eBill-Nutzer, welche die Dauerfreigabefunktion eingerichtet haben, mit 13% relativ gering aus. Dies lässt darauf schliessen, dass bei einem grossen Teil der Befragten die Dauerfreigabefunktion von eBill nicht bekannt ist. Im Gegensatz zu den in den Kapiteln zum kontaktlosen Bezahlen mit der Karte (Kapitel 5.1) und zu den Bezahl-Apps (Kapitel 5.2) beschriebenen Gründen spielen mangelndes Vertrauen in die Technologie oder Umstellungshürden von der älteren auf die neuere Technologie für die Nichtnutzung von eBill eine untergeordnete Rolle.

Grafik 5.7

NUTZUNG VON LASTSCHRIFT UND EBILL

Anteile in % der Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Nutzen Sie Lastschrift (LSV)? / Nutzen Sie eBill?»
Basis: alle Befragten (2126 Personen)

Quelle: SNB

5.4 AUSBLICK UND SOZIODEMOGRAFISCHE EINORDNUNG

Bei unregelmässigen Zahlungen sind innovationsgetriebene Bezahlverfahren wie das kontaktlose Bezahlen mit der Karte oder Bezahl-Apps in der Schweiz mittlerweile weit verbreitet. Während kontaktloses Bezahlen inzwischen zu den bedeutsamsten Bezahlverfahren gehört, haben Bezahl-Apps noch keine dominante Stellung im Zahlungsverkehr. Für regelmässige Zahlungen spielen das Bezahlen mit der Karte und Bezahl-Apps keine grosse Rolle. Demgegenüber haben LSV und eBill – neben dem Online-Banking – für regelmässige Ausgaben eine gewisse Bedeutung, für unregelmässige Ausgaben werden sie jedoch kaum eingesetzt. Obwohl die beiden Verfahren einen ähnlichen Anwendungszweck haben, werden sie derzeit nebeneinander verwendet.

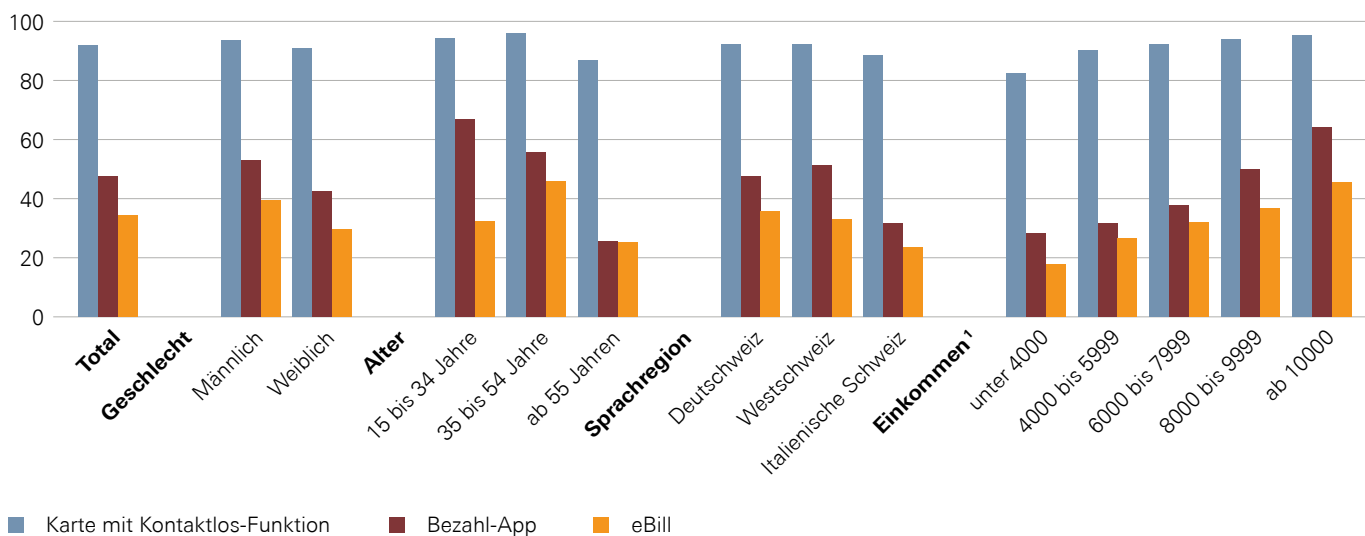
Mit Blick in die Zukunft ist der starke Anstieg in der Nutzung der Kontaktlos-Funktion und insbesondere von Bezahl-Apps bei den unregelmässigen Ausgaben seit 2017 beachtlich. Diese Dynamik dürfte sich künftig fortsetzen, so dass kontaktloses Bezahlen und Bezahl-Apps weiter an Bedeutung gewinnen werden: Zum einen geben 34% aller Befragten an, künftig weniger oft mit Bargeld, dafür vermehrt mit der Karte bezahlen zu wollen; weitere 21% wollen künftig anstatt auf Bargeld häufiger auf Bezahl-Apps zurückgreifen. Zum anderen zeichnet sich bei der Kontaktlos-Funktion und den Bezahl-Apps ein ähnliches Muster hinsichtlich der soziodemografischen Merkmale der Zahlungsmittelnutzer ab: Die hohen Besitzanteile in der jüngeren Bevölkerung sprechen dafür, dass der Stellenwert dieser Bezahlverfahren im Verlauf der Jahre weiter steigen wird (Grafik 5.8).

Über alle innovationsgetriebenen Bezahlverfahren hinweg zeigt sich, dass diese eher von Männern, den beiden jüngeren Altersgruppen sowie Personen der höchsten Einkommenskategorie genutzt werden. Mit Blick auf die unterschiedlichen Sprachregionen lässt sich eine geringere Verbreitung von innovationsgetriebenen Bezahlverfahren in der italienischsprachigen Schweiz erkennen. Insgesamt deuten die Ergebnisse damit auf eine ausgeprägte soziodemografische Heterogenität in Bezug auf die Nutzung innovationsgetriebener Zahlungsmittel in der Bevölkerung hin.

Grafik 5.8

BESITZ INNOVATIONSGETRIEBENER ZAHLUNGSMITTEL NACH SOZIODEMOGRAFISCHEN MERKMALEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Neben Bargeld gibt es eine Vielzahl von anderen (bargeldlosen) Zahlungsmitteln. Welche der folgenden bargeldlosen Zahlungsmittel besitzen Sie persönlich?»
Basis: alle Befragten (2126 Personen)

1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

Quelle: SNB

Das Wichtigste in Kürze

- Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung in der Schweiz setzen Bargeld zur kurz- oder langfristigen Wertaufbewahrung ein.
- Mehr als die Hälfte der Befragten, die Bargeld aufbewahren, gibt an, weniger als 1000 Franken zu halten.
- Als Hauptmotive für den Einsatz von Bargeld zur Wertaufbewahrung werden die unmittelbare Verfügbarkeit bei Bedarf sowie, in geringem Mass, die Vorsorge für Krisensituationen genannt.
- Zur Wertaufbewahrung verwenden Haushalte hauptsächlich 100er-Noten, gefolgt von den 50er- und 200er-Noten. Die 1000er-Noten werden demgegenüber selten zur Wertaufbewahrung eingesetzt.

Kapitel 4.1 zeigt, dass die Bedeutung von Bargeld als Zahlungsmittel abnimmt. Gleichzeitig wird ein steigender Franken-Banknotenumlauf verzeichnet.¹ Diese Entwicklungen deuten darauf hin, dass Bargeld vermehrt zu Wertaufbewahrungszwecken im In- und Ausland verwendet wird.² Auch die Wertaufbewahrung von Bargeld durch Privatpersonen in der Schweiz dürfte zumindest bis zu einem gewissen Grad dazu beitragen.

Vor diesem Hintergrund wird in diesem Kapitel der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Bargeld für die privaten Haushalte als Wertaufbewahrungsmittel hat und welche Notenstückelungen dafür hauptsächlich verwendet werden. Ausserdem werden die Motive für die Wertaufbewahrung beleuchtet.

Bei der Interpretation der Angaben zur Nutzung von Bargeld zur Wertaufbewahrung gilt es, zwei Aspekte zu berücksichtigen: Erstens wurden die Fragen zu diesem

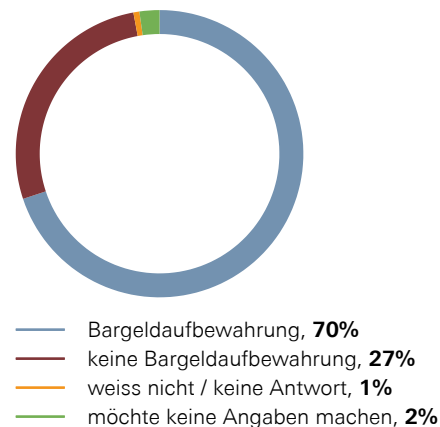
1 Quelle: Datenportal der SNB: <https://data.snb.ch/>, Tabellenangebot/ Schweizerische Nationalbank/Kennzahlen der Nationalbank/Noten- und Münzumlauf

2 Die Haltung von Schweizer Franken (für Transaktionen oder zur Wertaufbewahrung) im Ausland ist nicht Gegenstand der Zahlungsmittelumfrage. Schätzungen zum Franken-Notenumlauf, der nicht für Transaktionen verwendet wird, finden sich in Katrin Assenmacher, Franz Seitz und Jörn Tenhofen (2019), The demand for Swiss banknotes: some new evidence, *Swiss Journal of Economics and Statistics*, 155(14), S. 1–22.

Grafik 6.1

NUTZUNG VON BARGELD ZUR WERTAUFBEWAHRUNG

Anteile in % der Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Halten Sie / Hält Ihr Haushalt Bargeld als Reserve für alltägliche Ausgaben, für unvorhergesehene Ausgaben, gezieltes Sparen oder langfristige Wertaufbewahrung?»

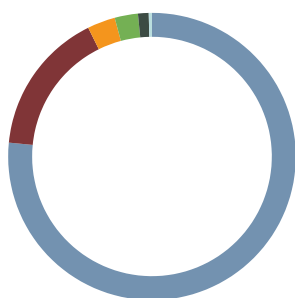
Basis: alle Befragten (2126 Personen)

Quelle: SNB

Grafik 6.2

BARGELDAUFBEWAHRUNG PERSÖNLICH: BETRAG

Anteile in % der Basis; gemäss persönlichem Interview



- weniger als CHF 1000, **77%**
- CHF 1001 bis 5000, **16%**
- CHF 5001 bis 10 000, **3%**
- CHF 10 001 und mehr, **3%**
- weiss nicht / keine Antwort, **1%**
- möchte Betrag nicht nennen, **0%**

Frage: «Wie viel Bargeld halten Sie für alltägliche Ausgaben, für unvorhergesehene Ausgaben, gezieltes Sparen oder Wertaufbewahrung?»

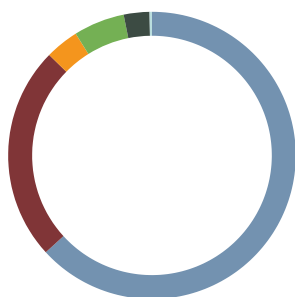
Basis: Befragte, die Angaben zur persönlichen Bargeldreserve machen (617 Personen)

Quelle: SNB

Grafik 6.3

BARGELDAUFBEWAHRUNG HAUSHALT: BETRAG

Anteile in % der Basis; gemäss persönlichem Interview



- weniger als CHF 1000, **63%**
- CHF 1001 bis 5000, **24%**
- CHF 5001 bis 10 000, **4%**
- CHF 10 001 und mehr, **6%**
- weiss nicht / keine Antwort, **3%**
- möchte Betrag nicht nennen, **0%**

Frage: «Wie viel Bargeld hält Ihr Haushalt als Reserve für alltägliche Ausgaben, für unvorhergesehene Ausgaben, gezieltes Sparen oder Wertaufbewahrung?»

Basis: Befragte, die Angaben zur Bargeldreserve des gesamten Haushalts machen (837 Personen)

Quelle: SNB

Thema gegenüber der Zahlungsmittelumfrage 2017 wesentlich angepasst.³ Neu wurde zum einen nach der Nutzung von Bargeld zur kurzfristigen Wertaufbewahrung (Bargeldreserven für alltägliche Ausgaben, für Unvorhergesehenes und für gezieltes Sparen für eine bestimmte Ausgabe) sowie nach der Nutzung von Bargeld zur langfristigen Wertaufbewahrung unterschieden. Zum anderen konnten die Angaben entweder für die persönlichen Bargeldreserven oder für die Bargeldreserven eines gesamten Haushalts gemacht werden. Diese Anpassungen ermöglichen eine bessere Erfassung des Gebrauchs von Bargeld zur Wertaufbewahrung, allerdings auf Kosten der Vergleichbarkeit der Angaben über die Zeit.

Zweitens dürften die Antworten zu diesem sensitiven Thema aus Gründen der Sicherheit und Diskretion nicht restlos verlässlich sein. Ebenso dürften die Antworten auf diese Fragen – namentlich aufgrund der typischerweise schlechten Abdeckung sehr vermögender Haushalte in Umfragen – nicht vollständig repräsentativ sein.⁴ Die Ergebnisse sind daher mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten.

6.1 WERTAUFBEWAHRUNGSVERHALTEN

Rund 70% der Befragten geben an, neben dem Barbestand im Portemonnaie auch Bargeld zuhause oder in einem Schliessfach aufzubewahren (Grafik 6.1). Diese Bargeldreserven können sowohl der kurzfristigen als auch der langfristigen Wertaufbewahrung dienen. Bei privaten Haushalten sind durchschnittlich 85% der jeweiligen Wertaufbewahrung kurzfristiger Natur, d.h., das Bargeld wird für alltägliche Ausgaben, Unvorhergesehenes oder gezieltes Sparen verwendet; durchschnittlich 15% der jeweiligen Bargeldreserven dienen der langfristigen Wertaufbewahrung.

Die folgenden Auswertungen basieren jeweils auf den Angaben derjenigen Befragten, die Bargeld zur kurz- oder langfristigen Wertaufbewahrung nutzen. In dieser Gruppe betragen die Bargeldreserven von Einzelpersonen in mehr als drei Viertel der Fälle weniger als 1000 Franken. 16% der befragten Einzelpersonen, die Bargeld halten, nennen einen Betrag zwischen 1001 und 5000 Franken. Lediglich 3% halten eine Bargeldreserve von über 10 000 Franken (Grafik 6.2).

Die aufgeführten Bargeldreserven für den gesamten Haushalt liegen erwartungsgemäss höher. Der Anteil der Haushalte mit Bargeldreserven, die Beträge bis 1000 Franken halten, liegt bei 63%, während 24% über Beträge zwischen 1001 und 5000 Franken verfügen. 6% geben eine Bargeldreserve von über 10 000 Franken an (Grafik 6.3).

³ Auf einen Vergleich zu den Ergebnissen von 2017 wird daher in diesem Kapitel verzichtet.

⁴ Siehe OECD (2013): *OECD Guidelines for Micro Statistics on Household Wealth*.

Mit Blick auf die soziodemografischen Merkmale fällt auf, dass in der Westschweiz weniger Einzelpersonen bzw. Haushalte angeben, Bargeld aufzubewahren als in den beiden anderen Sprachregionen. Bezüglich der Merkmale Alter und Einkommen sind hingegen keine wesentlichen Unterschiede festzustellen. Bei den Bargeldloszahlenden hält ein kleinerer Anteil Bargeld zur Wertaufbewahrung als bei den zwei anderen Zahlungstypen (Barzahlende und Wahlzahlende). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Bargeldloszahlende dafür keinen Grund sehen, da für sie bei der Wertaufbewahrung in Form von Bargeld der Verwendungszweck des Bezahls fehlt.

Zur Höhe des aufbewahrten Bargeldbetrags über die Zeit erklären 57% der Befragten, die Bargeld aufbewahren, dass sie einen etwa gleich grossen Betrag halten wie drei Jahre zuvor. 21% der Befragten nennen einen höheren Bargeldbestand als noch vor drei Jahren. Als Grund dafür wird hauptsächlich angeführt, dass den Befragten mehr Geld in Form von Einkommen oder Vermögen zur Verfügung steht als zum Vergleichszeitpunkt. Eine ähnlich grosse Gruppe (20%) gibt an, einen tieferen Bargeldbestand aufzubewahren, und begründet dies u.a. damit, dass Bargeldreserven infolge der zunehmenden Bedeutung von bargeldlosen Zahlungsmitteln weniger wichtig sind oder dass das aufbewahrte Bargeld ausgegeben und nicht ersetzt wurde.

Stückelungen

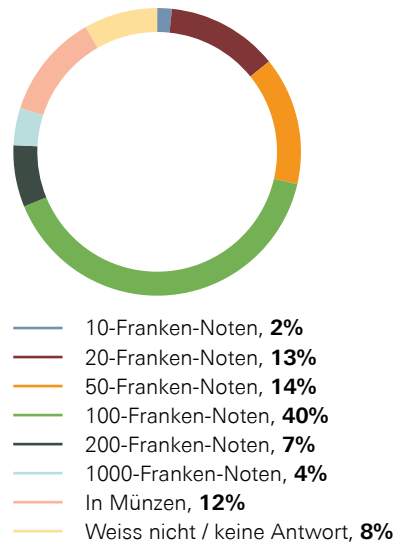
Unter denjenigen Befragten, die Barbestände zur kurzfristigen Wertaufbewahrung halten, setzen 40% hauptsächlich auf die 100er-Note. Es folgen die 50er- und die 20er-Note, die von 14% resp. 13% als hauptsächlich aufbewahrte Stückelung genannt werden (Grafik 6.4). Auch bei den Bargeldreserven zur langfristigen Wertaufbewahrung wird die 100er-Note am häufigsten als Stückelung der Wahl aufgeführt (17% der entsprechenden Befragten). Es folgen die 200er-Note und die 50er-Note, die von je 6% der entsprechenden Befragten mehrheitlich zu diesem Zweck verwendet werden. Es gilt allerdings zu beachten, dass der Anteil der Personen, die dazu keine Angaben machten, mit 58% deutlich höher ist als bei der kurzfristigen Wertaufbewahrung (Grafik 6.5). Dies kann damit begründet werden, dass diesen Befragten effektiv nicht bekannt ist, in welchen Stückelungen ihre Bargeldreserve für die langfristige Wertaufbewahrung (zu Hause oder in einem Schliessfach) vorliegt, oder dass sie aus Gründen der Diskretion keine Angaben dazu machen wollten.

Der Anteil der 1000er-Note an der Bargeldreserve für die kurz- und langfristige Wertaufbewahrung fällt vergleichsweise gering aus. Wertmässig dürfte auf die 1000er-Note wegen ihres hohen Nennwerts dennoch ein stattlicher Teil der insgesamt zur Wertaufbewahrung eingesetzten Bargeldmenge entfallen.

Grafik 6.4

KURZFRISTIGE BARGELDAUFBEWAHRUNG: STÜCKELUNG

Anteile in % der Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Und in welcher Stückelung, d.h. in welchen Noten, liegt dieses Bargeld für unvorhergesehene Ausgaben / gezieltes Sparen hauptsächlich vor?»

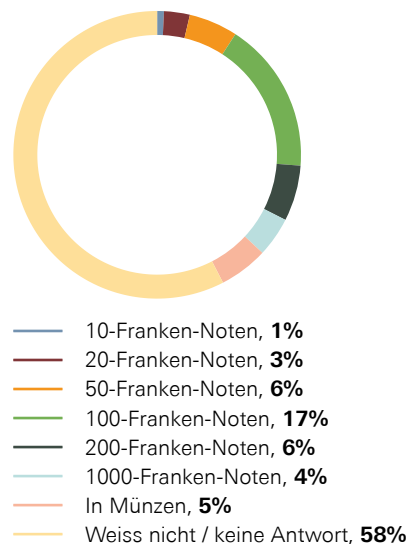
Basis: Befragte, die persönlich oder im Haushalt Bargeldreserven sowohl für unvorhergesehenes und gezieltes Sparen als auch zur langfristigen Wertaufbewahrung halten (852 Personen)

Quelle: SNB

Grafik 6.5

LANGFRISTIGE BARGELDAUFBEWAHRUNG: STÜCKELUNG

Anteile in % der Basis; gemäss persönlichem Interview



Frage: «Und in welcher Stückelung, d.h. in welchen Noten, liegt dieses Bargeld zur langfristigen Werthaltung hauptsächlich vor?»

Basis: Befragte, die persönlich oder im Haushalt Bargeldreserven sowohl für unvorhergesehenes und gezieltes Sparen als auch zur langfristigen Wertaufbewahrung halten (852 Personen)

Quelle: SNB

6.2 MOTIVE DER WERTAUFBEWAHRUNG

Rund drei Viertel der Befragten, die eine Bargeldreserve zur kurz- oder langfristigen Wertaufbewahrung⁵ halten, nennen deren unmittelbare Verfügbarkeit bei Bedarf als Hauptgrund (Grafik 6.6). Dafür spricht auch, dass die auf Vorrat gehaltenen Barbeträge mehrheitlich unter 1000 Franken liegen. Als zweithäufigstes Motiv, jedoch mit einem wesentlich kleineren Anteil von 17%, führen die Befragten mit einer Bargeldreserve an, dass sie damit ein Sicherheitspolster für Krisensituationen schaffen wollen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Zahlungsmittelumfrage 2020 während der Coronakrise durchgeführt wurde. Das anhaltende Tiefzinsumfeld stellt demgegenüber für die privaten Haushalte weiterhin kein vorrangiges Motiv dafür dar, Bargeld zuhause oder in einem Schliessfach aufzubewahren. Eine plausible Erklärung dafür ist, dass die grosse Mehrheit der Privatpersonen bislang nicht direkt von Negativzinsen betroffen ist.

⁵ Die Frage zu den Motiven für die Wertaufbewahrung wurde denjenigen gestellt, die Bargeld für unvorhergesehene Ausgaben, gezieltes Sparen oder langfristige Wertaufbewahrung halten.

6.3 FAZIT

Die Angaben der Befragten zur Bargeldaufbewahrung erlauben eine Schätzung der gesamten Bargeldhaltung durch Haushalte in der Schweiz, die nicht für unmittelbare Zahlungszwecke bestimmt ist. Dabei ist zu beachten, dass diese Schätzung aufgrund der eingangs genannten Probleme die Bargeldreserve tendenziell zu tief veranschlagen dürfte. Gemäss Schätzung halten Privatpersonen in der Schweiz gesamthaft rund 10 Mrd. Franken als Bargeldreserve, also rund 12% des ganzen Notenumlaufs.⁶ Insgesamt zeigen sich bezüglich der Bedeutung der Nutzung von Bargeld zur Wertaufbewahrung ähnliche Grössenordnungen wie bereits 2017. Ebenso geht aus dem internationalen Vergleich hervor, dass sich die pro Person aufbewahrten Bargeldbeträge in der Schweiz und im Euroraum in einer ähnlichen Dimension bewegen.⁷

Weiter lassen die Umfrageresultate den Schluss zu, dass die Bargeldhaltung zur kurz- und langfristigen Wertaufbewahrung im Vergleich zu anderen Finanzvermögenskategorien (z. B. Geld auf einem Konto, Ersparnisse in der 3. Säule oder Wertschriften) eine untergeordnete Rolle spielt. Konkret liegt bei den Haushalten in der Schweiz der in Form von Bargeld gehaltene Anteil am Finanzvermögen typischerweise im tiefen einstelligen Prozentbereich.

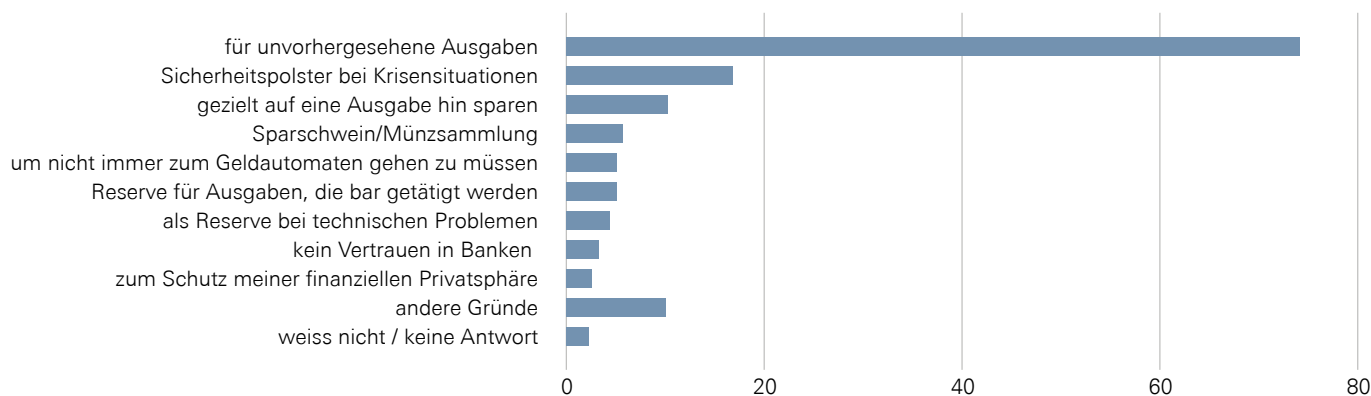
⁶ Zum Zeitpunkt des Abschlusses der Umfrage im November 2020 betrug der Notenumlauf rund 86 Mrd. Franken (siehe <https://data.snb.ch/>, Tabellenangebot/ Schweizerische Nationalbank/Kennzahlen der Nationalbank/Noten- und Münzumlauf).

⁷ Im Euroraum beläuft sich die Bargeldreserve bei der Mehrheit der Befragten auf weniger als 1000 Euro. Siehe European Central Bank (2020): *Study on the payment attitudes of consumers in the euro area (SPACE)*.

Grafik 6.6

NUTZUNG VON BARGELD ZUR WERTAUFBEWAHRUNG: HAUPTGRÜNDE

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss persönlichem Interview



Frage: «Welches sind für Sie / Ihren Haushalt die wichtigsten drei Gründe, weshalb Sie persönlich / Ihr Haushalt Bargeldreserven halten?»

Basis: Befragte, die Bargeldreserven für unvorhergesehene Ausgaben, gezieltes Sparen oder langfristige Wertaufbewahrung halten (1155 Personen)

Quelle: SNB

Methodische Hinweise

Die im Rahmen der Zahlungsmittelumfrage befragten Personen wurden zwischen Mitte August und November 2020 befragt. Als Grundlage für die Stichprobenziehung diente der Stichprobenrahmen für Personen- und Haushaltserhebungen (SRPH) des Bundesamts für Statistik (BFS). Der Stichprobenrahmen verwendet Personendaten aus den Einwohnerregistern der Gemeinden und der Kantone, die quartalsweise aktualisiert werden. Für die Zahlungsmittelumfrage 2020 wurde daraus eine geschichtete Zufallsstichprobe entlang der Merkmale Sprachregion, Geschlecht und Altersgruppe gezogen.

Die persönlichen Interviews der Umfrage mit rund 200 Fragen wurden grossmehheitlich als sogenanntes Computer-Assisted Telephone Interview (kurz CATI) durchgeführt, also telefonisch mit Computerunterstützung.¹ Für den zweiten Teil der Umfrage, das Führen des Zahlungstagebuchs, hatten die Befragten die Wahl, ihre Angaben digital (via Browserzugang) oder auf Papier zu erfassen. Zwei Drittel der Befragten nutzten die digitale Variante, auf die von internetfähigen Geräten (Personal Computer, Notebook, Smartphone o. Ä.) zugegriffen werden konnte. Bei der Papiervariante erhielten die Teilnehmer ein Zahlungstagebuch und zusätzlich ein kleines Notizbuch, um Ausgaben durch den Tag laufend festhalten zu können.

Nach Abschluss der Studie wurden die Teilnehmer mit 100 Franken entschädigt. Zudem wurden mit dem Dankeschreiben abgepackte Notenschnipsel von aus dem Verkehr gezogenen Banknoten mitgeschickt. Eine Entschädigung in dieser Grössenordnung ist für Umfragen mit vergleichbarem zeitlichem Aufwand adäquat und marktüblich.

Insgesamt wurden während der Feldphase 2434 Personen interviewt, wovon 2144 Personen ein vollständiges Zahlungstagebuch ausfüllten. Die hohe Rücklaufquote von 88% lässt sich auf verschiedene Faktoren zurückführen: Erstens wurden die Teilnehmer mittels Telefonat oder E-Mail an die Tagebuchführung erinnert; zweitens wurde die Entschädigung erst nach Abgabe des vollständig ausgefüllten Tagebuchs ausbezahlt.

Nach Abschluss der Erhebung nahm DemoSCOPE eine Datenbereinigung vor. Damit wurde sichergestellt, dass Interviews, die nicht den Vorgaben entsprechend durchgeführt wurden oder eine zu hohe Antwortverweigerungsquote aufwiesen, aus dem Datensatz entfernt wurden. Zudem wurden nur diejenigen Interviews in den Datensatz aufge-

nommen, für die ein ausgefülltes Tagebuch vorlag. Bei der Überprüfung dieser ausgefüllten Tagebücher wurden von DemoSCOPE zehn Tagebücher identifiziert, die qualitative Mängel aufwiesen. Diese und acht weitere Tagebücher, die erst nach Abschluss der Studie bei DemoSCOPE eingereicht wurden, wurden aus dem Datensatz entfernt. Insgesamt wurden auf diese Weise 308 Bereinigungen vorgenommen. Bereinigt gelangten insgesamt 2126 korrekte Datensätze (Interview und Tagebuch) in die Auswertung. Alle Angaben in den Zahlungstagebüchern wurden zusätzlich in Bezug auf die Plausibilität überprüft, um allfällige Falschangaben oder Flüchtigkeitsfehler bei der Erfassung zu bereinigen.

Der bereinigte Datensatz wurde basierend auf den Strukturmerkmalen der Grundgesamtheit gewichtet, um repräsentative Aussagen zur Wohnbevölkerung der Schweiz ab 15 Jahren machen zu können. Für die Gewichtung wurde das «Redressment-Verfahren» verwendet. Konkret wurden alle Interviews und Tagebücher entlang der Dimensionen Sprachregion, Alter sowie Geschlecht gemäss ihrem tatsächlichen Anteil in der Gesamtbevölkerung gewichtet. Im Bericht stellen sämtliche Angaben zu Personenanzahl, Anzahl Ausgaben oder Gesamtwert der Ausgaben gewichtete Summen dar.

Methodische Unterschiede Zahlungsmittelumfrage 2017 und 2020:

Im Gegensatz zur Zahlungsmittelumfrage 2020 beruhte die Umfrage von 2017 vollständig auf «Face-to-Face» geführten Interviews (CAPI) mit Befragten, die mittels Random-Quota-Stichprobenverfahren ausgewählt wurden. Aufgrund der Corona-Pandemie war ein Methodenwechsel hin zu CATI unabdingbar. Mit diesem Vorgehen konnte an der Form des persönlichen Interviews festgehalten werden und liessen sich methodische Effekte minimieren. Entsprechend konnte die Vergleichbarkeit der Resultate der beiden Umfragen bestmöglich sichergestellt werden.

Der Wechsel der Befragungsmethodik führte gleichzeitig dazu, dass nicht mehr auf das bisherige Stichprobenverfahren Random-Quota zurückgegriffen werden konnte. Der nun verwendete Stichprobenrahmen des BFS bildete aber wiederum die Grundlage für eine qualitativ hochstehende Personenerhebung. Die Anpassung des Stichprobenverfahrens führte dazu, dass im Vergleich zu 2017 relativ mehr Personen mit hohem Einkommen und Ausbildungsabschluss auf Tertiärstufe befragt wurden.

¹ Lediglich drei Interviews fanden auf Wunsch der Befragten «Face-to-Face» bei den Umfrageteilnehmer zuhause statt.

Verteilung der Stichprobe nach soziodemografischen Merkmalen

SOZIODEMOGRAFISCHE MERKMALE

	Anzahl in Stichprobe	Beschreibung
Total		
Alle Befragten	2 126	Umfang der bereinigten Stichprobe mit allen Befragten
Geschlecht		
Männlich	1 048	Männliche Teilnehmer an der Zahlungsmittelumfrage
Weiblich	1 078	Weibliche Teilnehmer an der Zahlungsmittelumfrage
Alter		
15 bis 34 Jahre	610	Befragte im Alter zwischen 15 und 34 Jahren
35 bis 54 Jahre	727	Befragte im Alter zwischen 35 und 54 Jahren
Ab 55 Jahren	788	Befragte im Alter von mindestens 55 Jahren
Sprachregion¹		
Deutschschweiz	1 506	Befragte mit Wohnort in der deutschsprachigen Schweiz
Westschweiz	520	Befragte mit Wohnort in der französischsprachigen Schweiz
Italienische Schweiz	100	Befragte mit Wohnort in der italienischsprachigen Schweiz
Siedlungstyp²		
Stadt	1 302	Befragte mit Wohnort der Kategorie «Städtischer Kernraum»
Agglomeration	464	Befragte mit Wohnort der Kategorie «Einflussgebiet städtischer Kerne»
Land	359	Befragte mit Wohnort der Kategorie «Gebiete ausserhalb des Einflusses städtischer Kerne»
Bildungsstand³		
Tertiärstufe	941	Befragte mit höchstem Bildungsabschluss FH, HTL, höhere Wirtschaftsschule, Pädagogische Hochschule, Universität oder ETH
Sekundarstufe II	982	Befragte mit höchstem Bildungsabschluss Mittelschule, Berufsmatura (BMS) oder Gymnasium
Obligatorische Schule	179	Befragte mit höchstem Bildungsabschluss Primar-, Sekundar- oder Realschule oder keine Ausbildung
Einkommen		
Unter 4000 CHF	205	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen unter 4000 Franken
4000 bis 5999 CHF	318	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen zwischen 4000 und 5999 Franken
6000 bis 7999 CHF	361	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen zwischen 6000 und 7999 Franken
8000 bis 9999 CHF	360	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen zwischen 8000 und 9999 Franken
Ab 10 000 CHF	721	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen von mindestens 10 000 Franken
Erwerbsstatus		
Beschäftigt	1 357	Befragte in Beschäftigungsverhältnis (Voll- oder Teilzeit und Selbständige)
Arbeitslos	54	Befragte (vorübergehend) ohne Beschäftigung
In Ausbildung	196	Befragte in Ausbildung oder Lernende
In Pension	461	Befragte in Pension oder Rentner/-innen

1 Die sprachregionale Einteilung der Wohngemeinden orientiert sich an der jeweils am häufigsten gesprochenen Sprache gemäss Strukturhebung des BFS: [www.bfs.admin.ch, Statistiken finden/Regionalstatistik/Atlanten/Statistischer Atlas der Schweiz/Atlaskapitel Schweiz/Statatlas Schweiz 01 – Bevölkerung/Räumliche Gliederungen der Schweiz/Analyseregionen/Sprachgebiete/2016 – Karte nach Gemeinden](http://www.bfs.admin.ch/Statistiken/Regionalstatistik/Atlanten/Statistischer%20Atlas%20der%20Schweiz/Atlaskapitel%20Schweiz/Statatlas%20Schweiz%2001%20-%20Bev%C3%B6lkerung/R%C3%A4umliche%20Gliederungen%20der%20Schweiz/Analyseregionen/Sprachgebiete/2016%20-%20Karte%20nach%20Gemeinden). Aus Gründen der Darstellung werden in diesem Bericht italienischsprachige Gemeinden ausserhalb des Kantons Tessin unter der Kategorie «Italienische Schweiz» geführt.

2 Die Einteilung der Siedlungstypen basiert auf der Raumtypologie gemäss BFS: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/raeumliche-analysen/raeumliche-gliederungen/raeumliche-typologien.html

3 Aufgrund fehlender Informationen zu Bildungsstand, Einkommen und Erwerbsstatus oder aufgrund von Rundungen entsprechen die Summen der soziodemografischen Kategorien nicht zwingend dem Total.

Quelle: SNB

Andere Zahlkarten	Händlerkarten mit Zahlungsfunktion (z. B. von Tankstellen oder Einzelhandelsunternehmen) sowie Prepaidkarten, die nur bei einzelnen Händlern (z. B. Gutscheinkarten) oder nur beschränkt (Universität, Kantine, Waschmaschine u. Ä.) eingesetzt werden können.
Bezahl-Apps	Bezahl-Apps stellen eine Form des mobilen Bezahls dar. Mittels Bezahl-Apps können zum einen Waren und Dienstleistungen (vor Ort oder über Distanz) erworben werden. Zum anderen ermöglichen sie, Geld an Privatpersonen zu versenden. Einer Transaktion mittels Bezahl-App liegt im Regelfall eine Überweisung (bei Kontoanbindung), eine Kreditkartenzahlung (bei Anbindung einer Kreditkarte) oder E-Geld (bei Verwendung einer Prepaid-App oder bei Anbindung einer Prepaidkarte) zugrunde. Das Bezahlen vor Ort funktioniert über das Einlesen eines QR-Codes, via BLE oder NFC (siehe Kontaktlos-Funktion) sowie, im Fall von Zahlungen an Privatpersonen, durch Eingabe der Telefonnummer. In der Schweiz wird vorwiegend die Bezahl-App Twint verwendet (siehe Kapitel 5.2).
Debitkarte	Zahlungskarte, die an ein Bank- oder Postkonto geknüpft ist und dem Karteninhaber ermöglicht, Zahlungen und Bargeldbezüge direkt seinem Konto zu belasten (z. B. Maestro und Postcard).
eBill	Mit eBill können Rechnungen direkt über das Online-Banking empfangen und beglichen werden. Einzelrechnungen können dabei freigegeben oder abgelehnt werden. Zusätzlich kann mit eBill eine Dauerfreigabefunktion zur automatisierten Rechnungsfreigabe eingerichtet werden. Die Dauerfreigabefunktion mit eBill entspricht somit einer digitalen Form der Einwilligung zum periodischen Einzug von Beträgen mittels Lastschriftverfahren (LSV) und kann als Alternative zum LSV betrachtet werden (siehe Lastschriftverfahren (LSV)).
E-Geld	E-Geld bezeichnet jeden elektronisch gespeicherten monetären Wert in Form einer Forderung gegenüber dem Emittenten, der gegen Zahlung eines Geldbetrags ausgestellt wird, um damit Zahlungsvorgänge durchzuführen. Darunter fallen Prepaidguthaben und Prepaidkarten mit vielseitigen Einsatzmöglichkeiten.
Internetbezahlverfahren	Bezahlverfahren über das Internet, die in der Regel mit einer Zahlungskarte verknüpft sind und vor allem zur Begleichung von Online-Einkäufen Anwendung finden (z. B. PayPal). Im Rahmen dieses Berichts werden unter diesem Begriff alle über das Internet ausgelösten Zahlungen verstanden, die nicht mittels spezifischer Online-Banking-Anwendung (siehe Online-Banking), spezifischer Bezahl-App (siehe Bezahl-Apps) oder Retail-App (siehe Retail-Apps) erledigt werden.
Kontaktlos-Funktion	Ermöglicht die Übertragung der Zahlungsinformation von einem physischen Gerät (z. B. Smartphone oder Zahlkarte) zum Terminal am Point of Sale (POS, siehe Zahlungsort), ohne physischen Kontakt zwischen dem Gerät und dem Terminal. Kontaktlos-Zahlungen werden typischerweise über «Near Field Communication (NFC)»- oder «Bluetooth Low Energy (BLE)»-Technologie oder das Einlesen eines Quick-Response-Codes (QR-Code) übertragen.
Kreditkarte	Zahlungskarte, die dem Inhaber ermöglicht, für Zahlungen und Bargeldbezüge einen Kredit bis zu einer vereinbarten Obergrenze zu beanspruchen. Bis zum Ablauf der Rechnungsfrist (gewöhnlich ein Monat) fallen üblicherweise keine Zinsen an. Danach steht dem Karteninhaber die Option der zinspflichtigen Ratenrückzahlung offen.
Lastschriftverfahren (LSV)	Das Lastschriftverfahren (LSV) ist ein Zahlungsverfahren zur Begleichung und Freigabe von Rechnungsbeträgen. Beim LSV belastet der Rechnungssteller (Zahlungsempfänger) direkt das Konto, für das ihm der Zahlungspflichtige eine Belastungsermächtigung ausgestellt hat.
Online-Banking (E- und M-Banking)	Erledigung von Bankgeschäften per Internet, unabhängig von Ort oder Öffnungszeiten. Banken bieten dafür Internetseiten oder -portale (E-Banking) bzw. spezifische Apps (Mobile/M-Banking) an, auf denen ihre Kunden die Bankgeschäfte online tätigen können.
Point of Sale (POS)	Siehe Zahlungsort.
Retail-Apps	Wie Bezahl-Apps (siehe Bezahl-Apps) erlauben auch Retail-Apps das Bezahlen mittels Smartphone. Im Unterschied zu Bezahl-Apps sind Retail-Apps jedoch händlerspezifisch. Sie ermöglichen den Kauf von Waren oder Dienstleistungen eines spezifischen Händlers via App. Eine in der Schweiz weit verbreitete Retail-App ist z. B. «SBB Mobile». Einer Zahlung mittels Retail-App kann eine Kreditkartenzahlung, E-Geld (in der Regel Prepaidkartenzahlung, siehe E-Geld) oder eine Überweisung zugrunde liegen. Zudem kann eine Retail-App auch mit einer Bezahl-App verknüpft sein, so dass Zahlungen mittels der Retail-App indirekt wiederum auf dem in der Bezahl-App hinterlegten Zahlungsmittel basieren.
Zahlungsinstrument	Hierzu gehören Bargeld, Zahlungskarten (Debit-, Kredit-, Prepaid- und andere Zahlungskarten), (Online-Banking-)Überweisungen, Lastschriftverfahren (LSV) und E-Geld. Zudem fallen im Rahmen dieses Berichts auch Bezahl-Apps und Internetbezahlverfahren unter diesen Begriff.
Zahlungsmittel	Siehe Zahlungsinstrument.
Zahlungsort	Bezeichnet den Verkaufspunkt (Point of Sale – POS), an dem Waren oder Dienstleistungen erworben und bezahlt werden. Im Rahmen dieses Berichts umfasst der Zahlungsort sowohl spezifische Verkaufspunkte (z. B. Supermarkt, Restaurant oder Online-Plattform) als auch Gegenparteien (z. B. Privatpersonen) und Zahlungszwecke (z. B. «Essen und Trinken auswärts»).

IMPRESSUM

Herausgeberin

Schweizerische Nationalbank
Postfach, CH-8022 Zürich
Telefon +41 58 631 00 00

Auskunft

communications@snb.ch

Sprachen

Deutsch, Französisch, Italienisch
und Englisch

Gestaltung

Interbrand AG, Zürich

Satz und Druck

Neidhart+Schön Group AG, Zürich

Herausgegeben

Im Juni 2021

ISSN 2624-5264 (Printausgabe)
ISSN 2624-5272 (Onlineausgabe)

Verfügbarkeit

Die Publikationen der Schweizerischen
Nationalbank sind im Internet verfügbar
unter www.snb.ch, Publikationen.

Der Publikationskalender ist ersichtlich
unter www.snb.ch, Medien/Terminkalender.

Ein Grossteil der Publikationen ist
gedruckt erhältlich, als Einzelexemplar
oder im Abonnement:
Schweizerische Nationalbank, Bibliothek
Postfach, CH-8022 Zürich
Telefon +41 58 631 11 50
Telefax +41 58 631 50 48
E-Mail: library@snb.ch



Urheberrecht/Copyright ©

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) respektiert sämtliche
Rechte Dritter namentlich an urheberrechtlich schützba-
ren Werken (Informationen bzw. Daten, Formulierungen und
Darstellungen, soweit sie einen individuellen Charakter auf-
weisen).

Soweit einzelne SNB-Publikationen mit einem Copyright-
Vermerk versehen sind (© Schweizerische Nationalbank/
SNB, Zürich/Jahr o. Ä.), bedarf deren urheberrechtliche
Nutzung (Vervielfältigung, Nutzung via Internet usw.)
zu nicht kommerziellen Zwecken einer Quellenangabe.
Die urheberrechtliche Nutzung zu kommerziellen
Zwecken ist nur mit der ausdrücklichen Zustimmung
der SNB gestattet.

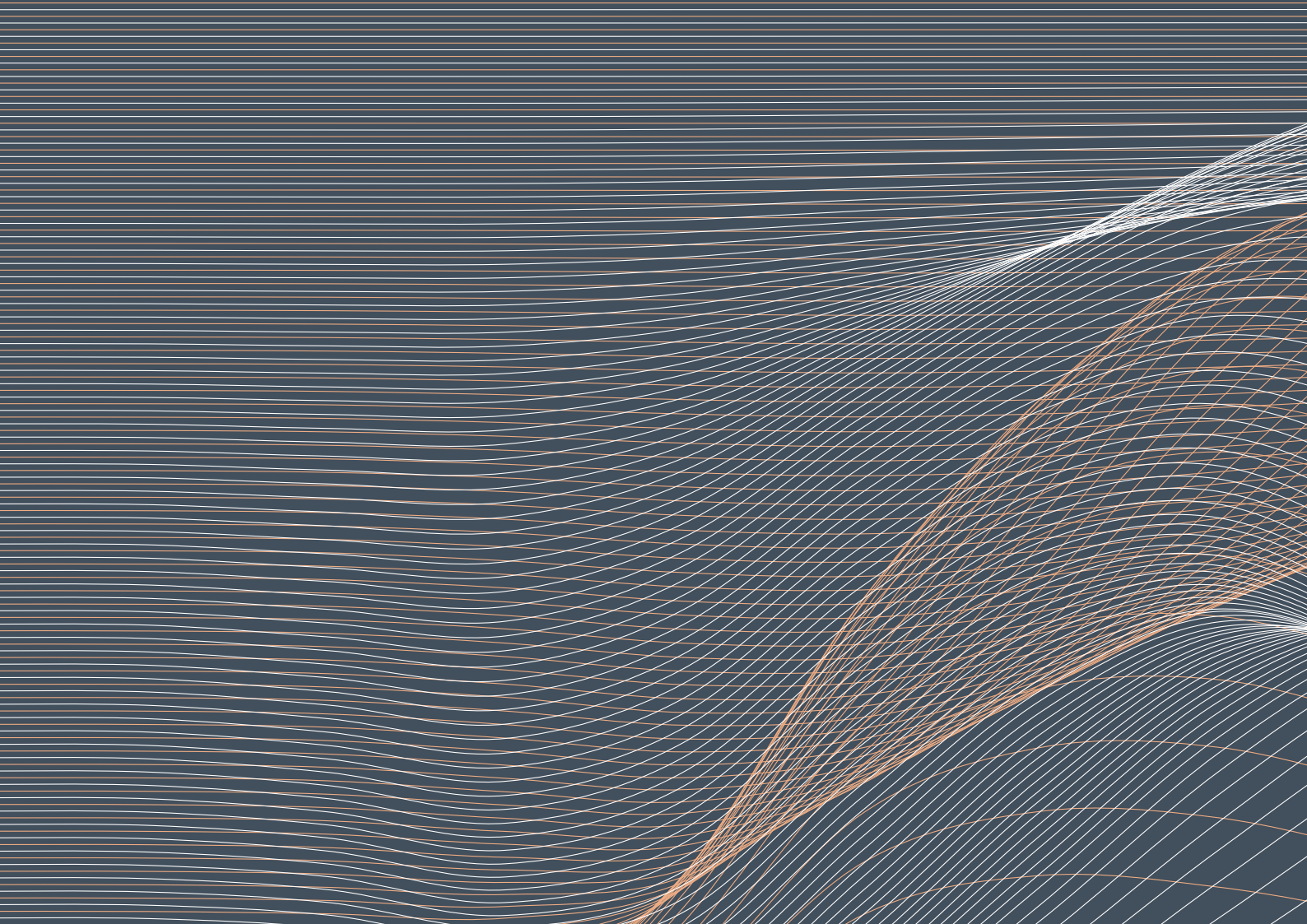
Allgemeine Informationen und Daten, die von der
SNB ohne Copyright-Vermerk veröffentlicht werden,
können auch ohne Quellenangabe genutzt werden.

Soweit Informationen und Daten ersichtlich aus
fremden Quellen stammen, sind Nutzer solcher
Informationen und Daten verpflichtet, allfällige
Urheberrechte daran zu respektieren und selbst
entsprechende Nutzungsbefugnisse bei diesen
fremden Quellen einzuholen.

Haftungsbeschränkung

Die SNB bietet keine Gewähr für die von ihr zur
Verfügung gestellten Informationen. Sie haftet
in keinem Fall für Verluste oder Schäden, die
wegen Benutzung der von ihr zur Verfügung
gestellten Informationen entstehen könnten.
Die Haftungsbeschränkung gilt insbesondere
für die Aktualität, Richtigkeit, Gültigkeit und
Verfügbarkeit der Informationen.

© Schweizerische Nationalbank, Zürich/Bern 2021



SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK
BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA
BANCA NAZIUNALA SVIZRA
SWISS NATIONAL BANK

